

Generationen lernen gemeinsam: Methoden für die intergenerationelle Bildungsarbeit

Antz, Eva-Maria; Frieters, Norbert; Scheunpflug, Annette; Franz, Julia

Veröffentlichungsversion / Published Version
Monographie / monograph

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
W. Bertelsmann Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Antz, E.-M., Frieters, N., Scheunpflug, A., & Franz, J. (2009). *Generationen lernen gemeinsam: Methoden für die intergenerationelle Bildungsarbeit*. (EB spezial, 11). Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag. <https://doi.org/10.3278/6001988w>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>

Eva-Maria Antz, Julia Franz, Norbert Frieters,
Annette Scheunpflug



Generationen lernen gemeinsam

Methoden für die
intergenerationelle Bildungsarbeit

Erwachsenenbildung

EB
SPEZIAL

11

EB Spezial

KBE

Katholische
Bundesarbeitsgemeinschaft
für Erwachsenenbildung

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Eva-Maria Antz, Julia Franz, Norbert Frieters,
Annette Scheunpflug

Generationen lernen gemeinsam

Methoden für die
intergenerationelle Bildungsarbeit

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Die Reihe EB-spezial wird von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE), Bonn, herausgegeben. In dieser Reihe finden sich Arbeitsmaterialien, Praxishilfen und methodisch-didaktische Handreichungen zur Bildungsarbeit mit Erwachsenen. Sie sind praxisorientiert und stellen eine Hilfe für die Planung und Durchführung von Bildungsmaßnahmen dar. Es handelt sich dabei um neue und innovative Konzepte und Impulse.

Diese Veröffentlichung und das zugrunde liegende Vorhaben wurden im Rahmen des KBE-Projekts „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“ unter dem Förderkennzeichen W130100 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Publikation liegt bei den Autorinnen und Autoren.

Als Band 1 der Dokumentation des Projekts ist erschienen: Julia Franz, Norbert Frieters, Annette Scheunpflug, Markus Tolksdorf, Eva-Maria Antz (2009): Generationen lernen gemeinsam. Theorie und Praxis intergenerationaler Bildung (EB-Buch 28), Bielefeld

Lektorat: Elke Rothe, Bonn, elke.rothe@agentur-satzzeichen.de

Titelfoto: Patricia Tilly (<http://www.adonaj.at>) – Quelle <http://www.photocase.com.de>

Fotos im Band: Julia Franz

**© W. Bertelsmann Verlag
GmbH & Co. KG, Bielefeld 2009**

Gesamtherstellung:
W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld
www.wbv.de

Gestaltung:
www.lokbasede.de, Bielefeld

Bestell-Nr. 60.01.988
ISBN 978-3-7639-3883-4

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Inhalt

	Vorwort: Lore Wieland, BMBF	5
	Vorwort: Markus Tolksdorf, KBE	7
1	Einleitung	9
2	Intergenerationelle Bildungsarbeit	15
2.1	Der Begriff „Generation“	15
2.2	Intergenerationelles Lernen	16
2.3	Intergenerationelles Lernen am Beispiel Nachhaltigkeit	18
2.4	Initiierung von intergenerationellem Lernen	21
3	Didaktische Grundorientierungen	27
3.1	Biografieorientierung	28
3.2	Sozialraumorientierung	30
3.3	Interaktionsorientierung	33
3.4	Partizipationsorientierung	34
3.5	Aktionsorientierung	36
3.6	Reflexionsorientierung	38
4	Die Methoden im Überblick	41
4.1	Anregungen für Einstiegssituationen	43
4.2	Generationen: Blickwinkel und Zugänge	44
4.3	Anregungen zum Offenlegen von Positionen und Strukturieren von Diskussionen	46
4.4	Erschließung von komplexen thematischen Zusammenhängen am Beispiel Nachhaltigkeit	46
4.5	Unterstützung von Reflexionsprozessen	48
4.6	Anregungen zur intergenerationellen Projektentwicklung	49
4.7	Die Methoden in alphabetischer Reihenfolge	51

5	Der Modellversuch „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“	135
5.1	Leitfragen des Modellversuchs	135
5.2	Die Struktur des Modellversuchs	136
5.3	Projekterfahrungen	137
5.4	Überblick über die entstandenen Praxisprojekte	139
6	Literatur und Links	143
6.1	Zitierte Literatur	143
6.2	Weiterführende kommentierte Literaturempfehlungen	145
6.3	Linksammlung	147
7	Autorinnen und Autoren	149

Vorwort

Diese Publikation ist aus dem bundesweiten Entwicklungs- und Forschungsprojekt „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“ erwachsen, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung von Anfang 2006 bis Ende 2008 gefördert wurde. Im Rahmen dieses Projektes hat die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) zwei hochaktuelle Herausforderungen unserer Gesellschaft ins Auge gefasst und bearbeitet:

Die erste Herausforderung bezieht sich auf den demografischen Wandel sowie das Aufbrechen und Verschwinden traditioneller familiärer Lebensformen. Diese beiden Faktoren haben vielfältige gesellschaftliche Auswirkungen und beeinflussen die Beziehungen und Lernkulturen zwischen den Generationen. Lernprozesse zwischen den Generationen sind immer weniger alltäglich und immer weniger selbstverständlich. Beim Lernen zwischen den Generationen geht es dabei zum einen darum, das Wissen, die Erfahrungen und die Fähigkeiten der älteren Menschen zu sichern, zu nutzen und an jüngere Menschen weiterzugeben. Zum anderen geht es im Sinne eines Lernens im Lebenslauf darum, dass die ältere Generation von Lern- und Bildungsprozessen nicht ausgeschlossen wird, sondern ihr auch jenseits von Berufstätigkeit und ungeachtet der ökonomischen Verwertbarkeit das Anrecht auf Bildung zugestanden und dieses auch durch das Lernen von und mit jüngeren Menschen ermöglicht wird. Und es geht darum, jüngeren Menschen die Möglichkeit zu geben, ihre Fragen in für sie vielleicht ungewohnten Kontexten stellen zu können. Das Lernen der Generationen ist von daher eng mit dem lebenslangen Lernen bzw. dem Lernen im Lebenslauf verbunden.

Die zweite Herausforderung bezieht sich auf die unbeabsichtigten negativen Auswirkungen von Modernisierung und Globalisierung in sozialer, ökologischer und ökonomischer Hinsicht. Diese haben längst ein solches Ausmaß erreicht, dass die Menschheit gezwungen wird, ihre Lebensweise zu überdenken. Damit auch nach-

kommende Generationen zukünftig ein befriedigendes Leben führen können, ist es unumgänglich, verstärkt auf nachhaltige und generationengerechte Wirtschafts-, Produktions- und Konsumprozesse umzustellen. Der Bildung kommt im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung zur Unterstützung und Beförderung dieser Prozesse eine Schlüsselfunktion zu.

Der KBE ist es im Rahmen des Modellversuches gelungen, Erwachsenenbildner/-innen an 15 Projektstandorten bundesweit für diese Herausforderungen zu sensibilisieren und zu befähigen, eigene intergenerationelle Lernprojekte umzusetzen. In diesem Kontext entstand eine breite Vielfalt unterschiedlicher generationssensibler und generationsverbindender Methoden, Bildungsansätze, Lernformen und Veranstaltungstypen, die in ihrer Gesamtheit wichtige Impulse für eine intergenerationelle Bildungsarbeit geben werden.

In dieser Publikation werden vielfältige methodische Anregungen für die konkrete Umsetzung intergenerationaler Bildung zusammengetragen. Diese Methodensammlung zeigt eindrucksvoll die Möglichkeiten generationensensibler Lernarrangements auf und gibt dafür wertvolle Anregungen.

Für die Initiierung, Konzipierung und Durchführung des Gesamtprojektes danken wir der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung herzlich. Darüber hinaus danken wir allen beteiligten Projektstandorten und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich auf die Herausforderung des Lernens zwischen den Generationen mit der Verbindung zur Bildung für nachhaltige Entwicklung eingelassen haben und in ihrer Bildungspraxis vor Ort innovative Praxisprojekte durchgeführt haben. Und schließlich danken wir den Kolleginnen der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg für die wissenschaftliche Begleitung. Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir eine anregende Lektüre.

Lore Wieland

Regierungsdirektorin, Bundesministerium für Bildung und Forschung

Vorwort

Über das Verhältnis der Generationen wird derzeit überaus viel geschrieben und gesprochen. Durch die Erfahrung des demografischen Wandels in unserer Gesellschaft, durch Diskussionen um die Sicherheit unseres Rentensystems, durch einen von manchen Populisten propagierten Kampf der Generationen und durch die Sorge um die zukünftigen Lebensbedingungen nachfolgender Generationen ist die starke Präsenz dieses Themas in der Öffentlichkeit nachvollziehbar und verständlich. Die großen Herausforderungen unserer Zeit scheinen aber tatsächlich nur gemeinsam und durch ein Miteinander der Generationen zu lösen zu sein.

Wie aber dieses Miteinander gelingen kann, was erfüllt sein muss, damit es ein wirkliches Miteinander ist und eben nicht ein konfliktbehaftetes Gegeneinander oder ein beziehungsloses Nebeneinander, dazu gibt es zwar viele gute Ratschläge und Ideen, aber noch zu wenige aufbereitete und dokumentierte Erfahrungen aus der Praxis.

Dieser Mangel an reflektierter Erfahrung geht einher mit einer Ungewissheit über die Voraussetzungen für das Gelingen eines wirklichen Miteinanders der Generationen. Gerade im Bereich der Erwachsenenbildung und Weiterbildung liegen mehr Fragen als belastbare Antworten zum intergenerationellen Lernen vor:

- Wie kann es in der Erwachsenenbildung gelingen, mehrere Generationen an einem Ort und zu einem gemeinsamen Thema zusammenzubringen?
- Welche Kompetenzen brauchen pädagogisch Handelnde, um mit solchen Gruppen arbeiten zu können?
- Welche strukturellen Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit solche Prozesse fruchtbar sind und gelingen?
- Was meint eigentlich der Begriff des intergenerationellen Lernens, wie ist er inhaltlich gefüllt und welche didaktischen Implikationen bringt er mit sich?

Diese und andere Fragen standen im Mittelpunkt des bundesweiten Modellprojektes „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“, das die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) initiierte und von Januar 2006 bis Dezember 2008 durchgeführt hat.

In dieser Publikation werden zahlreiche Vorschläge für die konkrete Umsetzung in der intergenerationellen Bildungsarbeit vorgestellt. Mit dieser Methodensammlung wird ein ganzes Spektrum an Möglichkeiten intergenerationeller Lernarrangements dargestellt, die Praktikerinnen und Praktikern vielfältige Anregungen für die eigene Bildungspraxis geben sollen.

Ich möchte dem Bundesministerium für Bildung und Forschung für die Bewilligung und Finanzierung des Projektes, Herrn Norbert Frieters für die Leitung des gesamten Vorhabens, Frau Eva-Maria Antz für die pädagogische Begleitung und Frau Prof. Dr. Annette Scheunpflug und Frau Julia Franz für die wissenschaftliche Evaluation und Begleitforschung danken. Mein ganz besonderer Dank gilt darüber hinaus den 15 beteiligten Projektstandorten, denn ohne deren engagierte Arbeit hätten diese Ergebnisse nicht erzielt werden können.

Den Leserinnen und Lesern wünsche ich eine anregende Lektüre, Neugierde auf intergenerationelle Lernformen und eine hohe Motivation, es nicht bei der Lektüre von Praxisanregungen zu belassen, sondern diese auch in die Tat umzusetzen!

Markus Tolksdorf

Bundesgeschäftsführer der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für
Erwachsenenbildung

1 Einleitung

Das Thema „Generationen“ ist ein Thema, das intensiv öffentlich diskutiert wird. Der demografische Wandel unserer Gesellschaft verlangt nach neuen Formen des intergenerationellen Zusammenlebens, des Miteinander-Lernens, des Wohnens und des Arbeitens. An vielen Stellen entstehen zurzeit Initiativen des intergenerationellen Lernens. Zudem stehen die Generationen gemeinsam vor neuen Herausforderungen: Klimaschutz, Ressourcenknappheit und die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit bedingen neue Formen des Miteinanders und der gemeinsamen Problemlösung.

Beide Herausforderungen waren Anlass für dieses Buch: In diesem Band werden Methoden für das intergenerationelle Lernen und die intergenerationelle Bildungsarbeit dargestellt. Das Buch soll Anregungen für die Praxis des intergenerationellen Lernens geben und dazu ermutigen, selbst auf diesem Gebiet tätig zu werden.

Methoden für das intergenerationelle Lernen?

Gibt es überhaupt besondere Methoden für das intergenerationelle Lernen? Gestaltet sich das pädagogische Handeln in diesem Feld anders als in anderen Bereichen? Wir denken: ja und nein. Einerseits werden in der vorliegenden Sammlung einige neue und speziell für intergenerationelle Lernprozesse entwickelte Methoden vorgestellt. Andererseits wird auch Bekanntes dargestellt: Viele der Methoden sind vertraut und weit verbreitet. Einige sind in verschiedenen Bildungsmaßnahmen schon häufig modifiziert oder erweitert worden. In dieser Sammlung steht jedoch die Erweiterung dieser Methoden um eine generationsensible Perspektive im Mittelpunkt. Zudem werden sie in diesem Band explizit auf didaktische Prinzipien intergenerationellen Lernens bezogen und damit im Hinblick auf intergenerationelle Lernprozesse spezifiziert und konkretisiert.

Die Zusammenstellung der Methoden in dieser Sammlung entspricht dem Anliegen intergenerationellen Lernens. Zahlreiche methodische Anregungen stammen ursprünglich aus der außerschulischen Jugendbildung mit ihren oft kreativen und auf Kommunikation, Partizipation und Interaktion ausgerichteten Ansätzen. Andere Methoden wiederum kommen aus dem Repertoire der Erwachsenenbildung, die es versteht, Erwachsene in ihrem lebenslangen Lernen anzuregen oder zu unterstützen. Und so manches ist in der jeweiligen Praxis von Autorinnen und Autor und der gemeinsamen Projektarbeit neu entstanden.

Die vorgestellten Methoden sind nicht nur in Lern- und Bildungskontexten anwendbar. Viele von ihnen eignen sich auch für intergenerationelle Begegnungs- und Dialogprozesse oder die Arbeit in Generationenhäusern und -projekten, in denen das gemeinsame Lernen zwar nicht im Vordergrund steht, aber oftmals eine zentrale Rolle spielt. Ein großer Teil der zusammengestellten Methoden ist jedoch auf die Entwicklung und Gestaltung von Begegnungs- und Lernprozessen intergenerationeller Gruppen ausgerichtet.

Methoden sind immer auf *didaktische Grundentscheidungen* bezogen. In diesem Band stellen wir vor der eigentlichen Methodensammlung diese didaktischen Prinzipien intergenerationellen Lernens dar. Dazu gehören das gemeinsame biografische Arbeiten, die Analyse und Berücksichtigung des Sozialraums, die Ermöglichung intensiver Interaktionsprozesse, die partizipative Ausrichtung des Lernens, der Einbezug von gemeinsamen Aktions- und Handlungsmöglichkeiten und die Bedeutung von Reflexion und Selbstreflexion. Darüber hinaus spielen auch Anregungen zur Entwicklung intergenerationaler Projektideen in der Erwachsenenbildung eine Rolle.

In dieser Methodensammlung werden ferner verschiedene *didaktische Einsatzmöglichkeiten* unterschieden:

- Methoden zur Gestaltung von Einstiegssituationen in intergenerationellen Lernprozessen,
- Methoden, die unterschiedliche Perspektiven der partizipierenden Generationen sichtbar werden lassen,
- Methoden, die Anregungen bieten zum Offenlegen von Positionen und zum Strukturieren von Diskussionen,
- Methoden zur Unterstützung von Reflexionsprozessen,
- Methoden, die es ermöglichen, die Themen Nachhaltigkeit und Generationengerechtigkeit zu thematisieren, und schließlich
- Methoden, die Anregungen für die Entwicklung und Planung intergenerationaler Lernprojekte geben können.

Schließlich geht es in dieser Methodensammlung noch um mögliche *Inhalte* intergenerationellen Lernens. Zum einen können alle Inhalte Themen intergenerationellen Lernens sein. Eine besondere Herausforderung stellt es aber dar, generationenverbindende und generationsübergreifende Inhalte und Herausforderungen zum Thema zu machen. In unseren Augen gelingt dies in besonderer Weise mit dem Thema „Nachhaltigkeit“. Es steht in unmittelbarem Bezug zum intergenerationellen Lernen, da es die gegenwärtigen und zukünftigen Grundlagen für ein Zusammenleben der Generationen direkt berührt. Von daher ist es ein spannendes und facettenreiches Thema, das sich mit zahlreichen anderen Inhalten und vielfältigen Zugängen verbinden lässt (vgl. Kap. 2.3).

So zeigen einige Methoden exemplarisch am Themenfokus „Nachhaltigkeit“, wie Menschen mehrerer Generationen gerade mit einem komplexen Thema, das alle Generationen und insbesondere auch die Beziehungen zwischen den Generationen betrifft, miteinander lernen können. Dieses Thema wird also stellvertretend für andere generationenrelevante Inhalte dargestellt.

Der Aufbau dieses Bandes

Im Mittelpunkt dieser Methodensammlung stehen Anregungen, wie das Lernen zwischen den Generationen gestaltet werden kann. Dazu wird zunächst im folgenden zweiten Kapitel das Konzept intergenerationellen Lernens dargestellt. Die Auseinandersetzung mit den Fragen, was Generationen eigentlich sind, was unter intergenerationellen Lernprozessen zu verstehen ist und wie intergenerationelle Lernprozesse anhand eines komplexen Themas wie Nachhaltigkeit initiiert werden können, stehen hier im Mittelpunkt.

Im Anschluss daran werden im dritten Kapitel grundlegende didaktische Orientierungsmöglichkeiten und Fragestellungen, nach denen Methoden genutzt oder verändert werden können, vorgestellt. Die Berücksichtigung dieser Orientierungen in das didaktische Arbeiten ermöglicht und erleichtert nach unserer Erfahrung das Miteinander-Lernen der Generationen. Vor diesem Hintergrund erfolgt im vierten Kapitel die eigentliche Methodensammlung, die für eine sensible Auswahl und Anwendung von Methoden – sensibel für die Vielfalt der Lernenden im Generationenzusammenhang – Anregungen geben soll. Denn schließlich wird in generationsgemischten Gruppen die ohnehin schon vorhandene Vielfalt von Lernenden, von Lerntypen und Lernzugängen häufig noch potenziert. Daher sind eine besondere Sorgfalt und Sensibilität bei der Vorbereitung und der Verwendung von Methoden erforderlich. Abschließend werden im fünften Kapitel

die Leitfragen, die Struktur und die Projekterfahrungen des diesem Band zugrundeliegenden Modellversuchs „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“ vorgestellt.

Der Praxishintergrund dieses Bandes

Diese Sammlung entstand vor dem Hintergrund des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten dreijährigen bundesweiten Modellprojektes „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“ der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE).¹ Kernstück dieses Modellprojekts war eine Fortbildung für 16 Erwachsenenbildner/-innen, die sich in einer Qualifizierungsphase mit den Themen intergenerationelles Lernen und Nachhaltigkeit auseinandersetzten und anschließend in einer Praxisphase eigene intergenerationelle Bildungsangebote vor dem Hintergrund ihrer unterschiedlichen Träger und Einrichtungen entwickelten und implementierten. In dieser Phase sind vielfältige intergenerationelle Lernprozesse angeregt worden. Beispielsweise wurden in Familienbildungsstätten Konzepte für das Lernen von Großeltern, Eltern und Familien entwickelt; zahlreiche weitere Projekte hatten zum Ziel, das Lernen und den Dialog zwischen Alt und Jung, also vornehmlich zwischen Jugendlichen und Senioren, zu gestalten. Darüber hinaus wurden generationsoffene Projekte entwickelt, in denen mehrere Generationen sich gemeinsam mit dem Thema Nachhaltigkeit beschäftigten. In der Fortbildung sowie in den Praxisprojekten der Erwachsenenbildner/-innen entstanden zahlreiche methodische Anregungen für das Lernen zwischen den Generationen, die uns zur Entwicklung dieser Methodensammlung inspirierten.

In dieses Buch fließen also viele Beobachtungen, Anregungen und Perspektiven ein, die wir während der Projektlaufzeit machen konnten. Entsprechend haben an diesem Band nicht nur die Autorinnen und Autoren mitgearbeitet, sondern über zweihundert Teilnehmer/-innen verschiedenster intergenerationeller Lerngelegenheiten. Ihre Bildungsprozesse haben uns zu diesem Buch inspiriert und sie

¹ Aus diesem Modellversuch sind noch weitere Publikationen hervorgegangen: Im Band von Julia Franz, Norbert Frieters, Annette Scheunpflug, Markus Tolksdorf und Eva-Maria Antz mit dem Titel „Generationen lernen gemeinsam – Theorie und Praxis intergenerationeller Bildung“, Bielefeld 2009, sind die konzeptuellen Ergebnisse und Praxisbeispiele zum intergenerationellen Lernen sowie zur Fortbildungsarbeit zu diesem Thema veröffentlicht. Im Band „Intergenerationelles Lernen ermöglichen. Eine rekonstruktiv-qualitative Studie zu Orientierungen von Erwachsenenbildner/-innen“ von Julia Franz werden die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zum intergenerationellen Lernen publiziert; vgl. ferner Franz/Frieters 2007, 2008; Franz 2006a, b, 2007.

haben uns an ihrem Lernen teilhaben lassen – dafür danken wir ihnen herzlich. Im besonderem Maße ist der Band durch die Erwachsenenbildner/-innen geprägt, die an der Fortbildung teilgenommen haben und ganz unterschiedliche Formen intergenerationellen Lernens in ihren Bildungsangeboten erprobt haben. Es sind dies: Gisela Bolmer (Katholische Erwachsenenbildung Lingen), Franz-Josef Esser (Bildungswerk der Erzdiözese Köln), Gudrun Germershausen (Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen), Michael Götz (Haus am Maiberg, Heppenheim), Franziska Hofmeister (Münchner Bildungswerk), Matthias Hohgräbe (Kolpingwerk im Diözesanverband Hildesheim), Jutta Eicher (Kolpingwerk im Diözesanverband Augsburg), Hinrich Olsen (Evangelisches Forum im Kirchenkreis Moers), Wolfram Pscheidl (Dachauer Forum), Ursula Ratzek-Eckardt (Münchner Bildungswerk), Prof. Dr. Irmgard Schroll-Decker (Katholische Erwachsenenbildung Regensburg), Melanie Sommer (Katholisches Bildungswerk im Landkreis Miesbach e.V.), Salome Spiegel (Gemeinnütziges Sozialwerk der katholischen Arbeitnehmerbewegung Deutschlands e.V.), Gisela Viertel (Volkshochschule Münster), Brigitte Wieland (Familienbildungsstätte Ahlen) und Dr. Theresia Wintergerst (Katholische Landvolkbewegung Landesbildungswerk Bayern e.V.). Konzeptionell vorbereitet wurde das Vorhaben von den Autorinnen, dem Autor sowie von Elfi Eichhorn-Kösler und Peter Wirtz. Außerdem wurde es durch eine Steuergruppe begleitet, der neben den Autorinnen und dem Autor Dr. Hartmut Heidenreich und Titus Möllenbeck angehörten. Finanziell wurde das Projekt durch das BMBF gefördert. Ihnen allen sei herzlich gedankt!

2 Intergenerationelle Bildungsarbeit

2.1 Der Begriff „Generation“

Was meint man, wenn man von unterschiedlichen Generationen spricht? Was genau macht eine Generation aus? Umgangssprachlich wird meist altersorientiert und pauschal zwischen der älteren, der mittleren und der jüngeren Generation differenziert. Dieses Vorverständnis ist jedoch zu verallgemeinernd, wenn die Frage im Raum steht, wie verschiedene Generationen zusammen lernen können.

In der Soziologie und der Erziehungswissenschaft werden in der Regel drei Generationenbegriffe unterschieden (vgl. Liebau 1997; Jacobs 2006). Diese Differenzierung ermöglicht den Blick auf die verschiedenen Generationenverhältnisse, die sich in intergenerationellen Lernarrangements finden lassen.

So bezeichnet der *genealogische Generationenbegriff* die genetische Abfolge von Familienangehörigen (vgl. Höpflinger 1999, S. 6). Generationen werden hier über die biologische Verwandtschaft von Familienmitgliedern definiert. Mit einem solchen Generationenbegriff wird der Blick in intergenerationellen Bildungsprozessen darauf gelenkt, dass sich solche Bildungsangebote häufig an (Groß-)Eltern, ihre Kinder und Enkel richten, die zu gemeinsamen Lernprozessen angeregt werden sollen.

Ein zweiter Begriff beschreibt als *pädagogischer Generationenbegriff* Generationen als Lernverbindungen. Unterschiedliche Generationen werden bewusst und intentional zum Lernen zusammengeführt; dabei nimmt eine Generation die Position der Vermittelnden ein, während die andere Generation in die Rolle der Lernenden schlüpft. In der Bildungsarbeit kommen hier meist sogenannte Mentorenprogramme in den Blick, in denen Erfahrene noch Unerfahrene in ihrer beruflichen und persönlichen Entwicklung unterstützen. Immer dann, wenn in einem Bildungssetting eine Generation einer anderen etwas beibringt, wird dieser pädagogische Generationenbegriff aktiviert.

Ein dritter Begriff, der *historisch-soziologische Generationenbegriff*, bezieht sich auf gesellschaftliche Gruppierungen. Diesen Gruppierungen werden bestimmte politische, kulturelle oder soziale Gemeinsamkeiten zugeschrieben, die sie durch die geteilte Erfahrung historischer und prägender Ereignisse entwickelt haben. Aus dieser Perspektive kommen in der Bildungsarbeit die Biografien der Teilnehmenden und die historische Bedingtheit dieser Biografien mit in den Blick. Es geht dann beispielsweise um die „Nachkriegsgeneration“, die „68er-Generation“ oder die „Generation Golf“ (Illies 2000).

Auf diese Weise lassen sich unterschiedliche Generationenarten differenzieren, für die jeweils unterschiedliche Bildungsangebote konzipiert werden. Vor diesem Hintergrund muss grundsätzlich von einer multiplen Generationenzugehörigkeit ausgegangen werden: Jeder Mensch steht immer in genealogischen Beziehungen, sei es als Kind, als Mutter, Vater, Großmutter oder Großvater. Jede Person gehört gleichzeitig zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Generationen, wie beispielsweise zur „skeptischen Generation“ (Schelsky 1957) zur „Nachkriegsgeneration“, zur „Wirtschaftswundergeneration“ oder zur „68er-Generation“. Gerade die Zugehörigkeit zu solchen historisch-gesellschaftlichen Generationengruppen wird durch den schnellen gesellschaftlichen und technologischen Wandel beschleunigt. Prägende Ereignisse im Bereich Gesellschaft und Technologie führen zudem dazu, dass Menschen zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Generationen gehören können. Beispielsweise ist das Generationenbild der jüngeren Generation von der Pluralisierung der Lebensformen und dem Zuwachs an Möglichkeiten in unserer Gesellschaft geprägt. Diese Generationen werden mit Begriffen wie „Generation Golf“, „Generation Praktikum“, „Generation X“ oder „Generation Null Bock“ beschrieben. Die eindeutige Zuordnung fällt den Einzelnen hier besonders schwer.

2.2 Intergenerationelles Lernen

Die Bildungsansätze für intergenerationelles Lernen werden von dem zugrunde liegenden Generationenverständnis mit beeinflusst. Bei der Frage, was intergenerationelles Lernen sein könnte und ausmacht, ist die Frage, wie das Verhältnis der Generationen im gemeinsamen Lernprozess angelegt ist, bereits impliziert. Wer lernt was von, über und mit wem?

Im Kontext von intergenerationellen Lernprozessen können drei unterschiedliche Zugänge zu intergenerationellen Lernprozessen differenziert werden (vgl. Siebert/Seidel 1990; darauf aufbauend Meese 2005):

- das Voneinander-Lernen,
- das Übereinander-Lernen und
- das Miteinander-Lernen.

In Konzepten des *Voneinander-Lernens* unterstützt, begleitet oder unterrichtet eine Generation mit ihrem Fachwissen eine andere Generation, die über dieses Wissen gar nicht oder nur unzureichend verfügt. Dies ist in der Bildungsarbeit häufig in Mentorenprogrammen oder Patenschaftsprogrammen der Fall, wenn beispielsweise Jüngere Älteren den Umgang mit Computer, Internet und Handy erklären oder Ältere Jüngere bei der Berufs- und Identitätsfindung unterstützen.

Bei Konzepten des *Übereinander-Lernens* informiert eine Generation eine andere über ihre historischen Erfahrungen oder ihre aktuelle Lebenssituation. Insofern steht das autobiografische, lebensweltliche und historische Wissen der Generationen im Mittelpunkt. In der Bildungsarbeit kommt dies im biografischen Arbeiten, in Erzählcafés oder in Schreibwerkstätten besonders deutlich zum Tragen.

Beim *Miteinander-Lernen* stehen das gemeinsame partizipative Lernen an intergenerationellen und generationsverbindenden Themen und Herausforderungen im Mittelpunkt. Es geht darum, gemeinsam thematische Schwerpunkte zu identifizieren, die von allen beteiligten Generationen als bedeutsam eingestuft werden, und diese dann miteinander zu bearbeiten. Dabei kann das Expertenwissen sowohl von der Gruppe erarbeitet als auch durch externe Expertinnen und Experten eingebracht werden.

Diese drei Zugänge (vgl. Abb. 1) dienen als Strukturierungshilfe zum besseren Verständnis von intergenerationellen Lernmöglichkeiten. Sie können in der Bildungsarbeit auch ineinander übergehen. Wenn Generationen miteinander an

	Voneinander-Lernen	Übereinander - Lernen	Miteinander-Lernen
Quelle des Wissens	Wissen liegt bei einer Generation der Lerngruppe.	Wissen liegt jeweils bei allen Generationen der Lerngruppe.	Wissen wird gemeinsam erarbeitet oder von außen eingebracht.
Beispielhafte Umsetzung	<ul style="list-style-type: none"> – Bewerbungstrainings – PC-Kurse für Ältere – Mentoringprogramme 	<ul style="list-style-type: none"> – Erzählcafés – Biografie schreiben – Zeitzeugenarbeit 	<ul style="list-style-type: none"> – Lokale Agendagruppen – Bürgerinitiativen – Zukunftswerkstätten

Abb. 1: Zugänge intergenerationellen Lernens

(Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Meese 2005 und Frieters/Franz 2007)

einem bestimmten Thema lernen, kommt es beispielsweise in einer Kleingruppenarbeit auch immer dazu, dass Generationen voneinander oder übereinander lernen können. Dieses Potenzial gilt es in intergenerationellen Lernprozessen durch gezielte Reflexionsprozesse an die Oberfläche zu holen.

Versuchungen intergenerationellen Lernens

In der intergenerationellen Bildungsarbeit lassen sich zwei „Versuchungen“ feststellen, denen Erwachsenenbildner/-innen erliegen könnten und die es von daher zu reflektieren gilt.

Zum einen ist die Versuchung groß, Generationen als Blöcke homogener und einheitlicher Gruppen zu verstehen: „Jugendliche lernen sicher so, Ältere so ...“ Auch wenn sich manchmal generationstypische Lernmuster oder zumindest Lernvoraussetzungen ausmachen lassen: Oft werden diese Kategorien aber den Teilnehmenden nicht gerecht, wenn diese damit auf vereinheitlichende Zuschreibungen reduziert werden. Dagegen gilt es zusätzlich zum Generationstypischen immer auch die Vielfalt innerhalb jeder Generation zu berücksichtigen. Hinzu kommen noch unterschiedliche Voraussetzungen durch formale Bildung, wie Schulbildung oder berufliches Fachwissen, außerdem unterschiedliche Lerntypen und, unter Umständen, sehr unterschiedliche Lernmotivationen der Teilnehmenden.

Zum anderen gibt es die Versuchung, generationsbezogene Zugänge und Voraussetzungen zu Themen oder Fragestellungen außer Acht zu lassen. Schließlich können Sachthemen von Menschen unterschiedlicher Generationen unterschiedlich betrachtet und bewertet werden. Vorerfahrungen und Voreinstellungen, der biografische und zeitgeschichtliche Kontext können einem scheinbar neutralen Thema eine sehr unterschiedliche subjektive Brisanz geben, die in Bildungsprozessen konstruktiv genutzt werden kann.

2.3 Intergenerationelles Lernen am Beispiel Nachhaltigkeit

Für das Miteinander-Lernen der Generationen ist ein gemeinsames Thema, das sich die Generationen gemeinsam erschließen und erarbeiten können, von besonderer Bedeutung. Es eignen sich dafür Themen, die im Alltag der Generationen relevant sind, die also lebensnah sind, zu einer Reflexion zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einladen und die alle Generationen gleichermaßen be-

treffen. Darüber hinaus sind Themen geeignet, bei welchen die Generationen ein ähnliches Maß an Vorwissen haben. Das Thema Nachhaltigkeit eignet sich daher aus mehreren Perspektiven für intergenerationelle Bildungsprozesse, gleichzeitig ist es aber auch ein sehr komplexes Thema, mit dem in der didaktischen Gestaltung sensibel umgegangen werden muss. Es bietet aufgrund seiner Komplexität und den vielfältigen Unterthemen und Facetten sehr gute Anschlussmöglichkeiten für intergenerationelle Lernprozesse.

Begriffsklärung: Nachhaltigkeit

Der ursprünglich aus den Forstwissenschaften stammende Begriff „Nachhaltigkeit“ bezeichnet ein dauerhaftes Prinzip, nach dem gerade so viele Bäume gefällt werden dürfen, wie auch wieder nachwachsen können. (vgl. Grober 2003). 1992 wurde in der UN-Umweltkonferenz in Rio de Janeiro das Konzept der „Nachhaltigen Entwicklung“ (Sustainable Development) beschlossen. Dieses Konzept wurde seither weiterentwickelt und bezieht sich heute vor allem auf drei Dimensionen:

- *Soziale Dimension:* Die soziale Dimension der Nachhaltigkeit bezieht sich auch auf die Gerechtigkeit zwischen den Generationen. Nachhaltigkeit meint hier generationengerechte Partizipationsmöglichkeiten, medizinische Versorgung und Ressourcenzugang.
- *Ökologische Dimension:* Mit der ökologischen Dimension kommt die Bewahrung und Nutzung der natürlichen Ressourcen in den Blick. Nachhaltigkeit beinhaltet hier Fragen nach dem Klimaschutz und der schonenden Nutzung von Ressourcen.
- *Ökonomische Dimension:* Mit der ökonomischen Dimension der Nachhaltigkeit werden Themen wie beispielsweise (Staats-)Verschuldungen in den Focus gerückt. Nachhaltigkeit kann in dieser Dimension nur erreicht werden, wenn heutige Generationen nicht auf Kosten der nachfolgenden Generationen leben.

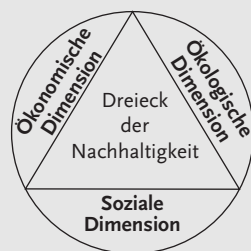


Abb. 2: Dimensionen der Nachhaltigkeit
(Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an [www. Agenda21-treffpunkt.de](http://www.Agenda21-treffpunkt.de))

Das Thema Nachhaltigkeit lädt in einem hohen Maße zu Dialogprozessen ein, die frühere, heutige und zukünftige Zeiten und Generationen umfassen. Denn laut Weltkommission für Umwelt und Entwicklung ist eine Entwicklung dann nachhaltig und generationengerecht, wenn sie den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten zukünftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen (vgl. Weltkommission für Umwelt und

Entwicklung, 1987). Das Thema Nachhaltigkeit ist also per se mit Generationenfragen verbunden und eignet sich daher besonders für intergenerationelle Bildungsprozesse.

Zur Arbeit am Themenfeld Nachhaltigkeit gehört also inhaltlich die Beschäftigung mit ökologischen, ökonomischen und sozialen Zusammenhängen, sowie die Auseinandersetzung mit Ursachen und Wirkungen auf lokaler, regionaler und globaler Ebene. Das Thema Nachhaltigkeit beinhaltet die Frage nach dem Umgang mit Komplexität in einer globalisierten Welt – mit der Menschen unterschiedlicher Generationen sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht haben und machen.

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ hat oft einen negativen Beigeschmack, da häufig der moralisierend erhobene Zeigefinger damit verbunden wird. Teilnehmende umschreiben dies mit Worten wie: „zu kompliziert“, „zu deprimierend“, „geht mich nichts an“, „da kommen bestimmt wieder die moralischen Ansprüche“. Vor diesem Hintergrund sollte in intergenerationellen Bildungsprozessen sensibel mit diesen negativen Assoziationen umgegangen und eine moralisierende Kommunikation vermieden werden. Das kann gelingen, wenn das Thema Nachhaltigkeit mit konkreten Alltagsbezügen und -erfahrungen verknüpft und gleichzeitig die Komplexität des Themas sichtbar wird. Sozialräumliche Bezüge, bei denen Aspekte der globalen Welt im lokalen Kontext konkret und erfahrbar werden, können dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Begriffsklärung: Bildung für nachhaltige Entwicklung

Unter „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ versteht man ein normatives Bildungskonzept, welches darauf ausgerichtet ist, das Bewusstsein und die Gestaltungskompetenz im Hinblick auf globale und lokale ökonomische, soziale und ökologische Herausforderungen zu stärken (vgl. de Haan/Harenberg 1999). Bei diesem umfassenden politischen und pädagogischen Bildungskonzept geht es von daher primär nicht darum, die damit verbundenen komplexen Themenbereiche nur auf der Wissensebene zu vermitteln. Ziel einer Bildung für nachhaltige Entwicklung ist es vielmehr, Einzelne und Gruppen zu befähigen, aktiv zu werden und gegenwärtige wie zukünftige Entwicklungen mitzugestalten. Komponenten einer Bildung für nachhaltige Entwicklung, die gestaltungskompetentes Entscheiden und Handeln beinhalten, sind vor diesem Hintergrund u.a. (vgl. de Haan 2002):

- weltoffen und neue Perspektiven integrierend Wissen aufbauen können,
- vorausschauend denken und handeln können,
- interdisziplinär Erkenntnisse gewinnen und danach handeln können,

- gemeinsam mit anderen planen und handeln können,
- an Entscheidungsprozessen partizipieren sowie
- Empathie für Benachteiligte zeigen und Solidarität mit ihnen entwickeln können.

2.4 Initiierung von intergenerationellem Lernen

Die gezielte und bewusste Arbeit in generationsgemischten Gruppen ist für die beteiligten Lernenden häufig keine Selbstverständlichkeit und keine alltägliche Erfahrung. Um das Potenzial intergenerationaler Lernprozesse anregen und begleiten zu können, ist eine gründliche Vorbereitung und Planung wichtig.

Intergenerationelle Lernprozesse vorbereiten

Der Bildungsprozess von unterschiedlichen Generationen muss sorgfältig sowohl im Hinblick auf generationsübergreifende als auch in Bezug auf generations-spezifische Aspekte und Besonderheiten geplant werden.

So stellt sich beispielsweise von Beginn an die Frage, welche Generationen und Altersgruppen erreicht und einbezogen werden sollen, z.B. ob man Kinder im Schulalter oder sogar im Vorschulalter mitberücksichtigen möchte. Auch sollte eine Vorüberlegung dahingehend erfolgen, ob das intergenerationelle Lernen eher dialogisch und miteinander stattfinden sollte, in dem Sinne, dass im Lernprozess keiner Generation eine privilegierte Position eingeräumt wird, oder ob verstärkt ein Voneinander-Lernen und Übereinander-Lernen intendiert ist. Hier belehrt, begleitet und unterstützt eine Generation die jeweils andere mit ihrem Fachwissen oder ihrem Erfahrungswissen. Aus der Perspektive des Trägers und der Einrichtung muss daher im Hinblick auf die Bewerbung und Ausschreibung auf adäquate Werbeträger und Gestaltungsformen sowie auf eine generationenneutrale Sprache geachtet werden. Bei der Wahl des Lernortes sollten mögliche Schwellen und Barrieren für einzelne Generationen berücksichtigt werden. Diese Schwellen können sich sowohl im Hinblick auf die Lage, die Verkehrsanbindung und die Erreichbarkeit des Lernortes als auch auf infrastrukturelle und atmosphärische Aspekte beziehen.

Bei der Planung intergenerationaler Bildungsprozesse ist es von Bedeutung, mögliche Vorerfahrungen in der Arbeit mit altersgemischten Gruppen oder mit intergenerationellen Projekten zu reflektieren. So haben einige Bildungshäuser vielleicht bereits vielfältige Erfahrungen mit intergenerationellen Dialog- und Be-

gegnungsprozessen gemacht. Viele Verbände und Organisationen sind altersgruppenübergreifend strukturiert und sprechen damit in ihrer Arbeit verschiedene Generationen an. Diese Erfahrungen gilt es bei der Planung intergenerationaler Lernprozesse zu nutzen und explizit zu reflektieren, wenn neue und generationssensible Bildungsveranstaltungen entwickelt werden sollen.

Um Teilnehmende für intergenerationelle Bildungsmaßnahmen zu gewinnen, kann es von Vorteil sein, den Sozialraum und das Gemeinwesen vor Ort genauer zu untersuchen. Durch diese Orientierung am Sozialraum der Einrichtung wird es möglich, auf einzelne Interessierte und auf andere lokal engagierte Akteure wie Bildungseinrichtungen aktiv zuzugehen. Kinder melden sich kaum als Einzelne in einer Bildungsstätte an. Sie sind aber über Kindergärten oder Schulen erreichbar. Auch um Jugendliche, die Gruppe der Eltern, Seniorinnen oder Senioren zu interessieren, sollten die Orte und Einrichtungen, in denen sie anzutreffen sind, aktiv in die Teilnehmendengewinnung einbezogen werden.

Intergenerationelle Bildungsarbeit in „Zeit“ und „Raum“

Lernen spielt sich in der Zeit ab – lernen miteinander natürlich auch. Generationsgemischte Gruppen kennen verschiedenste „Zeiten“. Manchmal funkt es schnell und überraschend in einer generationsgemischten Gruppe: Die Zeit vergeht wie im Flug. Demgegenüber steht die ebenso häufige Erfahrung, dass sich die Zeit hinzieht. Erst nach mehrmaligen Treffen, nach einem längeren Zeitraum kommt etwas in Bewegung, indem z.B. die Teilnehmenden einen intensiveren Kontakt miteinander aufnehmen.

Zeit wird häufig individuell unterschiedlich verstanden und gefüllt. In generationsgemischten Gruppen fällt dies meist deutlicher auf oder fällt stärker ins Gewicht. Die einen nehmen es mit der Pünktlichkeit genauer als die anderen, die einen kommunizieren über schnelle Wege im Internet – die anderen bevorzugen Telefonate. Die einen erwarten, dass die Antwort sofort erfolgen muss, die anderen finden eine Antwort innerhalb einer Woche schnell. Die einen nutzen gerne die freie Zeit am Tag, in der es keine zeitlichen Rahmenvorgaben durch Erwerbsarbeit, Schule, Hochschule, Ausbildung oder Kleinkinder im Haus gibt, die anderen haben erst am Abend wirklich freie Zeit zur Verfügung. Die einen brauchen längere oder frühere Pausenzeiten als die anderen. Konkret gilt es, die Aufnahmekapazität der Teilnehmenden, eine passende Tageszeit und auch Fragen der Dauer zu berücksichtigen. Wie lang kann ein Diskussionsnachmittag oder -abend sein? Wann haben die Teilnehmenden wirklich Zeit? Sind sie zu dem Zeitpunkt des

Zusammenkommens ausgeruht oder ausgelaugt? Kommen die Eingeladenen wirklich zu einem ganzen Wochenende zusammen? Wie müssen Anwärm-, Erholungs- oder Abschiedszeiten geplant werden?

Lernprozesse brauchen immer Zeit. Mit generationsgemischten Gruppen benötigen sie manchmal ein bisschen mehr Zeit: Zeit für das Sich-Entwickeln der Gruppe, Zeit um Fremdheit oder zumindest Befremden zu überwinden, Zeit um Vertrauen aufzubauen, Kommunikation einzuüben, Verständnis zu erlernen und Verständigungsprozesse zuzulassen, Zeit um Spielregeln zu entwickeln, Abgrenzungen auszuhalten und aufzustellen sowie um Konflikte auszutragen.

Ebenso wie die Zeit ist auch der Raum in intergenerationellen Bildungsprozessen von besonderer Relevanz. Wo findet Bildung statt? In Bildungsinstitutionen wie Schulen, Bildungsstätten, Volkshochschulen, Kindergärten etc. gibt es eine Vielzahl von Räumen: Unterrichtsräume, Foyers, Cafeterias, Seminarräume, Labors, Bibliotheken, Freizeiträume. Lernen geschieht überall dort – und eben auch gerade nicht dort. Das Gespräch im Flur, die Begegnung auf der Straße, die gesuchten oder zufälligen Kontakte vorher, nachher, zwischendurch sowie viele Situationen des Alltags außerhalb von Bildungsmaßnahmen sind ebenfalls Gelegenheiten intergenerationellen Lernens.

In Hinblick auf den Raum in einer Bildungsmaßnahme kommen schnell Fragen auf: Wer hat den Raum eingerichtet und gestaltet, wessen Kultur wird in ihm sichtbar, welche Altersgruppen fühlen sich dort wohl bzw. unwohl? Wie erreichbar ist ein Raum? Neben der konkreten Erreichbarkeit und Auffindbarkeit eines Raumes bezieht sich die Frage auch darauf, wie niedrig oder hoch die Schwelle ist, einen Raum zu betreten und für sich einzunehmen. Dann gilt es, sich bewusst zu machen: Wie wohl fühlen sich Ältere in einem Jugendkeller? Wie befangen sind Jugendliche dort, wo sie sich nicht zuhause fühlen und wo deutlich Ältere den Ton angeben und den Geschmack bestimmen?

Erwachsenenbildner/-innen können als Professionelle in der Bildungsarbeit Räume in Bildungseinrichtungen – im Rahmen des Möglichen – bewusst gestalten. Wissend um die Wechselbeziehung zwischen Lernen und Raum gilt es, den umgebenden Raum und die Dinge so zu gestalten, vorzubereiten oder auszuwählen, dass das Lernen der Menschen gefördert wird. So brauchen Konzentration, Kreativität und Vertrautheit unter Umständen unterschiedliche Umgebungen. „Wenn die Welt der Dinge im Raum vergegenwärtigt und ermöglicht, ‚worum es geht‘, spart sich der oder die pädagogisch Handelnde so manche Anweisung und Erläuterung“ (Knoll 1999, S. 24). So erklärt ein vorher arrangierter

Stuhlkreis eine Menge über den Stil eines Seminars, ein großer Medienaufbau im Bereich des Dozentenplatzes vorne vor einem Auditorium ebenso.

Neben dem konkreten Raum bestimmt der Sozialraum den Kontext des Miteinander-Lernens. Die Strukturen, Akteure, Konflikte, Bedingungen, Probleme und Potenziale der Lebenswelten und Lebensräume der Lernenden sind zumindest im Hintergrund immer präsent. Wird dieser Sozialraum bewusst als Rahmen wahrgenommen, bietet dies die Chance, das Lernen der Generationen mit ihrem Lebensraum zu verbinden bzw. es darin zu verankern. Gleichzeitig können über die Beschäftigung mit dem Sozialraum auch neue Lernorte entdeckt und genutzt werden, die vorher nicht im Blick waren. Die Bedeutung einer Sozialraumorientierung für intergenerationale Lernprozesse wird im nächsten Kapitel eingehender begründet (vgl. Kap. 3.2).

Intergenerationelle Bildungsarbeit als offener Prozess

Trotz aller Bemühungen im Hinblick auf eine generationssensible Vorbereitung, Moderation und Durchführung unterliegen intergenerationale Lernprozesse, wie alle Lernprozesse, eigenen Dynamiken, die sich nicht vorhersehen und daher auch nicht in die Planung einbeziehen lassen. Intergenerationelle Bildungsprozesse sind insofern nur in geringem Maße steuerbar und in hohem Maße situativ und ergebnisoffen. Das, was Lernende aus diesen Prozessen aufnehmen und umsetzen, die Kenntnisse und Kompetenzen, die sie erwerben und die Handlungsoptionen, die sie letztlich aus dem Lernen heraus wählen, das alles kann von den Lehrenden, den anderen Lernenden oder der Lerngruppe beeinflusst, aber nicht gesteuert werden.

Intergenerationelle Bildung kann über die Pluralität und die verschiedenen Perspektiven, die in einer Lerngruppe vorzufinden sind, Lernende informieren und sensibilisieren. Im Kontext z.B. von politischer Bildung, Umweltbildung, Menschenrechtsbildung oder Bildung für nachhaltige Entwicklung kann intergenerationelles Lernen für soziales Engagement und gesellschaftspolitisches Handeln motivieren. Einplanen oder gar einfordern kann sie dieses Handeln und Engagement jedoch nicht. Wenn Lehrende und Lernende das Spannungsfeld von Lernen, Bildung und pädagogischen Möglichkeiten einerseits und Handeln, Engagement und politischen Ansprüchen andererseits nicht erkennen oder nicht aushalten können, besteht die Gefahr, dem Bildungsprozess keinen eigenen Wert beizumessen, sondern ihn auf ein Hilfsmittel für ein erhofftes praktisches Handeln oder ein erwünschtes politisches Engagement zu reduzieren. Wenn Lehrende und Lernende dieses Spannungsfeld jedoch erkennen und annehmen, ermöglicht dies spannende und bereichernde generationsübergreifende Lernprozesse. Und ge-

rade durch Ergebnisoffenheit können diese Prozesse auch zahlreiche ungeplante positive und überraschende Resultate auf der Aktionsebene nach sich ziehen.

Generationssensible Methodenauswahl

Vor diesem Hintergrund wird erkennbar, warum in intergenerationellen Lernprozessen die Auswahl von Lernmethoden von besonderer Bedeutung ist. Schließlich gilt es zu gewährleisten, dass zum einen eine Gruppe mit der ihr eigenen Vielfalt ins Lernen kommt – und zum anderen dann noch die Teilnehmenden miteinander lernen. Die hier vorgestellten Methoden dienen daher vor allem zwei zentralen Anliegen:

- Sie ermöglichen unterschiedliche Zugänge zum Lernen: Die vorgestellten Methoden bieten Raum für und fördern Respekt vor unterschiedlichen Einstellungen und Erfahrungen. Sie erlauben und respektieren sowohl eine Begeisterung für wie auch eine vorläufige Abwehr gegen neu zu Lernendes. Sie ermöglichen Zögern gegenüber Unbekanntem oder einem scheinbar schwierigen Thema.
- Sie ermöglichen Dialog und Auseinandersetzung: Mit den hier dargestellten Methoden wird exemplarisch aufgezeigt, wie eine intergenerationelle Lerngruppe an den „Stoff“ zu einem komplexen Thema herangeführt werden kann. Es soll deutlich werden, wie Fragen zu Sachthemen oder zum gegenseitigen Entdecken gefördert und Inhalte erschlossen werden können.

Grundsätzlich gilt, dass die hier zusammengetragenen Methoden für Menschen aller Altersstufen anwendbar sind. So wird nicht zwischen „besonders für Jugendliche“ oder „besonders für Ältere“ unterschieden, sondern es wird die Sensibilität für die sorgfältige Auswahl, Entscheidung und Anwendung angeregt. Eine Ausnahme gilt dennoch: Ein Teil der Methoden eignet sich weniger für Kinder unter 10 Jahren. Diese brauchen häufig andere Formen der Ansprache. Einige Methoden eignen sich aber durchaus auch für diese junge Generation. Es liegt in der Kompetenz und Professionalität der Erwachsenenbildner/-innen, hier die richtige Auswahl zu treffen bzw. die Methoden angemessen weiterzuentwickeln.

3 Didaktische Grundorientierungen

Im Folgenden werden sechs didaktische Grundorientierungen für intergenerationelle Lernprozesse begründet und entfaltet. Sie basieren auf den vielfältigen Erfahrungen des diesem Band zugrunde liegenden Modellversuchs „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“ der KBE (vgl. Kap. 5). Einige der sechs Orientierungen stellen darüber hinaus altbewährte Prinzipien in der Erwachsenenbildung dar. Ihre Berücksichtigung kann die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Bildungsprozessen in altersgemischten und generationsübergreifenden Gruppen in vielfacher Weise anregen und begleiten. Folgende Orientierungen sind für das intergenerationelle Lernen von Bedeutung:

- *Biografie*: Die Biografieorientierung macht die explizite Integration der vielfältigen, oftmals auch generationsbedingt sehr unterschiedlichen Lebenserfahrungen in den Lernprozess möglich.
- *Sozialraum*: Die Sozialraumorientierung ermöglicht eine Perspektivenerweiterung auf die Lebens- und Alltagswelt der Lernenden und deren generationsspezifischen Begegnungsräume und Interessen.
- *Interaktion*: Durch eine Interaktionsorientierung intergenerationeller Lernangebote werden der Austausch und der Dialog der Generationen in der Lerngruppe gefördert und damit wertvolle Perspektivwechsel eröffnet und Verständigungen ermöglicht.
- *Partizipation*: Bei der Partizipationsorientierung geht es darum, einen offenen und gleichberechtigten Prozess des Miteinander-Lernens zu unterstützen, bei dem keiner Generation aufgrund ihres Alters oder ihres Selbstverständnisses eine besondere Rolle zugeschrieben wird.
- *Aktion*: Mit der Aktionsorientierung wird auf die Bedeutung des gemeinsamen Erlebens, Handelns und Gestaltens der Generationen verwiesen. Damit wird es möglich, gemeinsame Lernerfahrungen auf einer praktischen Ebene zu verdichten.
- *Reflexion*: Bei der Reflexionsorientierung steht die gemeinsame Auswertung der individuellen und kollektiven Erfahrungen im Mittelpunkt, die im Rahmen des intergenerationellen Lernens gemacht worden sind.

Diese sechs Orientierungen werden im Folgenden vorgestellt¹. Dabei ist hervorzuheben, dass diese Aspekte nicht immer eindeutig voneinander zu trennen sind. So führt beispielsweise der Austausch über biografische Erfahrungen häufig zu einer intensiven Interaktion der Lernenden untereinander. Eine hohe Interaktionsdichte in intergenerationellen Lernarrangements hat häufig eine intensive gemeinsame Reflexion von Erfahrungen oder die Planung von gemeinsamen Aktionen zur Folge. Und der Wunsch, zu handeln und durch Aktionen etwas zu gestalten, ist oft am Sozialraum, dem öffentlichen Raum oder der sozialen Lebenswelt der Lernenden orientiert. Insofern überschneiden sich die sechs didaktischen Grundorientierungen in der Praxis oftmals und sind aufeinander bezogen. Als heuristische Orientierung eröffnet jedoch jede Kategorie für sich einen besonderen Fokus im Hinblick auf intergenerationelle Bildungsprozesse, wodurch jeweils eine spezifische Herausforderung und Chance generationsübergreifenden Lernens in den Blick genommen werden kann. Dabei kann und soll es in der konkreten Umsetzung intergenerationeller Lernprozesse nicht darum gehen, immer alle sechs Orientierungen gleichermaßen und gleichwertig zu berücksichtigen. Mit den sechs Aspekten wird vielmehr ein Orientierungsraster vorgeschlagen, das zur Planung, Gestaltung und Bewertung intergenerationeller Lernprozesse und der darauf bezogenen Methodenauswahl Anregungen und Hinweise liefern kann.

3.1 Biografieorientierung

Im Rahmen der Biografieorientierung können die Lebenserfahrungen und Biografien der Lernenden berücksichtigt und aktiv einbezogen werden.

Die Biografie eines jeden Menschen ist durch seine ganz individuellen Lebenserfahrungen charakterisiert. Lernen wird nur möglich, wenn an die bereits bestehenden Erfahrungen angeknüpft wird. Biografisches Lernen kann in einer ganz engen Definition zunächst einmal als Grundlage für jedes Lernen angesehen werden, da Neues immer in die bereits bestehenden Erfahrungen integriert werden muss.

In einem weiteren Sinn ist biografieorientiertes Lernen in intergenerationellen Lernarrangements von Bedeutung: Oftmals teilen Menschen einer Altersgruppe ähnliche Erfahrungen oder wurden von denselben Ereignissen, Personen oder Kulturen geprägt. Vor diesem Hintergrund unterscheidet auch der historisch-gesellschaftliche Generationenbegriff im Gegensatz zum genealogischen oder

1 Eine ausführlichere Darstellung findet sich in Kapitel 3 von Franz/Frieters/Scheunpflug/Tolksdorf/Antz 2009.

pädagogischen Generationenbegriff gesellschaftliche Gruppierungen nach ihren historischen, kulturellen, politischen, sozialen oder sonstigen spezifischen Gemeinsamkeiten, die sich aus gemeinsamen prägenden Ereignissen und Erfahrungen ableiten lassen und sich durch gemeinsame Verarbeitungs- und Handlungsanforderungen auszeichnen. Dadurch kann sich eine kollektive Generationenidentität herausbilden, welche eine Generation von anderen unterscheidet.

Wenn verschiedene Altersgruppen mit ihren generationenspezifischen prägenden Erfahrungen in einem Lernprozess aufeinandertreffen, bietet es sich an, den jeweiligen biografischen Erlebnissen und Erinnerungen einen besonderen Stellenwert zu geben, um das Übereinander-Lernen der Generationen zu unterstützen. Dadurch werden alle Teilnehmenden zu Expertinnen und Experten ihrer Biografie und ihrer Generation und können ihr diesbezügliches Wissen den anderen Altersgruppen und Generationen vermitteln. Das gilt nicht nur für die älteren Generationen, die als Zeitzeuginnen und Zeitzeugen einer Vergangenheit auftreten können, welche die Jüngeren nicht erlebt haben, und die dadurch wertvolle Informationen und Reflexionen liefern können. Es gilt ebenso für die Biografien der jüngeren Lernenden, die den Älteren Einblicke in ihre Lebenswelten und Lebensräume geben, die diese bisher vielleicht nur aus den Medien kannten.

Neben dem gegenseitigen Kennenlernen und dem Übereinander-Lernen von Erfahrungswelten bietet eine Biografieorientierung Möglichkeiten der gemeinsamen Reflexion historischer Ereignisse oder Begebenheiten aus verschiedenen Generationenperspektiven, denn verschiedene Generationen erleben und bewerten die gemeinsam geteilte Zeitgeschichte und die darauf bezogenen Ereignisse unter Umständen sehr unterschiedlich. Dies aufzudecken und auszutauschen birgt ein wertvolles inhaltlich-thematisches und sozial-kommunikatives Potenzial für Lernprozesse. Dabei sind mögliche Irritationen, Missverständnisse und Konflikte zwischen den Generationen herausfordernde, aber auch spannende und bereichernde Wegbegleiter intergenerationeller biografischer Arbeit. Von daher schließt biografisches Arbeiten gerade in intergenerationellen Lernprozessen oftmals die Auseinandersetzung mit Emotionen ein. Die persönlichen Erinnerungen an historische Ereignisse sind meist vom eigenen emotionalen Erleben geprägt. Die Emotionalität wird dann umso spürbarer, wenn diese Ereignisse von anderen Generationen anders gedeutet oder gar kritisch hinterfragt werden. Solche interaktiven Lernprozesse können die Subjektivität persönlicher Erfahrungen und den Einfluss von historisch-gesellschaftlichen Generationenzugehörigkeiten deutlich machen und damit zu einer Relativierung der eigenen generationenspezifischen Sichtweisen beitragen. Biografieorientiertes Lernen führt von daher nicht nur zur Reflexion und Akzeptanz der eigenen Lebensgeschichte,

sondern in hohem Maße auch zum Kennenlernen und Respektieren der Lebensentwürfe und Lebenswege von anderen Mitlernenden.

Darüber hinaus ermöglicht eine biografieorientierte intergenerationelle Bildungsarbeit auch den Blick in die Zukunft und die damit verbundenen Wünsche, Hoffnungen, Erwartungen und Pläne, und zwar nicht nur für die Jüngeren im Lernprozess, sondern für alle Altersgruppen. Biografisches Lernen ist auch im Sinne einer solchen Zukunftsorientierung lebenslanges Lernen.

Leitfragen zur Biografieorientierung in intergenerationellen Lernprozessen

Zusammenfassend lassen sich aus einer biografieorientierten Perspektive folgende Leitfragen formulieren, die für die Vorbereitung intergenerationellen Lernens hilfreich sein können:

- Welche Ereignisse, Erlebnisse und Erfahrungen waren oder sind für welche Generationen besonders prägend?
- Welche Personen, Musikrichtungen und Lebenskulturen waren oder sind für die unterschiedlichen Generationen prägend?
- Wie bewerten unterschiedliche Generationen die gleichen historischen Ereignisse?
- Welche Lernerfahrungen, Perspektivwechsel und Neuorientierungen ermöglicht der intra- und intergenerationelle biografische Austausch für die Lernenden?
- Welche Anregungen lassen sich daraus für den zukünftigen Lebensweg der Lernenden ziehen?

3.2 Sozialraumorientierung

Über eine Sozialraumorientierung wird es möglich, die Lebenswelt und den Sozialraum der Lernenden zu berücksichtigen und zu erkunden.

Der soziale Raum ist – in urbanen wie ländlichen Kontexten – ein Raum, in dem gesellschaftliche Strömungen und Entwicklungen aufeinandertreffen und sich verdichten. Die Einbeziehung und Berücksichtigung des Sozial- und Lebensraumes der Lernenden im Kontext intergenerationellen Lernens ist in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung. Die Orientierung am Sozialraum ermöglicht bei der Planung und Begleitung intergenerationeller Lernprozesse das Anknüpfen an bestehende Strukturen und Netzwerke im Umfeld einer Bildungseinrichtung. Der

relevante Sozialraum von Bildungsträgern und -einrichtungen kann dabei sowohl das Gemeinwesen, lokale Verbände und Vereine, andere Bildungsträger, die Region als auch ein Bildungshaus selbst sein. Mit einer Erkundung dieses eigenen Sozialraums können die Strukturen des sozialen Nahraums skizziert und die diesbezüglichen Dynamiken erfasst werden. Diese Erkundung kann sowohl als Planungsinstrument für Bildungsverantwortliche als auch als Lernmethode in der Lerngruppe genutzt werden. Sie ermöglicht es, den Sozialraum vor oder während des generationsübergreifenden Lernens aus verschiedenen generationenrelevanten Perspektiven zu beleuchten. Damit wird mitunter auch die Chance eröffnet, neue Kooperationspartner, Netzwerke und Lernorte zu identifizieren, die bisher nicht im Blick waren, oder auch bereits bekannte Institutionen und Akteure aus einer neuen Perspektive zu betrachten.

Bei der Wahl der Erkundungsmethoden, Analyseverfahren und Untersuchungsformen sind der Fantasie und der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Die soziale Lebenswelt kann durch passende praxisorientierte, partizipative Methoden für den intergenerationellen Lernprozess erschlossen werden. Beispielsweise können bei Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen oder mit einer Lerngruppe die vorhandenen Erfahrungen und Wissensbestände zum Sozialraum zusammengetragen werden. Ein vielschichtiges Bild der sozialen Umwelt kann aber auch durch Exkursionen, Stadtrundgänge, Ortsbegehungen, Interviews oder Fotodokumentationen skizziert werden.

Lernorte

Durch eine Erkundung des Sozialraums werden Lernorte für verschiedene Generationen ermittelt. Zum einen gibt es zahlreiche Lernorte und Lerninstitutionen, die auf eine spezifische Lebensphase und damit auf eine bestimmte Generation ausgerichtet sind. So sind beispielsweise Kindergärten, Kindertagesstätten, Jugendheime, Schulen, Erwachsenenbildungsakademien und Seniorenheime Lernorte, die explizit für eine Generation konzipiert und für diese entsprechend gestaltet werden. Für die Gestaltung intergenerationaler Lernprozesse bieten sich diese generationsspezifischen Einrichtungen zur Rekrutierung von Teilnehmenden, aber auch zur Entwicklung von längerfristigen Kooperationen an. Zum anderen können durch eine Orientierung am Sozialraum auch Lernorte in den Blick kommen, die von verschiedenen Generationen akzeptiert, gut erreicht und positiv angenommen werden. Dadurch können mögliche altersgruppenspezifische Hemmschwellen, Zugangsschwierigkeiten und Barrieren in Bezug auf einzelne Orte verhindert und konstruktive intergenerationelle Lernvorgänge unterstützt werden. Die Suche nach solchen

Lernorten ist nicht immer leicht, da es sich möglicherweise um ganz neue, bisher noch nicht bekannte und versteckte Orte und Räume handelt, aber sie lohnt sich.

Themen

Eine Orientierung am Sozialraum ermöglicht auch die Identifikation von generationsübergreifenden lokalen und kommunalen Themen und Herausforderungen und deren Integration in den Bildungsprozess, wie zum Beispiel die öffentliche Nutzung von Plätzen durch unterschiedliche Altersgruppen. Insbesondere in partizipativ angelegten Lernarrangements bietet sich dadurch die Möglichkeit, intergenerationelle Bildung mit sozialraumbezogenem Engagement und gemeinwesenorientierten Aktivitäten zu verbinden. Darüber hinaus können generationenspezifische und intergenerationelle Themen, Probleme, Dynamiken und Lebenswelten des Sozialraumes beobachtet und beschrieben und diese Beobachtungen in den Lernprozess integriert werden. Insbesondere mögliche intergenerationelle Konfliktlinien und Spannungsbereiche, aber auch generationenverbindende Begegnungsräume, Kontakte und Dialogprozesse lassen sich so identifizieren und entsprechend in den Bildungsprozess integrieren. Es bietet sich daher an, genauer hinzuschauen, wie sich die Generationenbeziehungen im Sozialraum gestalten.

Leitfragen zur Sozialraumorientierung in intergenerationellen Lernprozessen

Zusammenfassend lassen sich aus einer Perspektive der Sozialraumorientierung folgende Leitfragen formulieren, die für intergenerationelle Lernarrangements hilfreich sein können:

- Welche Generationen suchen bevorzugt welche Orte auf und welche Orte werden von ihnen gemieden?
- Wo sind Kinderspielflächen, Jugendtreffs, Schülertreffpunkte, Familienräume, Seniorentreffpunkte?
- Wo sind Orte der Begegnung verschiedener Generationen?
- Wie ist das Verhältnis der Generationen im Sozialraum?
- Wie lauten mögliche ortsbezogene generationenverbindende Anliegen und Themen und wie generationenbezogene Probleme und Konfliktpotenziale?
- Welche bestehenden generationenspezifischen oder generationenübergreifenden Netzwerke, Strukturen, Treffpunkte, Institutionen, Projekte und Initiativen gibt es?
- Wie lassen sich die Antworten auf diese Fragen für den intergenerationellen Lernprozess nutzen?
- Wie kann dadurch der Sozialraum als Lernraum genutzt werden?

3.3 Interaktionsorientierung

Über eine Interaktionsorientierung wird die Kommunikation der Lernenden gefördert und Dialogprozesse und Perspektivwechsel werden ermöglicht.

Intergenerationelles Lernen kann als eine besondere Form interkulturellen Lernens charakterisiert werden (vgl. Gregarek 2007), denn oftmals treffen in alters- und generationsheterogenen Lerngruppen extrem unterschiedliche generationenspezifische Erfahrungen, Einstellungen, Erwartungen und Eigenheiten aufeinander. Hinzu kommt, dass das Zusammentreffen verschiedener Generationen oftmals durch bestehende Vorurteile über die jeweils anderen Generationen, z.B. über „die Jugend“ oder „die Alten“, gekennzeichnet ist. Intergenerationelle Lerngruppen und die damit häufig verbundene Vielzahl von biografisch geprägten Gewohnheiten, Wertvorstellungen und Lernpräferenzen verweisen somit auf eine ausdifferenzierte Pluralität. Eine Interaktionsorientierung in der Planung intergenerationaler Lernprozesse kann dazu beitragen, dass diese Pluralität nicht als Risiko im Hinblick auf das gemeinsame Lernen, sondern als Potenzial und Ressource – ja sogar als Stärke – fruchtbar gemacht wird. Durch einen interaktiven und transparenten Umgang mit Differenzen werden mögliche offene oder verdeckte generationenspezifische Spannungen nicht vernachlässigt und dadurch verlagert oder verschleppt, sondern aufgegriffen und in den Lernprozess integriert. Damit diese Unterschiede zu einem wertvollen Bestandteil des gemeinsamen Lernens werden, spielen achtsam begleitete und respektvoll moderierte Interaktionsprozesse, Dialogmöglichkeiten und Perspektivwechsel zwischen den Lernenden eine wichtige Rolle. Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese Dialog- und Interaktionsprozesse immer auf einer sachlich-inhaltlichen Ebene und einer Beziehungsebene erfolgen. Das heißt, dass jeder intergenerationelle Austausch von Sachinformation immer auch von Botschaften auf der Beziehungsebene begleitet wird. Dabei geht es um Emotionen und Erwartungen zwischen den Lernenden, um Sympathie und Antipathie und um Wertschätzung und Ablehnung. In diesem Zusammenhang spielen unbewusste Gefühle, Ahnungen und Stimmungen mit allen ihren Unschärfen sowie unbewusste wechselseitige Zuschreibungs- und Imaginationsprozesse zwischen den Lernenden eine zentrale Rolle.

Es bedarf daher eines Lernumfeldes, das es den Lernenden erleichtert und ermöglicht, einander trotz aller möglichen inhaltlichen Differenzen und Vorbehalte und Störungen auf der Beziehungsebene mit Offenheit, Neugier und einer positiven Grundhaltung zu begegnen. Ohne Dialogbereitschaft und Offenheit für andere und damit auch für die wenig bekannten und vertrauten Mitlernenden ist ein in-

tensives Miteinander-Lernen mehrerer Generationen nur schwer möglich. Von daher sollten die vorhandenen Differenzen nicht ignoriert oder bagatellisiert werden. Im Gegenteil – sie sollten expliziert und somit Gegenstand des gemeinsamen Lernprozesses werden, allerdings in einer Weise, die allen Beteiligten Aufmerksamkeit und Respekt entgegenbringt.

Leitfragen zur Interaktionsorientierung in intergenerationellen Lernprozessen

Die Berücksichtigung folgender Leitfragen kann eine Interaktionsorientierung unterstützen:

- Wie können mögliche generationenspezifische Sichtweisen, Wertvorstellungen und Lernpräferenzen offen und respektvoll kommuniziert werden?
- Wie kann eine generationenbedingte Pluralität nicht als Risiko, sondern als Potenzial und Ressource für das gemeinsame Lernen Berücksichtigung finden?
- Wie kann die Neugierde, Offenheit und Dialogbereitschaft der Lernenden gefördert werden?
- Wie können intergenerationelle Austauschprozesse und Perspektivwechsel konstruktiv und achtsam unterstützt werden?

3.4 Partizipationsorientierung

Durch Partizipationsorientierung können die Mitbestimmung und die Selbstlernpotenziale der Lernenden erhöht werden.

Beim Lernen in altersgemischten Gruppen treffen nicht nur verschiedene Lern-typen und Lernkulturen aufeinander, sondern oftmals auch sehr unterschiedliche Kompetenzniveaus, Wissensbestände und Rollenverständnisse. Beispielsweise wird häufig der älteren Generation aufgrund ihrer größeren Lebenserfahrung mehr Wissen zugeschrieben. Vor diesem Hintergrund wird dann intergenerationelles Lernen implizit so verstanden, dass Ältere ihr Wissen an Jüngere weitergeben. Um ein partizipatives gleichberechtigtes Miteinander-Lernen zu ermöglichen, gilt es, diese Vorstellungen zu reflektieren und zu durchbrechen. Sorgfältig vorbereitete und sensibel begleitete intergenerationelle Lernprozesse bieten daher die Chance, Stereotypen und Rollenbilder neu zu betrachten und zu verändern.

Bei partizipativen Lernprozessen geht es darum, gemeinsam thematische Schwerpunkte zu identifizieren, die von allen beteiligten Generationen als bedeutsam eingestuft werden, und diese dann miteinander zu bearbeiten. Lerninteressen der

Teilnehmenden sollten ernst genommen und explizit in die Gestaltung des Lernprozesses integriert werden. Dies bedeutet, dass Teilnehmende sich aktiv in den gemeinsamen Lernprozess einbringen können. Die Teilnehmenden können den Bildungsprozess aktiv mitgestalten und mitbestimmen, wenn sie die Chance und den Freiraum erhalten, sowohl die Fragen, Inhalte und Themen des Miteinander-Lernens mitzubestimmen, als auch über Lernwege und andere methodische Aspekte mitzuentcheiden.

Eine offene partizipative Orientierung ist für das intergenerationelle Lernen von besonderer Bedeutung, weil das Miteinander-Lernen die Chance in sich birgt, sich aktiv, interaktiv, biografisch und reflexiv in intergenerationelle Bildungsprozesse einzubringen. Gerade im Zusammenkommen von mehreren Generationen, in der manchmal eine Generation die andere als erfahrener oder kompetenter einstuft, ist die gleiche Augenhöhe eine Herausforderung und das sich verändernde Verhältnis ein wichtiges Lernereignis. Neben diesen Wirkungen für den gemeinsamen Dialog erhöht ein partizipatives Lernen aber auch die Selbstlernpotenziale der Teilnehmenden. Wenn sie als Subjekte ihres Lernens ernst genommen werden, stärkt dies die Motivation und die Bereitschaft, sich auf neue Wege und neue Lerninhalte einzulassen.

Die Partizipationsorientierung lenkt den Blick aber, ähnlich wie die Aktions- oder Sozialraumorientierung auch, weit über die konkrete Lerngruppe hinaus. Denn ohne aktive Teilhabe und Mitbestimmung durch Einzelne und Gruppen an gesellschaftlichen und politischen Prozessen sind der Zusammenhalt und die Solidarität der Generationen kaum zu realisieren. Auch vor diesem Hintergrund sollten intergenerationelle Bildungsprozesse durch partizipative Lernarrangements und -methoden gestaltet werden. Dadurch werden Menschen ermutigt und befähigt, selber aktiv zu werden, zu handeln und an gesellschaftlichen und politischen Entscheidungen zu partizipieren. Insofern ist die Berücksichtigung partizipativer Lernformen und -methoden didaktisch nicht nur von entscheidender Bedeutung, um die Lernmotivation und den Lernerfolg zu erhöhen, sondern vor allem auch, um die Anschlussfähigkeit der Lernprozesse an künftige Situationen zu gewährleisten.

Leitfragen zur Partizipationsorientierung in intergenerationellen Lernprozessen

Für die Partizipationsorientierung lassen sich zusammenfassend folgende Leitfragen für intergenerationelles Lernen stellen:

- Was sind die Lerninteressen der unterschiedlichen Generationen und wie können diese in den intergenerationellen Bildungsprozess eingebracht werden?

- Wie können die vorhandenen Wissensbestände, Erfahrungen und Kompetenzen aller beteiligten Generationen genutzt und in ein partizipatives gemeinsames Lernen überführt werden?
- Wie kann es gelingen, gemeinsame thematische Schwerpunkte und Anliegen zu identifizieren und diese dann miteinander zu bearbeiten?
- Wie kann dadurch ein gleichberechtigtes Miteinander-Lernen gefördert werden?
- Wie können die Selbstlernpotenziale der Teilnehmenden gestärkt werden?
- Wie kann partizipatives Lernen so gestaltet werden, dass Lernende ermutigt und befähigt werden, selber aktiv zu werden, zu handeln und sich an gesellschaftlichen und politischen Entscheidungsprozessen zu beteiligen?

3.5 Aktionsorientierung

Im Rahmen der Aktionsorientierung werden das gemeinsame und das individuelle Handeln der Lernenden unterstützt.

Neben vielfältigen kognitiven und emotionalen Lernprozessen, wie sie insbesondere im Zuge einer Biografie- und Interaktionsorientierung eröffnet werden, bietet eine Aktionsorientierung eine verstärkte Berücksichtigung von handlungs- und gestaltungsbezogenen Lernerfahrungen. Durch aktives Ausprobieren, praktisches Gestalten und konkretes Handeln werden individuelle und kollektive Erfahrungen ermöglicht, die den gemeinsamen Prozess oftmals sehr bereichern. Die kognitive Entfaltung von Wissensbeständen, die Erfahrung von Gefühlen und die Erprobung von Handlungsmöglichkeiten sind eng miteinander verbunden. Es geht um die Bereiche des Denkens, des Fühlens und des Handelns, die beim Lernen nicht einer strengen linearen Logik folgen und kausal aufeinander aufbauen, sondern miteinander verknüpft und aufeinander bezogen sind. Was und wie Menschen gelernt haben und lernen, hängt von ihren biografischen Vorerfahrungen und den damit verbundenen bewährten kognitiven, emotionalen und aktionsbezogenen Mustern und Problemlösungsstrategien ab (vgl. Siebert 2005, S. 33). Aktionsorientiertes Lernen eröffnet insofern auch immer wieder die Chance, das neu Gelernte auf der Wissens- und der Gefühlsebene zu reflektieren und damit auch wieder das dialogische und kommunikative Lernen anzuregen.

Für aktionsbezogene Lernerfahrungen bieten sich in der intergenerationellen Bildungsarbeit verschiedene konkrete Möglichkeiten an, um das gemeinsame Handeln zu erfahren. Dazu zählen u.a. Exkursionen, gemeinsame Unternehmungen

gen, Bildungsreisen oder das gemeinsame Arbeiten an bestimmten Projekten, wie an einer Radiosendung, einer alternativen Stadtführung, einem Theaterstück, einer Ausstellung etc.

Gemeinsam etwas zu tun und zu erfahren kann aber auch, unabhängig von größeren Projekten und externen Unternehmungen, bereits durch aktivierende Methoden, die über das reine Gespräch hinausgehen, angestoßen werden. Gemeinsame Spiele und Übungen, sei es im Stuhlkreis, im freigeräumten Seminarraum, im gesamten Bildungshaus oder im Außengelände, können ebenso zu einem gemeinsamen Erleben beitragen. Ein aktionsorientiertes Erfahren, Erfinden, Entdecken, Entwickeln und Erproben von Handlungsstrategien und Aktionsmustern, z.B. auch in Rollenspielen, Planspielen und Simulationen, verweist darüber hinaus auch auf einen engen Bezug zum partizipativen Lernen. Denn durch aktionsbezogene sowie durch partizipative Lernprozesse können im geschützten Raum der Lerngruppe wichtige Erfahrungen gesammelt und Kompetenzen erworben werden, die zur aktiven Teilhabe und zum gesellschaftlichen, politischen und sozialen Handeln motivieren und befähigen können. Doch auch wenn die Aktionsorientierung intergenerationellen Lernens auf ein solches gesellschaftliches Engagement hin ausgerichtet sein sollte, sollte darauf geachtet werden, dass ein offener Bildungsprozess bestehen bleibt, dessen Resultate in Bezug auf die Engagementbereitschaft nicht eingefordert werden können. Welche gesellschaftsbezogenen Handlungsstrategien und Aktivitäten Lernende in ihrem Alltag umsetzen, bleibt alleine deren Entscheidung.

Leitfragen zur Aktionsorientierung in intergenerationellen Lernprozessen

Um das aktionsorientierte Lernen in generationsübergreifenden Gruppen zu fördern, bietet sich ein Rückgriff auf folgende Leitfragen an:

- Wie kann das gemeinsame Handeln der Lernenden gefördert werden?
- Welche Aktionsmöglichkeiten sind für intergenerationelle Gruppen besonders geeignet?
- Wie können die gemeinsame Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von Projekten den Lernprozess bereichern?
- Wie können durch aktionsorientierte und handlungsbezogene Lernprozesse Erfahrungen gesammelt und Kompetenzen erworben werden, die zur aktiven Teilhabe und zum gesellschaftlichen, politischen und sozialen Handeln motivieren und befähigen?
- Und wie kann in diesem Kontext sichergestellt werden, dass die Aktionsorientierung nicht in eine Aktionserwartung umschlägt?

3.6 Reflexionsorientierung

Durch die Reflexionsorientierung wird die Bedeutung intergenerationaler Lernerfahrungen hervorgehoben.

Der Austausch von biografischen Erlebnissen, die gemeinsame Erkundung des Sozialraumes, die Diskussion von strittigen Sichtweisen, das partizipative Erarbeiten des Lernprozesses oder gemeinsame Aktionen – alle diese Erfahrungen sind für das intergenerationale Lernen von großer Bedeutung. Diese Erfahrungen lassen sich durch gemeinsame Reflexionen vertiefen und gemeinsam intensivieren. Dabei geht es im Hinblick auf das gemeinsame Lernen weniger um eine abschließende Rückmeldung der Teilnehmenden an die Kursleitung, etwa im Hinblick auf den Lernort oder die Rahmenbedingungen, oder um eine individuelle Selbstreflexion in Stillarbeit. Diese und ähnliche Aspekte sind zweifelsohne wichtige Punkte von Abschlussreflexionen und sollten ihren Stellenwert haben. Bei der Reflexion intergenerationaler Lernerfahrungen in der Lerngruppe stehen jedoch die individuellen und kollektiven Lernerfahrungen und die intergenerationalen Kommunikationsprozesse im Mittelpunkt. Zwischenreflexionen geben kontinuierlich die Gelegenheit, intergenerationale Lernprozesse zu bewerten und wiederum aus dieser Bewertung zu lernen. Dabei sollte Raum nicht nur für positive Erfahrungen, sondern auch für schwierige und konfliktive Momente des generationsübergreifenden Lernens gegeben werden. Auch sollten Anregungen für die weitere Zusammenarbeit aufgenommen werden. Wichtige Reflexionsergebnisse sollten zusammengefasst, für die Einzelnen und die Gruppe transparent gemacht und gesichert werden.

Trotz aller Bedeutung von fortlaufenden und abschließenden Reflexionen ist jedoch auch darauf zu achten, das Gleichgewicht zwischen normalen Lernzeiten und Reflexionszeiten zu wahren. Dabei lassen sich gerade in einer partizipativ und interaktiv ausgerichteten intergenerationalen Bildungsarbeit diese beiden Bereiche nicht immer eindeutig voneinander trennen, da zahlreiche Lernprozesse und -abschnitte immer auch von reflexiven und metakognitiven Elementen begleitet werden. Von daher sollten das gemeinsame Lernen, Gestalten, Handeln und Erfahren einerseits und implizite oder explizite gemeinsame Reflexionsprozesse andererseits in einer für die intergenerationale Lerngruppe verträglichen und nachvollziehbaren Balance erfolgen.

Leitfragen zur Reflexionsorientierung in intergenerationellen Lernprozessen

Für die Reflexionsorientierung bei der Planung intergenerationellen Lernens lassen sich folgende Fragen zusammenfassen:

- Wie können die verschiedenen Lernerfahrungen metakognitiv vertieft und gemeinsam reflektiert werden?
- Wie kann es gelingen, individuelle Lernerfahrungen fortlaufend im Lernprozess auszutauschen?
- Wie können dadurch unbewusste und versteckte Lernprozesse bewusst gemacht und offengelegt werden?
- Welche Reflexionsformen, -instrumente und -methoden sind dafür besonders geeignet?
- Wie können Lernerfahrungen und Lernreflexionen in einer angemessenen Balance gehalten werden?

In Kapitel 4 werden vielfältige Methoden dargestellt. Dabei wird auch auf die hier beschriebenen sechs Orientierungen zurückgegriffen, indem jede der Methoden kurz im Hinblick darauf eingeordnet wird. Dazu werden jeweils diejenigen der sechs Felder fett gedruckt, auf die die dargestellte Methode in besonderer Weise Bezug nimmt.

BI OGRAFIEORIENTIERUNG	I NTERAKTIONSORIENTIERUNG	R EFLEXIONSORIENTIERUNG
S OZIALRAUMORIENTIERUNG	A KTIONSORIENTIERUNG	P ARTIZIPATIONSORIENTIERUNG

Abb. 3: Didaktische Grundorientierungen

4 Die Methoden im Überblick

In diesem Kapitel werden verschiedene Methoden für eine intergenerationelle Bildungsarbeit vorgestellt. Einige der Methoden sind bekannt und werden in dieser Sammlung nochmals speziell für das Lernen in intergenerationellen Gruppen modifiziert. Andere Methoden wurden im Rahmen der Fortbildung des Projektes „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“ (vgl. Kap. 5) neu konzipiert und von den Projektstandorten aufgegriffen und weiterentwickelt. Um die Vielfalt der verschiedenen Methoden zu strukturieren, werden in den folgenden Abschnitten verschiedene Anwendungsbereiche in intergenerationellen Lernarrangements skizziert.

Die zusammengestellten Methoden verstehen sich in vielen Fällen vor allem als Anregungen und Impulse und weniger als fertig ausgearbeitete Anleitungen. Bei allen Methoden besteht die Herausforderung darin, diese für die eigene Praxis auszufeilen, anzupassen und zu konkretisieren. Dabei ist ein freier und kreativer Umgang mit ihnen oftmals ebenso hilfreich wie eine eigene ergänzende Recherche im Internet, die Berücksichtigung weiterer Fachliteratur und Arbeitshilfen oder der Rückgriff auf eigene berufliche Erfahrungen. Darüber hinaus lassen sich viele Methoden miteinander sowie mit anderen Instrumenten und Ansätzen kombinieren und damit in verschiedenen Variationen anwenden. Diese Möglichkeiten werden teilweise angedeutet, aber bei Weitem nicht immer explizit benannt oder ausführlich dargestellt, wodurch ebenfalls der flexible und spielerische Umgang mit ihnen nahegelegt werden soll. Von daher bietet die Methodensammlung kaum vorgefertigte Wege oder gar Schnellstraßen zu pädagogischen Lösungen, sondern sie versteht sich eher als Starthilfe und Spurenlegung für die eigene berufliche Praxis in Bezug auf intergenerationelle Lernprozesse. Letztlich liegt es an den Praktikerinnen und Praktikern selbst, den gelegten Spuren zu folgen, sie zu gangbaren Wegen auszubauen oder auch neue Pfade einzuschlagen und sich noch unbekannte Wege zu erschließen. Dabei kann die Methodensammlung nützlich sein.

Die Methoden sind jeweils in einem Raster dargestellt, das eine strukturierte Darstellung unter verschiedenen Aspekten ermöglicht. Nicht für jede Methode werden alle Aspekte des Rasters vollständig aufgeführt. Dieses Grundraster wird im Folgenden kurz erläutert (vgl. Abb. 4):

Methode	Titel oder Name der Methode		
Möglichkeiten der Methode	Kurze Skizzierung der Einsatzmöglichkeiten und des Reizes der Methode		
Hintergrund	Erläuterung von Kontexten, Hintergründen und Bedeutungszusammenhängen, die für das Verständnis und den Einsatz der Methode wichtig sein können		
Ablauf	Beschreibung von Ablauf und Anleitung sowie möglicher Varianten und Abwandlungsformen		
Orientierungen	Einschätzung, welche didaktischen Orientierungen (vgl. Kapitel 3) bei der Methode in besonderer Weise angesprochen und berücksichtigt werden. Diese sind jeweils im Orientierungsrahmen fett gedruckt.		
	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG
	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
TN-Anzahl	Einschätzung über die geeignete Gruppengröße für die Methode		
Zeitraumen	Hinweise über die Dauer der Methode		
Material	Materialhinweise und ggf. Tipps für die Materialbeschaffung		
Sonstige Tipps und Hinweise	Darüber hinausgehende Hinweise in Bezug auf organisatorische, technische, pädagogische, inhaltliche und sonstige Aspekte		
Quellen	Hinweise auf Literatur, Internetseiten, Organisationen und Vertiefungsmöglichkeiten		

Abb. 4 Grundraster der Methodendarstellung

Darüber hinaus gibt es im Anschluss an einige Methoden Hinweise und Beispiele, in denen weitere Anregungen und beispielhafte Umsetzungen aufgezeigt werden.

Die Notwendigkeit der Anpassung an das Altersspektrum der Lerngruppe

Für die Autorinnen und den Autor dieser Handreichung versteht es sich von selbst, dass die Auswahl und/oder die Art der Verwendung der Methoden auf die

Voraussetzungen der Lerngruppe hin überprüft und angepasst werden müssen. So liegt es vor jedem intergenerationellen Bildungsprozess und vor jedem Einsatz von Methoden in der Verantwortung der Seminarleiter/-innen, sich über das Altersspektrum der Lerngruppe und mögliche damit verbundene körperliche Einschränkungen (in Bezug auf physische, geistige, sensorische, bewegungsbezogene oder sonstige Aspekte) zu informieren und diese zu berücksichtigen. Bei der Beschreibung der Methoden wird nicht jedes Mal explizit auf mögliche altersbedingte Barrieren und Einschränkungen hingewiesen.

4.1 Anregungen für Einstiegssituationen

Anfangs- oder Einstiegssituationen stellen in jeder Bildungsveranstaltung eine Schlüsselsituation dar. Nicht umsonst ist das Buch „Anfangssituationen“ von Karlheinz Geißler, das sich intensiv mit der Soziodynamik von Anfangssituationen auseinandersetzt, inzwischen in der 10. Auflage erschienen (vgl. Geißler 2004). Gerade für intergenerationelle Bildungsveranstaltungen sind solche Situationen von ganz besonderer Bedeutung, denn jede Person kommt mit verschiedenen – meist unbewussten – Generationen- und Altersbildern im Gepäck an. Diese Bilder beeinflussen die Anfangssituationen in intergenerationellen Bildungsarrangements. Beispielsweise sind gerade die jüngeren und jugendlichen Teilnehmenden am Anfang eher zurückhaltend, da sie häufig von einem großen Erfahrungsvorsprung der Älteren ausgehen und die familiär überlieferte Norm des „Respekts vor Älteren“ eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Gleichzeitig kann die Zusammenführung von mehreren Generationen gerade zu Beginn einer Bildungssituation Unsicherheiten auslösen. So setzen sich die Teilnehmenden in intergenerationell gemischten Gruppen häufig zu Beginn einer Veranstaltung „generationsspezifisch“ zusammen, das heißt, die Älteren setzen sich gemeinsam auf die eine Seite, die Jüngeren gemeinsam auf die andere.

Anfangs- und Einstiegssituationen sind aufgrund solcher Vorprägungen und Unsicherheiten in intergenerationellen Lernprozessen sehr bedeutsam, denn hier können Fremd- und Unsicherheitsgefühle gleich zu Beginn bearbeitet und die Neugierde aufeinander angeregt werden. Spielerische oder szenische Einstiegsübungen dienen mitunter dazu, die impliziten Generationenbilder an die Oberfläche zu holen, um damit eine bewusste Auseinandersetzung mit den Themen „Alter“ und „Generation“ anzuregen. Auf diese Weise kann die Basis für gemeinsame Lernprozesse geschaffen werden.

Als konkrete „Einstiegsmöglichkeiten“ für intergenerationelle Bildungsprozesse eignen sich besonders folgende Methoden:

- Alle, die ...
- Einstiege mit Gegenständen
- Hänschen und Hans, Gretchen und Grete
- Generationendenkmäler
- Generationensymbole
- Gesprächskarten
- Karussellgespräch
- Positionieren
- Stellübung zu Generationenbegriffen

Die einzelnen Methoden werden in Kapitel 4.7 in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt.

4.2 Generationen: Blickwinkel und Zugänge

Wenn Generationen zusammen lernen sollen, gilt es verschiedene Aspekte zu beachten. So bringt jede einzelne Person biografische Erfahrungen und verschiedene Generationen- und Altersbilder mit: seien es die eigenen biografischen Phasen (begonnen bei der Kindheit), seien es Erinnerungen oder Identifikationen mit zeitgeschichtlich geprägten Generationen (wir sind die Nachkriegsgeneration, die Alt-68er, die Wendegeneration etc.) oder die Alltagserfahrungen mit jeweils anderen Generationen (die jeweils Älteren, die jeweils Jüngeren). Neben den eigenen Erfahrungen haben also auch Altersbilder und Bilder von den jeweiligen Generationen eine zentrale Bedeutung. So wie alle Erfahrungen mit „Jung-Sein“ haben, sind wir auch geprägt von gesellschaftlich und medial beeinflussten Bildern von „Jung-Sein“.

Und es gilt: Auch die, die noch jung sind, tragen Bilder von „Älter-/Alt-Sein“ mit sich. Über diese Altersbilder hinaus, die häufig auch mit Stereotypen verknüpft sind, haben die Generationen selbst unterschiedliche Erfahrungen mit dem Lernen gemacht. Die Älteren sind häufig in einer „Belehurungskultur“ sozialisiert worden und konnten in ihrer Lernbiografie in der Regel nur wenig Erfahrungen mit selbstgesteuerten Gruppenphasen oder aktivierenden Methoden sammeln. Darstellerische Methoden, Rollenspiele und Methoden, die zur Eigeninitiative der Lerngruppe aufrufen, stellen für Jüngere meist keine große Herausforderung dar, lösen bei einigen Älteren aber möglicherweise Irritationen, Unsicherheit und Skepsis aus. Dies muss von den leitenden Erwachsenenbildnerinnen und Erwachsenen-

bildnern sorgfältig reflektiert und vor allem sensibel und klar moderiert werden, damit diese Unsicherheiten im intergenerationellen Miteinander-Lernen abgebaut und bearbeitet werden können.

Die Vielfalt an unterschiedlichen biografischen (Lern-)Erfahrungen und Perspektiven ist ein ganz besonderes Potenzial (und natürlich auch eine besondere Herausforderung) intergenerationaler Lernprozesse, das die einzelnen Teilnehmenden zur Reflexion der eigenen Positionen und Orientierungen anregen kann. Daher liegt es bei der Gestaltung von intergenerationalen Lernprozessen nahe, diese Vielfalt sichtbar zu machen und so anregende Perspektivwechsel in intergenerationalen Gruppen zu ermöglichen. Beispielsweise können in einer Kohortendiskussion die unterschiedlichen Auffassungen von Begriffen wie Jugend, Gerechtigkeit und Zukunft zum Tragen kommen. Dies ist ebenso möglich durch den angeregten Austausch über unterschiedliche Lebenslaufsymbole. Vor diesem Hintergrund kann es gerade bei älteren Teilnehmenden zu Lernwiderständen kommen, wenn sie mit für sie neuen und ungewohnten Methoden arbeiten sollen. Das gilt es bei der Gestaltung intergenerationaler Bildungsveranstaltungen zu reflektieren.

Wegen der verschiedenen Biografien und Erfahrungen auf der einen und der unterschiedlichen Lernkulturen auf der anderen Seite steht die Leitung intergenerationaler Lernveranstaltungen vor der Herausforderung, Methoden einzusetzen, die diese Spannungen auffangen und bearbeitbar machen. Folgende Methoden können intergenerationale Lernprozesse unterstützen:

- Alle, die ...
- Biografie schreiben
- Biografische Interviews
- Erzählcafé
- Hänschen und Hans, Gretchen und Grete
- Generationenbeobachter
- Generationendenkmäler
- Generationensymbole
- Gesprächskarten
- Kohortendiskussion
- Kriteriensammlung
- Lebenskurven
- Lebenslaufsymbole
- Literaturabend
- Sichtweisen der Generationen
- Zeitleiste
- Zeitzeugengespräche

4.3 Anregungen zum Offenlegen von Positionen und Strukturieren von Diskussionen

Diskussionen über Themen, über unterschiedliche Einschätzungen oder auch über Planungen gemeinsamer Vorhaben nehmen in Bildungsveranstaltungen oft einen großen Platz ein. Dies gilt für Fortbildungen von Erwachsenenbildnerinnen und Erwachsenenbildnern ebenso wie für Veranstaltungen, die von ihnen durchgeführt werden. In allen Lerngruppen – und dies gilt für intergenerationelle Lerngruppen erst recht – treffen Menschen mit unterschiedlichen Interessen, Motivationen, mit unterschiedlichen Lerngewohnheiten und Lerntempi oder als unterschiedliche Lerntypen aufeinander. Um gemeinsame Diskussionen zielorientiert zu strukturieren, eine lebendige Beteiligung möglichst vieler Teilnehmenden zu ermöglichen oder durch abwechslungsreiche Methodenwahl die Aufmerksamkeit in einer Gruppe wachzuhalten, ist immer der Blick auf die Moderation und methodische Gestaltung von Diskussionen wichtig.

Einige Methoden der Großgruppenmoderation eignen sich besonders, um der Vielfalt in intergenerationellen Gruppen gerecht zu werden. Neben der sorgfältigen Gestaltung von Einstiegssituationen in Gruppen und Themen können Diskussionsmethoden eine Partizipation möglichst vieler Teilnehmenden und möglichst unterschiedlicher Positionen sicherstellen. Die Methode des Fishbowl gibt beispielsweise eine Strukturierung vor, die durch die deutliche Regulierung von Rederechten und Redechancen eine aktive Beteiligung von Teilnehmenden erleichtert.

Zur gezielten Strukturierung von Diskussionen bieten sich besonders folgende Methoden an:

- Blümchenwiese
- Expertenmesse
- Fishbowl
- Karussellgespräch
- Positionieren

4.4 Erschließung von komplexen thematischen Zusammenhängen am Beispiel Nachhaltigkeit

Neben der Beschäftigung mit dem Thema Generationen und den biografischen Erfahrungen selbst bieten verschiedene weitere Themenkomplexe die Möglich-

keit, Lerngegenstand von intergenerationellen Lernprozessen zu sein. Gerade komplexe gesellschaftliche Zusammenhänge, historische Themen, ethische Fragen oder politische Inhalte eröffnen in intergenerationellen Lerngruppen vielschichtige und spannende Diskussionen und Lernvorgänge. Als exemplarisches Beispiel für die Erschließung von komplexen Zusammenhängen in intergenerationellen Gruppen wird hier das Thema Nachhaltigkeit anhand einiger Methoden konkretisiert.

Nachhaltigkeit mit ihren sozialen, ökologischen und ökonomischen Dimensionen ist zwar derzeit in aller Munde und wird öffentlich diskutiert, allerdings stehen viele Bildungsanbieter diesem Thema eher skeptisch gegenüber, da die Operationalisierung des Konzepts für die Bildungsarbeit schwierig erscheint. Nachhaltigkeit stellt kein „Zugpferd“ dar, um Teilnehmende zu gewinnen. Im Rahmen intergenerationeller Bildungsveranstaltungen eignet sich das Thema aufgrund seiner Zukunftsorientierung trotz aller Vorbehalte aber besonders gut, da hier auch die Frage nach den Verhältnissen zwischen heute lebenden und zukünftigen Generationen mitbedacht wird. Vor diesem Hintergrund spielt auch das Lernen zwischen den Generationen in der Weltgesellschaft eine Rolle (vgl. Kapitel 2.3).

In intergenerationellen Gruppen kommt zur Komplexität des Themas ein weiterer Aspekt hinzu: Wenn das Thema Nachhaltigkeit im Sinne einer „Zeigefingerpädagogik“ eingesetzt wird, reagieren besonders Jugendliche auf diese moralisierende Perspektive mit Ablehnung. Intensive Lernprozesse werden dadurch nicht gefördert, sondern eher behindert. Lernangebote im Bereich der Nachhaltigkeit stoßen vielmehr dann auf höhere Resonanz, wenn sie als ethische Reflexionsangebote formuliert werden, zu denen sich Teilnehmende verhalten, ohne dass sie moralisch überwältigt werden. Es muss ihnen die Freiheit bleiben, sich auch anders zu entscheiden. Die Herausforderung besteht also darin, das komplexe Thema so didaktisch zu veranschaulichen, dass es möglich wird, die weitreichenden globalen und lokalen Zusammenhänge von Nachhaltigkeit zu erfassen, zu verstehen und zu reflektieren. Zum Beispiel können mit einem Vernetzungsspiel globale Verstrickungen und Zusammenhänge durch das gemeinsame Arbeiten an einer großen Weltkarte sichtbar und erfahrbar gemacht werden.

Zur Bearbeitung und Visualisierung des komplexen Themas Nachhaltigkeit eignen sich folgende Methoden besonders gut:

- Alternative Stadtführung „Globalisierung im Alltag“
- Expertenmesse
- Globalvernetzungs spiel

- Kohortendiskussion
- Konsensspiel
- Kriteriensammlung
- Materialmarkt
- Sozialraumanalyse
- Sozialraumszenarien

4.5 Unterstützung von Reflexionsprozessen

Intergenerationelle Bildungsmaßnahmen benötigen ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem eigenen Tun, d.h. dem eigenen Erarbeiten von Lerngegenständen und vertiefenden Reflexionsphasen. Die Reflexionsphasen sind deshalb so wichtig, da sie die Auseinandersetzung mit den eigenen Lernprozessen anregen. Die Teilnehmenden werden sich ihres eigenen Lernens bewusster und können diesbezüglich Metakognitionen aufbauen. Wann lerne ich am liebsten und wann gar nicht? Wie lerne ich am besten? Welche Methoden liegen mir nahe, welche fern? Der Aufbau solcher Metakognitionen über das eigene Lernen kann vertiefte (Selbst-)Bildungsprozesse ermöglichen und legt den Grundstein für eigenverantwortliches und selbstgesteuertes Lernen. Darüber hinaus dienen Reflexionsphasen auch der inhaltlichen Vertiefung und regen zum Nach- und Überdenken von bestehenden oder neu erworbenen Wissensbeständen an.

Die Begegnung und Auseinandersetzung in intergenerationellen Gruppen über biografisches Arbeiten und über Perspektivwechsel bringt lebendige Lernprozesse in Gang. Um diese im Sinne eines Miteinander-Lernens als Erfahrungs- und Wissenserweiterung zu nutzen, werden Räume und Zeiten für die Reflexion benötigt. Die Begegnung mit anderen oder das gemeinsame Tun in der Gruppe können Einzelne zu neuen Erkenntnissen über sich selbst anregen. Es kann aber auch deutlich werden, wie sich Einstellungen, Haltungen und innere Bilder durch das Lernen in einer intergenerationellen Gruppe wandeln oder wie sich die Kommunikation in einer intergenerationellen Gruppe verändert. Solche Aspekte können leitend für die Auswertung und Reflexion individueller oder kollektiver Lernerfahrungen sein.

Neben der allgemeinen Sicherung von Zeiten und Unterbrechungen für Reflexionen ist es wichtig, diese methodisch anzuleiten und zu unterstützen. Zur gezielten Anleitung von individuellen Reflexionsprozessen hat sich beispielsweise die Arbeit mit einem Lerntagebuch bewährt, in dem die Teilneh-

menden ihren eigenen Lernprozess persönlich und schriftlich reflektieren können.

Folgende Methoden lassen sich gut für Reflexionsprozesse von Lernerfahrungen, wie sie in intergenerationellen Gruppen initiiert werden können, anwenden und nutzen:

- Biografische Interviews
- Brief an mich/Brief an andere
- Defilee der anderen
- Generationenbeobachter/-innen
- Gesprächskarten
- Lebenskurven
- Lerntagebuch
- Schreibgespräch
- Sichtweisen der Generationen

4.6 Anregungen zur intergenerationellen Projektentwicklung

Die meisten Erwachsenenbildner/-innen haben eine Reihe von Erfahrungen mit unterschiedlichen Generationen in der Bildungsarbeit gemacht. Diese Erfahrungen beruhen aber meist auf zufälligen altersheterogenen Teilnehmerstrukturen von Bildungsveranstaltungen und wurden so nicht geplant. Wenn intergenerationelles Lernen als Konzept in Bildungseinrichtungen, in Mehrgenerationenhäuser oder in das Gemeinwesen hineingetragen werden soll, reichen diese unbewussten Vorerfahrungen nicht aus. Intergenerationelle Lernprozesse werden intensiver und reichen über das übliche „Jung-lernt-von-Alt“-Muster hinaus, je mehr sie begleitet und gestaltet werden.

Für die Planung von intergenerationellen Lernprojekten kann es sehr hilfreich sein, sich die eigenen Generationenerfahrungen zu vergegenwärtigen sowie die eigenen Generationen- und Altersbilder zu reflektieren, um sich so seine eigenen Vorstellungen bewusst zu machen. Die Phase der Projektentwicklung in Einrichtungen ist häufig von Emotionen wie Euphorie, aber auch von Zweifeln begleitet: Wird das von mir entwickelte Angebot von den Teilnehmenden angenommen? Kommen überhaupt genug Teilnehmende? Passt das Angebot eigentlich in das Profil meiner Einrichtung? Wo kann ich mir Unterstützung holen? Das sind nur einige von den Fragen, die während der Entwicklung eines intergenerationellen Projektes auftauchen können.

Um diese Zweifel und Fragen konstruktiv zu nutzen, können in einem Team oder in einer Fortbildung beispielsweise Methoden wie die kollegiale Beratung oder die Überprüfung von Projektideen mit der Methode „Gang durch den Stuhlkreis“ genutzt werden. Hier geht es darum, anhand einer vorgegebenen Gesprächs- und Rückmeldestruktur gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen, aber auch mit anderen Interessierten, das eigene Vorhaben zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

Für ein Gelingen intergenerationeller Projekte kann ein kollegialer Austausch mit anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bildungseinrichtung sowie mit Externen wertvolle Ressourcen und Kompetenzen unter Kolleginnen und Kollegen aktivieren. Ebenso ist es für intergenerationelle Projekte förderlich, wenn die ganze Einrichtung in die Projektentwicklung mit einbezogen wird oder sie zumindest davon ausführlich erfahren kann. So können erste Erfahrungen in Einzelprojekten den Boden für eine Öffnung und Ausrichtung von Einrichtungen der Erwachsenenbildung für intergenerationelles Lernen bereiten.

Darüber hinaus kann die Kenntnis des Nah- und Sozialraumes der Bildungseinrichtung für die Planung und Durchführung von intergenerationellen Projekten entscheidend sein. Durch das Wissen um bestehende Strukturen und Ressourcen können zum einen Teilnehmende und zum anderen Kooperationspartner im Rahmen einer aufsuchend orientierten Bildungsarbeit identifiziert und kontaktiert werden (vgl. Kap. 3 sowie die Ausführungen in Franz et al. 2009 zur Sozialraumanalyse).

Folgende Methoden sind besonders für die Phase der Projektentwicklung geeignet:

- ABC-Sammlung
- Chor der Skeptiker
- Defilee der anderen
- Eisenbahnberichte
- Expertenmesse
- Gang durch den Stuhlkreis
- Inneres Team
- Kollegiale Beratung
- Kriteriensammlung
- Materialmarkt
- Matrix des Von-, Über-, Miteinander-Lernens
- Sozialraumanalyse

4.7 Die Methoden in alphabetischer Reihenfolge

Im Folgenden werden die einzelnen Methoden in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt. Bei einigen Methoden findet sich der Hinweis „Besonders für Fortbildungen geeignet“. Dieser Hinweis soll darauf aufmerksam machen, dass sich diese Methoden beispielsweise in Mitarbeiterfortbildungen in der Erwachsenen- oder Familienbildung, in Mehrgenerationenhäusern sowie in Mehrgenerationeninitiativen als besonders fruchtbar erweisen können. Darüber hinaus finden sich im Anschluss an einzelne Methoden vertiefende Hinweise oder konkrete Beispiele.

Die Methoden im Überblick:

- A** ABC-Sammlung
Alle, die ...
Alternative Stadtführung „Globalisierung im Alltag“
- B** Biografie schreiben
Biografische Interviews
Blümchenwiese
Brief an mich / Brief an andere
- C** Chor der Skeptiker
- D** Defilee der anderen
- E** Einstiege mit Gegenständen
Eisenbahnberichte
Erzählcafé
Expertenmesse
- F** Fantasiereise
Fishbowl
- G** Gang durch den Stuhlkreis
Generationenbeobachter/-innen
Generationendenkmäler
Generationensymbole
Gesprächskarten
Globalvernetzungs spiel

- H** Hänschen und Hans, Gretchen und Grete
- I** Inneres Team
- K** Karussellgespräch
 - Koffer packen
 - Kohortendiskussion
 - Kollegiale Beratung
 - Kompetenzmatrix
 - Konsensübung
 - Kriteriensammlung
- L** Lebensbilder
 - Lebenskurven
 - Lebenslaufsymbole
 - Lerntagebuch
 - Lerntandems, Lerntriaden
 - Literaturabend
- M** Materialmarkt
 - Matrix des Von-, Über-, Miteinander-Lernens
 - Methodenmuseum
 - Methodenreflexion
- P** Party der Originale
 - Positionieren
- S** Schreibgespräch
 - Sichtweisen der Generationen
 - Sozialraumanalyse
 - Sozialraumerkundungen historisch
 - Sozialraumexkursion intergenerationell
 - Sozialraumszenarien
 - Stellübung zu Generationenbegriffen
- W** Wollknäuelspiel
- Z** Zeitleiste
 - Zeitzeugengespräche

Be-
re-
iters
für
FORTBILDUNGEN
geeignet

Methode	ABC-Sammlung						
Möglichkeiten der Methode	Mit dieser Methode wird das vorhandene Wissen in einer Gruppe, z.B. zu verschiedenen Spielen, Übungen und Methoden, die für das Lernen und Arbeiten in und mit generationsübergreifenden Gruppen hilfreich sein können, zusammengetragen.						
Hintergrund	Die ABC-Sammlung ist eine verbreitete Methode aus Schulungs- und Ausbildungskursen von Jugendgruppenleitungen. Durch die Sammlung können alle ihre Erfahrungen, Ideen und Anregungen einbringen, wodurch das Selbstlernpotenzial einer Lern- oder Kursgruppe genutzt wird.						
Ablauf	<p>Vorbereitung: Auf dem Boden, an Wandtafeln oder auf Pinnwänden werden 26 Papierblätter verteilt. Auf jedem Blatt steht ein Buchstabe des Alphabets.</p> <p>Durchführung: Die Teilnehmenden werden eingeladen, alle möglichen Übungen, Spiele, Ideen und Methoden, die für das Lernen und Arbeiten in und mit intergenerationellen Kontexten und Gruppen nützlich sein können, schriftlich passend zu den jeweiligen Buchstaben zu notieren. Dabei kann es sich um Titel und Stichworte oder um Kurzbeschreibungen handeln. In kurzer Zeit entsteht so eine alphabetische Sammlung von verschiedensten Möglichkeiten und Ansätzen der intergenerationellen Bildungsarbeit.</p> <p>Nacharbeit: Nach dem Beschriften und Sichten der Buchstabenpapiere durch die Teilnehmenden sollte Zeit für Rück- und Verständnisfragen gegeben sein. Die Ergebnisse der ABC-Sammlung sollten im Anschluss dokumentiert und den Teilnehmenden zugänglich gemacht werden. Dazu können entweder die Original-Buchstabenpapiere kopiert bzw. gescannt oder die Resultate abgetippt und in einer neuen Form präsentiert werden.</p>						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:</p> <table> <tr> <td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr> <tr> <td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr> </table>	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
Zeitraumen	Maximal eine Stunde						
Material	Papier- oder Pappblätter, Stifte						
Sonstige Tipps und Hinweise	Eine solche Sammlung kann auch für andere generationsübergreifende Lernkontexte sinnvoll sein. So können die Teilnehmenden in einer ABC-Sammlung Impulse für ihre ehrenamtliche oder berufliche Praxis z.B. in Mehrgenerationenhäusern, in Generationen-Dialogprozessen oder anderen Generationenprojekten suchen.						

Methode	Alle, die ...						
Möglichkeiten der Methode	Mit der spielerischen Übung „Alle, die ... “ kann ein erstes lockeres und dynamisches Kennenlernen ohne ausführliche verbale Vorstellungsrunden gestaltet werden. Dadurch werden viele persönliche Informationen über die Teilnehmenden transparent und die Heterogenität der Lerngruppe ersichtlich.						
Hintergrund	<p>In diesem Spiel werden schnell Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Teilnehmenden deutlich. Auf spielerische Weise werden die Teilnehmenden für die Vielfaltigkeit in der Gruppe sensibilisiert.</p> <p>In mehreren Spielrunden kann auch Verbindendes zwischen den Lernenden verschiedener Generationen in der Gruppe transparent werden.</p>						
Ablauf	<p>Die Teilnehmenden sitzen in einem Stuhlkreis, in dem ein Stuhl weniger vorhanden ist, als Teilnehmende anwesend sind. Derjenige ohne Platz stellt sich in die Mitte und sagt einen Satz, der mit „Alle, die...“ beginnt. Zum Beispiel:</p> <ul style="list-style-type: none">– „Alle, die über 50/unter 30 sind ...“– „Alle, die in einem Dreigenerationenhaus leben ...“– „Alle, die noch ihre Urgroßeltern kannten ...“– „Alle, die Kinder haben ...“ <p>Die Teilnehmenden, auf die dieser Satz zutrifft, stehen auf und wechseln schnell die Plätze. Dabei versucht die in der Mitte stehende Person, einen der freien Stühle zu erreichen. Am Ende steht eine neue Person in der Mitte und formuliert einen neuen „Alle-die-Satz“. Das Spiel sollte schnell gespielt werden, falls eine Person in der Mitte zu lange überlegt, kann es langweilig werden.</p>						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAFIE ORIENTIERUNG	INTERAKTION SORIENTIERUNG	REFLEXION SORIENTIERUNG	SOZIALRAUM ORIENTIERUNG	AKTION SORIENTIERUNG	PARTIZIPATION SORIENTIERUNG
BIOGRAFIE ORIENTIERUNG	INTERAKTION SORIENTIERUNG	REFLEXION SORIENTIERUNG					
SOZIALRAUM ORIENTIERUNG	AKTION SORIENTIERUNG	PARTIZIPATION SORIENTIERUNG					
Zeitraumen	Abhängig von der Spielfreude der Gruppe kann das Spiel eine gute halbe Stunde dauern.						
Sonstige Tipps und Hinweise	<p>Das Spiel ist nicht geeignet, wenn ein oder mehrere Teilnehmende eingeschränkt in ihrer körperlichen Bewegung sind.</p> <p>Es kann unangenehm werden, wenn eine Person immer wieder in der Mitte übrig bleibt. Dies sollte dann durch die Leitung beeinflusst werden.</p> <p>Die Spielleitung sollte darauf achten, dass das Spiel dynamisch bleibt und ggf. das Spiel beim Ermüden der Gruppe zu Ende bringen.</p>						

Methode	Alternative Stadtführung „Globalisierung im Alltag“		
Möglichkeiten der Methode	Alternative Stadtführungen oder globalisierungskritische Exkursionen ermöglichen intensive sozialraumbezogene Lernprozesse, bei denen die Wechselwirkungen zwischen globalen Strukturen und Systemen einerseits und dem individuellen Konsumverhalten andererseits unmittelbar erfahrbar werden. Auf diese Weise kann auch das Thema „Generationengerechtigkeit“ bearbeitet werden. Dabei ist es möglich, in einer Stadt ganz bewusst Orte, die für verschiedene Generationen wichtig sind, einzubeziehen.		
Hintergrund	Der Prozess zunehmender Globalisierung birgt viele Chancen und Möglichkeiten, z.B. in Bezug auf die Mobilität, die Reiseoptionen, die Kommunikations- und Konsummöglichkeiten vieler Menschen. Für die meisten Menschen jedoch, vorrangig in ärmeren Ländern, wirkt sich die wirtschaftliche Globalisierung eher negativ aus, da sie von den Chancen kaum profitieren, aber unter den Schattenseiten der Globalisierung leiden. Folgen und Zusammenhänge dieser Schattenseiten werden beim Thema Konsum und Einkauf sichtbar und können im Zuge einer alternativen Stadtführung offengelegt werden (vgl. die vertiefenden Hinweise mit Themen und Quellen zur alternativen Stadtführung). Nicht Verzicht und Boykott stehen dabei im Vordergrund, sondern Lebensfreude und bewusster Genuss z.B. durch Qualitätsprodukte aus ökologischem Landbau und fairem Handel sowie das Offenlegen weltweiter Wertschöpfungsketten und das Aufzeigen von Möglichkeiten, wie der Konsument auf faire und ökologische Produktionsprozesse einwirken kann.		
Ablauf	Die Auswahl der Stationen einer alternativen Stadtführung ist abhängig von den örtlichen Gegebenheiten, die vorher recherchiert werden sollten. Vorbereitung: Die Stationen können entweder von der Seminarleitung oder von einzelnen Teilnehmenden vorbereitet und gestaltet werden. Die letztere Variante ermöglicht einen partizipativen Lernprozess, bei dem sich die Teilnehmenden gegenseitig durch die Stadt führen. Durchführung: Die Gruppe geht gemeinsam den vorbereiteten Weg durch eine Stadt (Innenstadt, Stadtviertel) und hält an verschiedenen Stationen. Dort wird das jeweilige Thema erläutert. Für jede Station bietet es sich an, durch eine kleine Einführung, eine anschauliche Methode, ein Spiel oder eine Übung in die jeweilige Thematik einzuführen. Abschluss: Einen passenden Abschluss einer alternativen Stadtführung bietet der Besuch eines Weltladens oder eines Weltcafés. Viele Weltläden sind auch nach Vorabsprachen bereit, eine Führung im Laden, einen kleinen inhaltlichen Input oder Geschmacksproben aus dem fairen Handel anzubieten.		
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:		
	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG
	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
TN-Zahl	Damit – angesichts möglicher innerstädtischer Lärmbelastung – alle Teilnehmenden akustisch verstehen können, was bei den jeweiligen Stationen erzählt wird, sollte die Gruppengröße nicht größer als 20 Personen sein. Bei größeren Lerngruppen bietet es sich an, die Gruppe zu teilen. ➤		

Zeitrahmen	2–3 Stunden
Material	Grundsätzlich ist kein Material erforderlich. Je nachdem, wie die Stationen gestaltet werden, kann jedoch Material hilfreich sein, z.B. Informationsmaterial zu Kampagnen, Aktionen oder zu ausgewählten Produkten.
Sonstige Tipps und Hinweise	Für intergenerationelle Lernprozesse sollte auf die Barrierefreiheit der Stadtführung und eine realistische Wegstrecke und Dauer geachtet werden. Alternative Stadtführungen sind im Kontext intergenerationeller Lernprozesse auch zu anderen Themen oder historischen Inhalten denkbar und könnten auch mit der Zeitzeugenarbeit verbunden werden.
Quellen	Allgemeine Informationen und Anregungen für alternative Stadtextkursionen finden sich u.a. auf folgenden Internetseiten: – www.konsumensch.net – www.einewelt-leipzig.de – www.globalisierung-online.de – www.koelle-global.de – www.verbraucherbildung.de

Themen und Quellen zur Bearbeitung alternativer Stadtführungen

In jeder Stadt gibt es Orte, an denen Welthandel offensichtlich wird. Kaufhäuser, Reisebüros, Blumenläden, Fast-Food-Ketten, Großbanken, Spielzeugfachgeschäfte sowie Welt- und Bioläden gibt es fast überall. Von daher lässt sich eine alternative Stadtführung in jeder mittleren und größeren Stadt ohne größere Ortskenntnisse planen und durchführen. Mit Suchmaschinen wie google (google maps) oder anderen vergleichbaren Internetdienstleistern lassen sich verschiedene Anlaufstellen exakt lokalisieren und eine detaillierte Route planen.

Folgende Stationen finden sich nahezu in jeder Innenstadt und eignen sich, bestimmte Reflexionsprozesse anzustoßen:

Vor einem Bekleidungsgeschäft: *Kleidung*

Wie teuer sind Markensportschuhe und wie viel davon erhält der Arbeiter in der Fabrik? Welche Reise hat eine Jeanshose hinter sich? Wieso ist die weit gereiste Jeanshose so billig?

Vor einem Blumengeschäft: *Blumen*

Woher kommen die Blumen im Blumenladen?

Vor einem Bankgebäude: *Finanzmärkte*

Was passiert mit unserem Geld in dieser Bank?

Vor einem Fast-Food-Restaurant, Handyshop, Reisebüro: *Rohstoffe*

Was hat der Hamburger bei McDonald's mit dem Abholzen des tropischen Regenwaldes zu tun und das Handy mit dem Krieg im Kongo? Wie schädlich ist eine Urlaubsreise nach Mexiko für Umwelt und Klima?

Vor einem Lebensmittelgeschäft: *Lebensmittelhandel*

In welcher Form profitiert ein Kaffeebauer vom fairen Handel? Welche Lebensmittelläden bieten biologisch angebaute Waren an?

Vor einem Spielwarengeschäft: *Spielwaren*

Wo und unter welchen Arbeitsbedingungen werden Spielzeuge in industrieller Massenproduktion hergestellt?

Vor einem Weltladen: *Produkte aus dem fairen Handel*

Was ist fair am fairen Handel?

Weitergehende Informationen und Anregungen bieten folgende Internetseiten:

- www.fair-spielt.de > Spielzeug
- www.rugmark.de > Teppiche
- www.kritischeaktionaeere.de > Finanzmärkte und Großunternehmen
- www.erlassjahr.de > Finanzmärkte
- www.killerbrause.solid-brandenburg.de > Coca-Cola
- www.konsumensch.net/virtstadt/mcdonalds.htm > Fast Food
- www.saubere-kleidung.de > Turnschuhe und Kleidung
- www.transfair.org > Fairer Handel
- www.fairtrade.de > Fairer Handel
- www.verbraucher.org > themenübergreifend
- www.oeko-fair.de > themenübergreifend

Methode	Biografie schreiben							
Möglichkeiten der Methode	Das (auto)biografische Schreiben ist eine Methode zur Selbstreflexion und Spurensuche im eigenen Leben, um biografische Lern- und Austauschprozesse zu eröffnen.							
Hintergrund	Biografiearbeit fördert die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte. Die Auseinandersetzung mit den Lebenswegen anderer Generationen eröffnet darüber hinaus einen Perspektivwechsel. Die Einmaligkeit und Einzigartigkeit jedes Menschen wird durch die Vergegenwärtigung von Erinnerungen und der eigenen Lebensgeschichte bewusst gemacht. Mit dieser Methode kann die eigene Biografie als Anknüpfungspunkt für einen intergenerationellen Lernprozess genutzt werden.							
Ablauf	<p>Die Teilnehmenden werden gebeten, sich einen ersten Satz oder die erste Seite der eigenen Biografie zu überlegen und schriftlich auf einem Blatt auszuformulieren.</p> <p>Ein anderer Zugang kann auch das Beschreiben eines prägenden Ereignisses sein (z.B. des 18. Geburtstags oder des Zusammenseins mit einer wichtigen Bezugsperson, wie der Großmutter), oder eines kurzen Lebensabschnitts (wie z.B. des schönsten Familienurlaubs).</p> <p>Anschließend an diese Einzelarbeit bietet sich ein Austausch in kleinen Gruppen oder Paargesprächen an.</p>							
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:</p> <table border="1"> <tr> <td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr> <tr> <td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr> </table>		BIOGRAFIE ORIENTIERUNG	INTERAKTION SORIENTIERUNG	REFLEXION SORIENTIERUNG	SOZIALRAUM ORIENTIERUNG	AKTION SORIENTIERUNG	PARTIZIPATION SORIENTIERUNG
BIOGRAFIE ORIENTIERUNG	INTERAKTION SORIENTIERUNG	REFLEXION SORIENTIERUNG						
SOZIALRAUM ORIENTIERUNG	AKTION SORIENTIERUNG	PARTIZIPATION SORIENTIERUNG						
Zeitraumen	Ca. 30 Minuten für die individuelle Arbeit, kann aber auch variabel gekürzt oder deutlich verlängert werden.							
Material	Papier, Stifte							

Methode	Biografische Interviews		
Möglichkeiten der Methode	Biografische Interviews sind eine intensive Form der Biografiearbeit im Paargespräch.		
Hintergrund	Die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte sowie das Kennenlernen und Respektieren der Lebensentwürfe und Lebenswege anderer sind wesentliche Bestandteile der Biografiearbeit. Die Phase des Kennenlernens ist in der intergenerationellen Bildungsarbeit von besonderer Bedeutung und muss sensibel gestaltet werden. Biografisch orientierte Interviews ermöglichen eine intensive Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen generationspezifischen Lebensentwürfen und können so zu einer Annäherung der Generationen beitragen.		
Ablauf	<p>Die Teilnehmenden werden gebeten, sich zu Paaren zusammenzufinden. Eine Person nimmt die Rolle des Interviewers ein und stellt der anderen Person eine bedeutsame Frage. Wenn der Interviewte bei seiner Antwort von der Frage abweicht oder ins Stocken gerät, ist es die Aufgabe des Interviewers, immer wieder zur Ursprungsfrage zurückzukehren und so den Interviewten dazu anzuregen, sich mit dieser Frage intensiv auseinanderzusetzen. So kann ein behutsames, immer tieferes Vordringen in die Biografie des Befragten erfolgen.</p> <p>Die Frage könnte z.B. lauten:</p> <ul style="list-style-type: none">– Was haben dich deine Eltern über Gerechtigkeit gelehrt?– Was hat die Schule dich über das Leben gelehrt?– Welche Personen haben dein politisches Bewusstsein geprägt?– Welche Personen waren für dein soziales Engagement besonders wichtig?		
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:		
	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG
	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
Zeitrahmen	Mindestens 30 Minuten pro Interviewpartner		

Methode	Blümchenwiese (Mini Open Space)		
Möglichkeiten der Methode	Die Teilnehmenden können vorbereitete Themen in einer Kleingruppe bearbeiten und dabei je nach Interesse im eigenen Rhythmus zwischen den Gruppen wechseln.		
Hintergrund	Durch eine solch individualisierende Methode werden den Teilnehmenden verschiedene Anschlussmöglichkeiten zum Lernen geboten und sie werden in die Lage gebracht, durch Wahlmöglichkeiten Verantwortung für ihren eigenen Lernprozess zu übernehmen. In Anlehnung an die Methode „Open Space“ (vgl. Owens 2001, Witthaus/Wittwer 2002) dürfen die Teilnehmenden zwischen Arbeitsgruppen wechseln (wie „Schmetterlinge“, die von Blüte zu Blüte flattern) oder bleiben und sich in ein Thema vertiefen (wie „Hummeln“, die sich in eine Blüte vertiefen) – sodass sie die Vielfalt der angebotenen Themen wie eine „Blümchenwiese“ nutzen.		
Ablauf	<p>Die vorbereiteten Themen und die Orte für ihre Bearbeitung werden im Plenum kurz vorgestellt.</p> <p>Anschließend können die Teilnehmenden entscheiden, welches Thema sie am meisten interessiert. Sie können jederzeit die Gruppe wechseln.</p> <p>Um trotz wechselnder Teilnehmenden die Arbeitsfähigkeit der einzelnen Gruppen zu gewährleisten, bietet es sich an, dass in jeder Gruppe eine Person Verantwortung für die Kontinuität der Gruppenarbeit übernimmt. Ihre Aufgabe kann darin bestehen, wesentliche Ergebnisse festzuhalten, neue Teilnehmende in die Gruppenarbeit einzubeziehen und die Ergebnisse im Plenum vorzustellen.</p> <p>Die Methode kann auch als Reflexionsmethode zu verschiedenen Aspekten des gemeinsamen Lernprozesses genutzt werden.</p>		
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:		
	BIOGRAPHIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG
	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
TN-Anzahl	Mindestens 8 Teilnehmende		
Zeitraumen	Ab 1 Stunde		
Material	Papier, ggf. Pappen und Karteikarten, Stifte		
Sonstige Tipps und Hinweise	Es sollten genügend Räume da sein, die aber nicht zu weit auseinanderliegen dürfen, um ein Wechseln zwischen den Gruppen zu ermöglichen. Die Methode kann aber auch in einem Raum erfolgen, wenn er störungsfreie Kommunikation in verschiedenen Kleingruppen zulässt.		

Methode	Brief an mich /an andere
Möglichkeiten der Methode	Das Verfassen von Briefen ermöglicht eine individuelle und sehr persönliche Reflexion von Lernerfahrungen.
Hintergrund	<p>Das Verfassen eines Briefes ist, ähnlich wie das Schreiben eines Lerntagebuches (vgl. Methode Lerntagebuch), eine bewährte Reflexionsmethode in Einzelarbeit, die sich vor allem für Abschlussreflexionen eignet und gut mit Abschiedsritualen verbunden werden kann. Persönliche Briefe ermöglichen eine sehr individuelle Auseinandersetzung mit dem Lernstoff, dem Lernprozess oder der Lerngruppe und eröffnen je nach Variante die Fortsetzung des intergenerationalen Lernprozesses über ein Seminar hinaus.</p> <p>Die Methode eignet sich vor allem für den Abschluss intensiver Grunderfahrungen und längerer Bildungsprozesse.</p>
Ablauf	<p>Die Teilnehmenden bekommen ein Blatt Papier und werden in ruhiger Umgebung dazu eingeladen, in einem Brief frei ihre Gedanken niederzuschreiben. Zur Unterstützung können sie Leitfragen und Anregungen erhalten, die helfen, ihren persönlichen Lernprozess zu reflektieren und/oder besondere Lernerfahrungen und persönliche Konsequenzen zu beschreiben.</p> <p>In Bezug auf die Adressaten der Briefe gibt es verschiedene Varianten, von denen im Hinblick auf intergenerationale Lernprozesse drei vorgestellt werden sollen:</p> <p>Variante 1: Brief an mich</p> <p>Eine sehr verbreitete und bewährte Form ist der „Brief an mich“. Dieser wird von den Teilnehmenden als Element der Selbstreflexion verfasst und am Ende in einem verschlossenen Umschlag mit der eigenen Postanschrift der Seminarleitung übergeben. Diese verschickt die Briefe einige Tage oder Wochen nach dem Seminar an die Teilnehmenden. Sie können so einige Zeit nach dem Seminar mit einem – in der Regel dann unerwarteten – Brief überrascht werden und nochmals an den Reflexionsprozess anknüpfen.</p> <p>Variante 2: Brief an eine andere Person aus der Gruppe</p> <p>Bei dieser Variante schreiben die Teilnehmenden nicht sich selber einen Brief, sondern einem anderen Teilnehmenden, z.B. einem Lernpartner aus einem Lerntandem bzw. einer Lerntriade (vgl. Methode Lerntriade), oder sie wählen bewusst einen Teilnehmenden aus einer anderen Generation, um den intergenerationalen Dialog zu fördern. Das Verfahren verläuft analog zu Variante 1 und ermöglicht Tage oder Wochen nach dem Seminar noch einen überraschenden generationsverbindenden Anknüpfungspunkt.</p> <p>Variante 3: Brief an eine andere Person</p> <p>Diese dritte Variante schließt externe Personen in den Reflexionsprozess mit ein. Die Teilnehmenden wählen bewusst Adressaten, die nicht zur Lerngruppe gehören, denen sie aber ihre Lernerfahrungen mitteilen wollen. Diese Personen können im Hinblick auf intergenerationale Veranstaltungen z.B. Bezugspersonen aus der genealogischen Generationenperspektive (Großeltern, Eltern, Kinder, Enkel) oder wichtige Bezugspersonen aus einem pädagogischen Generationenverständnis (z. B. ehemalige Lehrkräfte oder Jugendgruppenleitungen) sein.</p> <p>Bei dieser Variante erhält der Teilnehmende keinen eigenen Brief, sondern wird zur Reflexion mit einer externen Bezugsperson und zu einem intergenerationalen Dialogprozess angeregt. ➤</p>

Orientierungen	Folgende Orientierungen werden je nach Variante in besonderer Weise angesprochen:		
	BIOGRAFIE ORIENTIERUNG	INTERAKTION SORIENTIERUNG	REFLEXION SORIENTIERUNG
	SOZIALRAUM ORIENTIERUNG	AKTION SORIENTIERUNG	PARTIZIPATION SORIENTIERUNG
Zeitrahmen	Für das Verfassen eines persönlichen Briefes sollte den Teilnehmenden mindestens 30 Minuten Zeit gelassen werden. Mit allen Erläuterungen und dem Einsammeln der Briefe sollten je nach Variante etwa 45 Min. eingeplant werden.		
Material	Briefumschläge, Briefmarken, Briefpapier, Stifte		
Sonstige Tipps und Hinweise	Die Methode sollte nur angewendet werden, wenn zwischen der Seminarleitung und den Teilnehmenden ein Vertrauensverhältnis besteht, sodass sie z.B. keine Bedenken haben, einen sehr persönlichen Brief über längere Zeit der Seminarleitung anzuvertrauen. Sollte dieses Vertrauen nicht gegeben sein, müssten alternative Versandmodalitäten geprüft werden.		

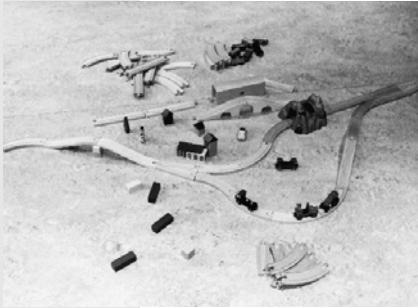
Methode	Chor der Skeptiker		
Möglichkeiten der Methode	Der Chor der Skeptiker ist eine einfache, spielerische Übung, die es ermöglicht, Aussagen von Kolleginnen und Kollegen, Teilnehmenden oder anderen Personen in Bezug auf die eigene Praxis oder eigene Projektideen zu erinnern und sich ihrer Wirkung bewusst zu werden. Dadurch können diese in die Reflexion und weitere Planung einfließen.		
Hintergrund	Die Übung dient dem Hervorholen von skeptischen Argumenten, die u.U. die eigene Planung, Projektidee oder Projektentwicklung bremsen oder blockieren können. Der spielerische Charakter nimmt den Gegenargumenten die Schwere und macht gleichzeitig in der Gesamtgruppe die Vielfalt vorhandener Sichtweisen deutlich. Die Methode eignet sich sowohl als Einstiegsübung als auch als Auswertungsübung.		
Ablauf	<p>Die Teilnehmenden werden gebeten, sich frei im Raum zu bewegen. Eine mögliche Reihenfolge könnte folgendermaßen aussehen:</p> <p>Die Teilnehmenden werden aufgefordert, Sätze vor sich hin zu sprechen, die sie als skeptische Stimmen während des Projektverlaufes (bzw. zum gemeinsamen Lernthema) erinnern.</p> <ul style="list-style-type: none">– Welche Bedenken, Warnungen, Zweifel haben Sie gehört?– Welche Sätze mussten Sie sich anhören?– Welche Sätze wurden Ihnen, vorsichtig und vielleicht als guter Rat gemeint, mitgegeben?– Welche Sätze wurden Ihnen abwehrend oder ablehnend entgegnet? Das können Aussagen von Kolleginnen und Kollegen, Teilnehmenden etc. sein, aber auch eigene Bedenken.– Was haben Sie selbst gedacht? <p>Während die Teilnehmenden murmelnd durch den Raum gehen, werden sie durch die Leitung zu verschiedenen Zeitpunkten gebeten, stehen zu bleiben und mit einem Partner die erinnerten Sätze auszutauschen.</p> <p>Anschließend wird die Gruppe in zwei Reihen geteilt, sodass jeder einer anderen Person gegenübersteht. Die Teilnehmenden gehen aufeinander zu und sprechen sich in dieser Paarkonstellation die „skeptische Stimme“ zu. Dieses Aufeinanderzugehen wird mehrmals in wechselnden Paarkonstellationen ausgeführt (eine Reihe rückt jeweils eine Person weiter).</p> <p>Damit jeder Teilnehmende alle Stimmen hören kann, kann zum Abschluss eine Art Reigen durchgeführt werden. Die Paare stehen sich gegenüber und halten die Hände wie einen Torbogen hoch. Jedes Paar schreitet seine Sätze sprechend durch die Mitte – wie bei alten Gruppentänzen – die ganze Reihe entlang.</p> <p>Zum Abschluss kann ein kurzer und reflexiver Austausch über Eindrücke aus dieser Übung in der Gesamtgruppe erfolgen.</p>		
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:		
	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG
	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG

TN-Anzahl	Ab 10 Teilnehmenden
Zeitraumen	Ca. 15 Minuten
Sonstige Tipps und Hinweise	<p>Diese Methode erfordert ausreichend Platz im Raum.</p> <p>Im Muster dieser Übung lassen sich verschiedene „Chöre“ ausprobieren:</p> <ul style="list-style-type: none"> – erinnerte Aussagen zu bestimmten Themen: z. B. Älterwerden, Generationengerechtigkeit, Solidarität – erinnerte Aussagen einer bestimmten Gruppe: was sagen die Kolleginnen und Kollegen, was sind meine eigenen Zweifel, die Argumente der Öffentlichkeit, die Bedenken von Kooperationspartnern etc.

Methode	Defilee der anderen						
Möglichkeiten der Methode	Das „Defilee der anderen“ ist eine einfache, spielerische Übung, um Aussagen von einer Personengruppe, die für die Beschäftigung mit einem Thema bedeutungsvoll ist, zu vergegenwärtigen und sich ihrer Wirkung bewusst zu werden.						
Hintergrund	Diese Übung dient dem Hervorholen von erlebten oder vermuteten Äußerungen „anderer“, die für ein Thema oder ein Projekt relevant sind, und kann als Einstiegsübung wie auch als Reflexionsmethode eingesetzt werden. Für die intergenerationelle Bildungsarbeit bietet es sich an, die vermuteten Äußerungen von Menschen der jeweils anderen Generationen auszusprechen. So können neben den damit ausgedrückten eigenen Erfahrungen auch Vorurteile und Generationenbilder thematisiert werden. Das „Defilee der anderen“ ähnelt dem „Chor der Skeptiker“ (vgl. Chor der Skeptiker).						
Ablauf	Im Raum wird durch die Leitung eine Art „Bühne“ gestaltet: Beispielsweise kann die „Bühne“ der freie Zwischenraum zwischen zwei arrangierten Pinnwänden sein. Die Teilnehmenden werden nun gebeten, sich an eine bestimmte Personengruppe zu erinnern (Ältere, Jüngere, Kinder/Eltern/Großeltern, Teilnehmende, Kolleginnen und Kollegen etc.). Die Erinnerungen an diese Gruppe sollen sie dann auf der „Bühne“ in einem schnellen Wechsel vorbeiziehen – „defilieren“ – lassen. Anschließend nehmen die Teilnehmenden diese Rollen ein und sprechen laut deren (vermutete oder schon einmal gehörte) Äußerungen aus. Beispiel: Im Kontext einer Fortbildung kann diese Übung im Rahmen der Auswertung von umgesetzten Praxisprojekten der Fortbildungsteilnehmenden eingesetzt werden in Bezug auf: – Personen, mit denen man zuerst näher über das Projekt gesprochen hat, – Personen, mit denen man später gesprochen hat, – Personen, bei denen man genauer nachgehakt hat, – Teilnehmende bei einem ersten Zusammenkommen oder – Äußerungen von Auswertungsrunden. Zum Abschluss kann ein kurzer Austausch über Eindrücke aus dieser Übung in der Gesamtgruppe durchgeführt werden.						
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen: <table><tr><td>BIOGRAPHIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAPHIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAPHIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
Zeitraumen	Ca. 15 Minuten						
Material	Zwei Pinnwände oder andere Gegenstände, mit denen als Raumteiler eine Bühne gestaltet werden kann, sind hilfreich.						
Sonstige Tipps und Hinweise	Anhand dieser Übung lassen sich verschiedene weitere „Defilees“ ausprobieren: der Kollegen, der Öffentlichkeit, der Kooperationspartner, Menschen unterschiedlicher Altersgruppen, Menschen aus unterschiedlichen Ländern, Milieus oder Positionen etc.						

Methode	Einstieg mit Gegenständen (Bildern, Postkarten, Sprüchen)		
Möglichkeiten der Methode	Ein Einstieg mit Gegenständen kann den Beginn einer thematischen Einheit oder den Start einer Gruppenphase erleichtern und alle Teilnehmenden zu einem persönlichen Beitrag motivieren.		
Hintergrund	Der Einstieg mit Gegenständen gibt allen Teilnehmenden die Möglichkeit, sich zu ihrem Gegenstand zu äußern. Gegenstände regen häufig Assoziationen an und können so Austauschprozesse fördern. Dies ist vor dem Hintergrund wichtig, dass eine Gruppe – in intergenerationellen Kontexten meist die der Jüngeren oder die der Älteren – zahlenmäßig der anderen überlegen ist. Eine solche Dominanz einer Gruppe kann sich beispielsweise hinsichtlich der Redebeiträge zeigen. Einstiegsmethoden mit Gegenständen ermöglichen es, dass alle Teilnehmenden anhand dieser Gegenstände Vorstellungen und Vorerfahrungen zum angesprochenen Thema reflektieren und äußern können.		
Ablauf	<p>Vorbereitung: In der Mitte des Stuhlkreises oder des Raumes liegen die Gegenstände verteilt. Das können Alltagsgegenstände sein oder Bilder, Fotos, Postkarten, Symbole oder Karten mit Sprüchen oder Zitaten.</p> <p>Durchführung: Die Teilnehmenden wählen spontan einen Gegenstand aus, der für sie am ehesten zum Thema oder zur Fragestellung passt, mit dem sie etwas ausdrücken können, über den sie ihre Erfahrungen und Erwartungen kommunizieren können oder der sie an etwas erinnert. Wenn alle Teilnehmenden sich einen Gegenstand genommen haben, erzählen sie nacheinander, warum sie sich gerade für diesen Gegenstand entschieden haben, was sie mit ihm verbinden, und was er mit dem gemeinsamen Thema zu tun hat. Wenn mehrere Teilnehmende einen Gegenstand nehmen wollen, können sie nacheinander dazu sprechen.</p> <p>Beispiele: – Sagen Sie mit einem Satz, warum Sie diesen Gegenstand ausgesucht haben! – Erzählen Sie anhand Ihres ausgewählten Gegenstandes etwas darüber, wo Sie mit anderen Generationen in Kontakt kommen und was Sie damit verbinden!</p> <p>Die Methode kann auch als Reflexionsmethode eingesetzt werden oder, unter Rückgriff auf historische Fotografien oder Karteikarten mit historischen Ereignissen oder Jahreszahlen, als Einstieg in biografische Lernprozesse dienen.</p>		
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden je nach Variante in besonderer Weise angesprochen:		
	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG
	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
TN-Anzahl	Grundsätzlich unerheblich. Ab einer gewissen Gruppengröße sollte der Austausch aber in Kleingruppen erfolgen.		
Zeitraumen	Je nach Gruppengröße und Fragestellung etwa 20 – 40 Minuten ➤		

Material	<p>Als anregendes und vielfältiges Material bieten sich folgende Gegenstände an:</p> <ul style="list-style-type: none"> – zusammengestellte Postkarten, – zusammengestellte Gegenstände mit Symbolcharakter, – Gegenstände aus der Natur, – Gegenstände aus dem Tagungshaus oder – zusammengestellte Sprüche auf Karten (vgl. auch Methode Gesprächskarten). <p>Variante: Alle Teilnehmenden bringen einen Gegenstand zu einer speziellen Fragestellung mit (Foto, Symbol) (vgl. auch Methode Generationensymbole).</p>
Sonstige Tipps und Hinweise	<p>Zu lange Erzählrunden können ermüden. Wenn die Erzählrunde zu lang wird, bietet es sich an, diese durch Auflockerungsübungen zu unterbrechen.</p>

Methode	Eisenbahnberichte							
Möglichkeiten der Methode	Die Methode der Eisenbahnberichte ermöglicht es Teilnehmenden, in einer spielerischen und narrativen Form über ihre Erlebnisse und Erfahrungen in verschiedenen Kontexten zu berichten und zu reflektieren.							
Hintergrund	Mit Eisenbahnberichten können Verläufe und Prozesserfahrungen anschaulich mit ihren Höhen und Tiefen, ihren Sackgassen und Weichenstellungen vorgestellt werden. Es können verschiedene Verläufe und Entwicklungen metaphorisch dargestellt werden, wie z.B. Erfahrungen mit intergenerationellen Teams oder Dialogprozessen, mit Konflikten oder Wohnprojekten oder mit allgemeinen biografischen Erfahrungen.							
Ablauf	<p>Vorbereitung: Im Raum liegt eine größere Menge von Elementen einer Kinderspielzeug-Holzeisenbahn.</p> <p>Durchführung: Die Teilnehmenden werden aufgefordert, die zu ihrem Projekt/ihrer Erfahrung passende Eisenbahnlinie zu bauen und eine Lok darauf zu bewegen. Anhand der selbstgebauten Strecke sollen die Teilnehmenden metaphorisch ihren Lernprozess beschreiben.</p> <p>Solche Metaphern könnten sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Dort habe ich eine Weiche benutzt, – das führte in eine Sackgasse, – da wurde ich an einer Schranke aufgehalten, – da wurden noch mehr Wagen angehängt, dort gingen Wagen verloren, – da hat die Fahrt an Tempo zugenommen, – da war eine Brücke mit schwerer Steigung, – da war ein dunkler Tunnel. 							
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden je nach Thema und Fragestellung in besonderer Weise angesprochen:</p> <table border="1"> <tr> <td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONORIENTIERUNG</td></tr> <tr> <td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONORIENTIERUNG</td></tr> </table>		BIOGRAFIE ORIENTIERUNG	INTERAKTION ORIENTIERUNG	REFLEXION ORIENTIERUNG	SOZIALRAUM ORIENTIERUNG	AKTION ORIENTIERUNG	PARTIZIPATION ORIENTIERUNG
BIOGRAFIE ORIENTIERUNG	INTERAKTION ORIENTIERUNG	REFLEXION ORIENTIERUNG						
SOZIALRAUM ORIENTIERUNG	AKTION ORIENTIERUNG	PARTIZIPATION ORIENTIERUNG						
TN-Anzahl	Maximal 15 Teilnehmende							
Zeitraumen	Pro Person ca. 10 Minuten für das Stellen und Berichten							
Material	Eine große Anzahl von Schienen, Weichen, Verkehrsschildern, einige Brücken, Sackgassenschienen, Bahnhöfe, Schranken, Lokomotiven und Anhänger							
Sonstige Tipps und Hinweise	Diese Methode erfordert ausreichend Platz im Raum.							

Methode	Erzählcafé		
Möglichkeiten der Methode	Im Erzählcafé tauschen Teilnehmende in einer lockeren Atmosphäre lebensgeschichtliche Erinnerungen zu einem Thema aus.		
Hintergrund	<p>Das Erzählcafé ist eine sehr dynamische und interaktive Form der Biografiearbeit, das gerade in der intergenerationellen Bildungsarbeit besonders gut eingesetzt werden kann.</p> <p>In Erzählcafés geht es um das Hören und Erzählen von Lebensgeschichten und die gemeinsame Reflexion dieser Erfahrungen vor einem thematischen Hintergrund. Durch das gegenseitige Erzählen entsteht ein lebendiger Austausch über Alltagsgeschichte. Als Möglichkeit der Begegnung zwischen unterschiedlichen Generationen bietet sich dabei die Chance, im gemeinsamen Gespräch genau die Fragen zu stellen, die die Einzelnen interessieren, und gleichzeitig eigene Erfahrungen einzubringen.</p>		
Ablauf	<p>Für das Erzählcafé und ähnliche narrativ-dialogische Verfahren sollten die Regeln des Austausches vorher festgelegt und klar kommuniziert werden. Ein Erzählcafé kann in verschiedenen Varianten durchgeführt werden:</p> <p>Variante 1: Eine Gruppe von eingeladenen Teilnehmenden oder eine Gruppe von eingeladenen externen Personen wie zum Beispiel Zeitzeuginnen bzw. Zeitzeugen berichtet über ein bestimmtes Thema. Der Rest der Gruppe hört zunächst zu und hat anschließend Gelegenheit, nachzufragen und bestimmte Punkte ausführlicher zu diskutieren (vgl. Methode Zeitzeugengespräche).</p> <p>Variante 2: Alle Teilnehmenden erzählen über ihre historisch bedingten Erlebnisse zu einem bestimmten Thema und diskutieren die verschiedenen Aspekte gemeinsam. Bei dieser Variante darf die Gruppengröße der Teilnehmenden nicht zu hoch sein.</p>		
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:		
	BIOGRAFIE ORIENTIERUNG	INTERAKTION SORIENTIERUNG	REFLEXION SORIENTIERUNG
	SOZIALRAUM ORIENTIERUNG	AKTION SORIENTIERUNG	PARTIZIPATION SORIENTIERUNG
Zeitraumen	Es sollte ausreichend Zeit eingeplant werden, damit eine gute Gesprächsatmosphäre entsteht und das Erzählcafé nicht zu früh abgebrochen werden muss.		
Sonstige Tipps und Hinweise	<p>Für das Erzählcafé sollte das Ambiente entsprechend vorbereitet und gestaltet werden bzw. es sollten ansprechende Lokalitäten aufgesucht werden.</p> <p>Die Aufgabe der Moderation besteht darin, auf die Einhaltung der vorab vereinbarten Kommunikationsregeln zu achten.</p>		
Quellen	Beispiele und weitere Hinweise bietet der Projektbereich „Zeitzeugenarbeit“ auf der Internetseite von ZAWiW (Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Ulm) http://www.uni-ulm.de/uni/fak/zawiw		

Methode	Expertenmesse						
Möglichkeiten der Methode	Die Expertenmesse ist eine abwechslungsreiche Form der Befragung von Expertinnen und Experten aus Praxis und Theorie und eine interaktive Lernform, die Raum für den individuellen Lern- und Gesprächsbedarf der Teilnehmenden lässt.						
Hintergrund	Vor dem Hintergrund einer Partizipationsorientierung können durch eine Expertenmesse die Interessen der Teilnehmenden eingebunden und das selbstverantwortliche Lernen gestärkt werden. Gemeinsam ausgesuchte externe Expertinnen und Experten werden gebeten, bestimmte Impulse bzw. Beiträge für die Gruppe vorzubereiten. Diese externen Impulse können theoretischer, praktischer oder biografischer Art sein. Im Gegensatz zu einem klassischen Vortrag oder Referat bietet die Expertenmesse die Möglichkeit, deutlich auf die Bedürfnisse der Lernenden einzugehen und unterschiedliche Perspektiven durch verschiedene Expertinnen und Experten einzubeziehen. Deren Aufgabe besteht gerade darin, auf die Fragen der Lernenden einzugehen.						
Ablauf	<p>Die Expertinnen und Experten werden zu Beginn im Plenum kurz vorgestellt. Neben dem Namen, der Funktion und dem beruflich-praktischen Kontext könnten die Experten selber kurz ein Highlight (Erfolg) und ein Downlight (Problem, Misserfolg) aus ihren beruflich-praktischen Erfahrungen vorstellen.</p> <p>Die Expertinnen und Experten stehen anschließend in unterschiedlichen Räumen für die Fragen der Teilnehmenden und ein Gespräch zur Verfügung. Die Expertenmesse erfolgt dann in mehreren Runden. Alle Teilnehmenden entscheiden selbst, zu wem sie in welcher Reihenfolge und für wie viele Runden gehen. Nach einer vorher festgesetzten Zeit (frühestens nach 15 Min.) ertönt ein akustisches Signal (Gong, Trommel oder sonstiges), das das Ende einer Befragungsrunde signalisiert. Dann gehen die Teilnehmenden zu einem anderen Experten bzw. einer anderen Expertin ihrer Wahl oder bleiben dort, wo sie vorher waren. Die Anzahl der Runden richtet sich nach der Gruppengröße, der Zeit und der Anzahl der Expertinnen und Experten.</p> <p>Die Expertenmesse kann mit einer gemeinsamen Plenumsrunde, einem Fishbowl (vgl. Methode Fishbowl) oder einer Podiumsdiskussion abschließen.</p>						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
Zeitraumen	In Abhängigkeit von der Anzahl der Expertinnen und Experten etwa 2–3 Stunden						
TN-Zahl	Grundsätzlich unerheblich. Wenn in den einzelnen Gesprächsrunden mit den Expertinnen und Experten intensive Austausch- und Beratungsprozesse geplant sind, sollten auf eine Expertin bzw. einen Experten höchstens acht bis zehn Teilnehmende entfallen.						
Material	Die eingeladenen Expertinnen und Experten können gebeten werden, Material aus ihrem Bereich mitzubringen (z.B. Poster, Bilder, Flyer).						

Sonstige Tipps und Hinweise	<p>Bei dieser Methode ist entweder ein großer Tagungsraum notwendig, um die jeweiligen Expertenrunden unterzubringen, oder mehrere Räume in einem Tagungshaus, die nicht zu weit voneinander entfernt liegen sollten.</p> <p>Vielen Expertinnen und Experten fällt es schwer, sich bei der Vorstellung im Plenum kurzzufassen. Dies sollte man bei der Vorbereitung berücksichtigen. Eine verbindliche Redezeit sollte also vereinbart werden.</p> <p>Die Methode widerspricht zudem einer oft sowohl von Bildungsverantwortlichen wie auch von Teilnehmenden vertretenen Erwartungshaltung und dem Anspruch an die Bildungsarbeit, dass alle die gleichen Informationen im gleichen Umfang erhalten sollten. Dadurch entsteht bei den Teilnehmenden u.U. die Befürchtung, etwas zu verpassen. Dem kann entgegengesteuert werden, indem die Moderatorin zu Beginn auf die besonderen Vorteile der Methode hinweist</p>
------------------------------------	--

Methode	Fantasiereise						
Möglichkeiten der Methode	Fantasiereisen ermöglichen es, sich erinnernd in die eigene Lebensgeschichte zu vertiefen.						
Hintergrund	<p>Fantasiereisen sind eine wichtige Methode im Kontext der Biografiearbeit und bieten sich gerade für intergenerationelle Lernprozesse an. Sie können helfen, die Aufmerksamkeit der Teilnehmenden auf bestimmte Situationen und Stationen in ihrer Biografie zu richten und diese genauer zu betrachten.</p> <p>Fantasiereisen sind individuelle Rückblicke, die auf verschiedene Fragestellungen, Lebensabschnitte, Themen, Ereignisse oder Personen im Leben der Teilnehmenden bezogen sein können. Dadurch werden oftmals Erfahrungen wieder präsent, die verloren schienen. Fantasiereisen sind prinzipiell für alle Altersgruppen geeignet; mit ihnen können verschiedene Themen fokussiert oder Schwerpunkte beleuchtet werden.</p>						
Ablauf	<p>Bevor die eigentliche Fantasiereise beginnt, sollte für eine ruhige und angenehme Atmosphäre gesorgt und sichergestellt werden, dass keine externen Störungen den Lernprozess beeinträchtigen. Eine Entspannungsübung zu Beginn kann den Teilnehmenden helfen, sich auf die Reise besser einzulassen.</p> <p>Die Moderation führt die Teilnehmenden mit einer langsam und laut vorgetragenen „Erzählung“ in eine Fantasiewelt. Fantasiereisen können in verschiedenen Varianten ablaufen und angeleitet werden. Sie können z.B. auf der Basis von Fragen erfolgen. Alternativ können die Teilnehmenden durch eine fiktive Erzählung auf eine Reise in die eigene Vergangenheit begleitet werden. Auf diese Weise ist es möglich, verschiedene Stationen des Lebens zu durchlaufen (vgl. auch nachfolgendes Beispiel).</p> <p>Die Erfahrungen der Teilnehmenden können anschließend sowohl in Einzel- als auch in Gruppenarbeit ausgewertet werden.</p>						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierung wird in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
TN-Anzahl	Grundsätzlich unerheblich, wobei zu bedenken ist, dass größere Gruppen einen höheren Geräuschpegel verursachen können, der störend sein kann.						
Zeitraumen	Je nach Intensität der Nachbereitung etwa 60 Minuten						
Material	Ggf. Kissen, Decken, CD-Spieler mit ruhiger Musik						
Sonstige Tipps und Hinweise	Bei Fantasiereisen können sensible Teilnehmende auf unerwartete negative Gefühle und Erinnerungen stoßen, die plötzlich auftauchen und verwirrend oder unangenehm sein können. Von daher sind ein sorgfältiger Umgang mit dieser Methode sowie eine gründliche Vorbereitung unerlässlich. Anleitende sollten selber Erfahrungen mit Fantasiereisen gemacht haben. Sie sollten unbedingt wissen, wie sie mit kritischen Situationen und Grenzerfahrungen von Teilnehmenden umgehen sollen. Dazu gehört zwingend das Angebot von Hilfe, Betreuung, Gespräch und Unterstützung.						

Beispiel für die Anleitung einer Fantasiereise


Der nachfolgende Text war die Grundlage für eine Fantasiereise, die im Rahmen der Fortbildung des Modellprojektes „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“ angeleitet wurde: Dabei ging es inhaltlich darum, den biografischen Wurzeln in Bezug auf gesellschaftspolitisches und soziales Engagement im Kontext nachhaltiger Entwicklung nachzuspüren.

Folgende Fragen und Aussagen wurden dabei langsam vorgelesen:

- Konzentriere dich auf's Sitzen.
- Spüre den Kontakt zum Boden.
- Höre auf die Geräusche, wie die Musik oder die Geräusche von draußen.
- Ich erinnere mich an meine Kindheit.
- Wann habe ich als Kind vom Thema „der Welt um mich herum“ erfahren?
- Was bedeutete Natur für mich?
- Sind mir als Kind Menschen aus anderen Ländern begegnet?
- Was oder wer hat meine Sicht auf die Welt geöffnet?
- Hat mir jemand Achtung und Respekt vor anderen Menschen und der Natur vorgelebt?
- Welche Themen der Welt kamen im Kindergarten vor?
- In welchem Fach in der Schule wurde über „Umwelt“ und „(Un-)Gerechtigkeit“ gesprochen?
- Gab es Lehrerinnen und Lehrer, die immer wieder auf das Thema kamen?
- Was hat mich in der Schule als Jugendlicher neugierig auf die Welt gemacht?
- Wann habe ich etwas von weltweiten Strukturen und großen Zusammenhängen erfahren?
- Bin ich Menschen begegnet, die mit dem Thema etwas zu tun hatten und mich beeindruckt haben?
- Welche Rolle hat das Reisen für mich gespielt?
- Haben mir dort Erlebnisse die Augen geöffnet?
- Bin ich irgendwann selbst für andere Menschen oder die Umwelt oder ein wichtiges Thema aktiv geworden, um die Welt zu verbessern?
- Welche Gruppen waren wichtig und was hat mich da motiviert?
- Sind im Studium oder im Beruf Themen wie Umwelt, Gerechtigkeit oder Entwicklung vorgekommen?
- Welche Erfahrungen und Ereignisse in den letzten Jahren haben meine Neugier gestärkt?
- Hat mich etwas besonders betroffen gemacht?
- Wann hat mich das Wissen um weltweite Zusammenhänge bewegt, wann hat es mich bereichert?
- Haben mich diese Fragen auch zu diesem Seminar gebracht oder stolpere ich vielleicht erst hier über manche Themen?
- Die Erinnerungen kommen in diesem Raum wieder, ich achte wieder auf die Geräusche im Raum und draußen.
- Ich schaue mich im Raum um, wer hier und jetzt an diesen Themen arbeitet.

Methode	Fishbowl
Möglichkeiten der Methode	Die Methode Fishbowl fördert intensive Diskussionsprozesse in der Lerngruppe und stärkt die Selbstorganisationspotenziale der Lernenden. Gerade für intergenerationelle Lerngruppen eröffnet sie die Möglichkeit partizipativer Lernprozesse.
Hintergrund	Die Fishbowl-Methode (auch Innen-/Außenkreis-Methode genannt) ist eine kreative und dynamische Alternative zu üblichen Gruppen-, Plenums- oder Podiumsdiskussionen, in denen häufig Rednerlisten mit langen Wartezeiten und lange Redebeiträge vorkommen. Die Fishbowl-Methode erfolgt in einem agierenden und diskutierenden Innenkreis und einem zuhörenden, beobachtenden Außenkreis. Sie ist besonders geeignet, um konträre Meinungen und Positionen herauszuarbeiten und um Konfliktthemen und Gruppenprobleme zu diskutieren. In diesem Kontext bietet sie sich auch an, um mögliche generationsbezogene Konflikte oder Polarisierungen in der Lerngruppe zu besprechen oder den Lernprozess zu reflektieren. Die Methode fördert eine Diskussionskultur und ermöglicht in einer großen Lerngruppe eine überschaubare Diskussionsrunde, da immer nur eine kleine Anzahl von Teilnehmenden gleichzeitig diskutieren kann.
Ablauf	<p>Bei der Fishbowl-Methode diskutiert ein kleiner Teil der Lerngruppe im Innenkreis ein Thema, während die anderen Teilnehmenden im Außenkreis diese Diskussion beobachten. Möchten Teilnehmende aus dem Außenkreis zur Diskussion beitragen, können sie mit einem Mitglied des Innenkreises die Plätze tauschen oder einen freien Stuhl im Innenkreis einnehmen.</p> <p>Für den Diskussionsprozess innerhalb des Innenkreises sowie für den Wechsel der Teilnehmenden zwischen Innen- und Außenkreis sind verschiedene Varianten möglich:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Der Innenkreis ist anfangs nur mit leeren Stühlen besetzt, die von den Teilnehmenden nach und nach gefüllt werden; – es befinden sich bereits einige Teilnehmende im Fishbowl; – jeder im Innenkreis kann durch Teilnehmende vom Außenkreis durch Abklatschen ausgelöst werden; – im Innenkreis diskutiert eine kleine feste Gruppe und nur ein oder zwei Plätze sind variabel. <p>Der Fishbowl kann mit oder ohne Moderation erfolgen. Das Thema oder die Fragestellung für die Diskussion sollte vorher klar und präzise formuliert werden. Um die Diskussion zwischen den Teilnehmenden in Gang zu bringen, bietet es sich an, mögliche konträre Positionen in der Lerngruppe bereits zu Beginn zu identifizieren und diese durch deren Vertreter in den Innenkreis des Fishbowls zu bringen.</p> <p>Welche Variante jeweils geeignet ist, hängt von der Lerngruppe, dem Thema und den Rahmenbedingungen ab. Die jeweils gewählten Regeln für den Ablauf sollten von Beginn an für alle Teilnehmenden transparent sein. ➤</p>


Orientierungen	Folgende Orientierungen werden je nach Thema und Fragestellung des Fishbowls in besonderer Weise angesprochen:		
	B IOGRAFIEORIENTIERUNG	I NTERAKTIONSORIENTIERUNG	R EFLEXIONSORIENTIERUNG
	S OZIALRAUMORIENTIERUNG	A KTIONSORIENTIERUNG	P ARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
Zeitraumen	Etwa 1 bis 1,5 Stunden		
Sonstige Tipps und Hinweise	Fishbowl-Diskussionen verlaufen oftmals direkter, präziser und offener als „normale“ Diskussionen und die Redebeiträge beziehen sich häufig unmittelbar aufeinander. Dadurch kann eine Dynamik entstehen, die auch zu hitzigen Wortgefechten führen kann. Die Kurs- oder Seminarleitung ist hier, gerade wenn ohne Moderation diskutiert wird, gefordert, sehr gut zu beobachten und abzuwägen, wann ggf. ein Einschreiten erforderlich ist.		

Methode	Gang durch den Stuhlkreis							
Möglichkeiten der Methode	Die Methode Gang durch den Stuhlkreis ist zur gegenseitigen Rückmeldung in der Lerngruppe zu geplanten Projekten und Vorhaben der Lernenden geeignet. Insbesondere bei Fortbildungen mit Praxisphasen eignet sich die Methode zum kollegialen Austausch über geplante Praxisprojekte.							
Hintergrund	Die Methode ähnelt in ihrer Grundform der Methode „Koffer packen“ (vgl. Methode Koffer packen), die es ebenfalls ermöglicht, dass in relativ kurzer Zeit alle Teilnehmenden voneinander eine Rückmeldung oder Anregung zu ihren bisherigen Ideen und Überlegungen auf schriftlicher Basis erhalten. Bei dieser Methode sollten die Teilnehmenden eine Skizze ihres Vorhabens oder Projektes jeweils auf ihrem Stuhl anbringen. Alle haben nun auf ihrem Rundgang durch den Stuhlkreis die Möglichkeit zu individuellen schriftlichen Bemerkungen und Rückmeldungen.							
Ablauf	<div style="display: flex; align-items: flex-start;">  <div style="margin-left: 10px;"> <p>1. Phase: Die Teilnehmenden schreiben ihren Namen, ihren Projekttitel, die inhaltlichen Schwerpunkte, die Dauer und die Form des Projektes auf verschiedenfarbige Karten. Dann stellt jede/-r Teilnehmende kurz in ein bis drei Minuten seine/ihre Projektidee im Plenum anhand der Karten vor.</p> <p>2. Phase: Die Karten werden nun von den Teilnehmenden am eigenen Stuhl befestigt. Auf die Sitzfläche wird ein weißes Blatt Papier gelegt. Die Teilnehmenden gehen im Stuhlkreis umher und schauen sich alle Projekte an. Auf dem weißen Blatt können sie jeweils Kommentare, Rückfragen, Bemerkungen, Tipps und Anregungen notieren.</p> <p>3. Phase: Die Teilnehmenden können sich nun ihre eigenen Zettel anschauen und sich mit den Kommentaren und Rückmeldungen der anderen auseinandersetzen. Wenn sie Rückfragen und Verständnisfragen an einige Kommentatoren haben, können sie diese nun stellen.</p> </div> </div>							
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen: <table border="1" data-bbox="274 1034 972 1106"> <tr> <td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr> <tr> <td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr> </table>		BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG						
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG						
TN-Zahl	Grundsätzlich unerheblich. Hilfreich ist eine Gruppengröße, die es ermöglicht, dass alle zu allen etwas schreiben bzw. mitteilen können.							
Zeitraumen	Je nach Gruppengröße ab 30 Min.							
Material	Verschiedenfarbige Karteikarten, Klebeband, Stifte, DIN-A3-Papier							
Sonstige Tipps und Hinweise	Aus der dritten Phase heraus können sich insbesondere bei Fortbildungen weitere Schritte des kollegialen Praxisaustausches ergeben. So könnten Teilnehmende mit vergleichbaren Projektideen in gemeinsamen Untergruppen weiterarbeiten, oder jene Teilnehmenden, die noch erhöhten Beratungsbedarf haben, werden nun intensiv beraten.							

Methode	Generationenbeobachter/-innen		
Möglichkeiten der Methode	Der Einsatz von Generationenbeobachterinnen und Generationenbeobachtern ermöglicht eine intensivierte Reflexion der Lernerfahrungen aus einer generationsübergreifenden Perspektive.		
Hintergrund	In intergenerationellen Bildungsprozessen vertritt jede/-r Teilnehmende in der Regel die eigene Generation. Oftmals fällt es den Teilnehmenden schwer, die Positionen anderer Generationen nachzuvollziehen oder generationsübergreifende Aspekte wahrzunehmen. Dies gilt besonders für generationsbezogene Konfliktsituationen oder Problemdiskussionen. In intergenerationellen Bildungsprozessen mit hohen interaktiven Anteilen kann es besonders hilfreich sein, das Lernen fortlaufend aus einer generationsübergreifenden und -verbindenden Perspektive zu beobachten und die Lernenden durch Beobachtungsaufträge für die Heterogenität intergenerationeller Lernprozesse zu sensibilisieren.		
Ablauf	<p>Für eine Bildungseinheit, ein Seminar oder einen Kursabschnitt übernehmen ein, zwei oder auch je nach Lerngruppengröße mehrere Teilnehmende die Rolle der Generationenbeobachter/-innen.</p> <p>Ihre Aufgabe ist es, sich von der Sichtweise der eigenen Generationen zu lösen und sich für die Positionen der anderen verstärkt zu öffnen. Darüber hinaus können über Generationenbeobachter/-innen generationsübergreifende und -verbindende Aspekte identifiziert und im Plenum diskutiert werden.</p> <p>Folgende Fragestellungen können dabei hilfreich sein:</p> <ul style="list-style-type: none">– Gibt es eine Generation oder eine Generationenperspektive, die den Lernprozess oder die Lerngruppe dominiert?– Wird im Lernprozess auf unterschiedliche Generationen oder Generationenperspektiven eingegangen?– Wie erfolgt der Umgang mit Generationenkonflikten?– Lassen sich Beobachtungen machen, ob/wie sich eine Generationenzugehörigkeit unter den Teilnehmenden auswirkt? <p>Auf der Basis solcher oder ähnlicher Leitfragen teilen die Generationenbeobachter/-innen ihre Beobachtungen am Ende der Bildungseinheit, des Seminars oder eines Kursabschnitts der gesamten Lerngruppe mit und bieten dadurch einen Einstieg in die abschließende Reflexion.</p>		
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:		
	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG
	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
Zeitraumen	Die Vorstellung der Beobachtungen im Plenum richtet sich nach dem Beobachtungszeitraum, über den die Generationenbeobachter/-innen berichten, sie sollte aber nicht länger als eine Stunde dauern.		
Sonstige Tipps und Hinweise	<p>Bei langfristig angelegten Bildungsprozessen mit regelmäßig stattfindenden mehrtägigen Veranstaltungen bietet es sich an, die Beobachter/-innen nicht täglich, sondern nach jeder mehrtägigen Seminareinheit zu wechseln.</p> <p>Wenn wegen der Kürze der Bildungsveranstaltung nur ein einmaliger Einsatz von Generationenbeobachter/-innen möglich ist, sollte auf ein ausgewogenes Verhältnis der Generationen in der Beobachtergruppe geachtet werden.</p> <p>Der Einsatz von Generationenbeobachter/-innen ersetzt keine Abschlussreflexion, kann diese aber einleiten.</p>		

Methode	Generationendenkmäler								
Möglichkeiten der Methode	<p>Die Methode „Generationendenkmäler“ ermöglicht einen persönlich-subjektiven, emotionalen Zugang zu dem Thema „unsere Generation“. Neben diesem subjektiven Zugang werden durch das gemeinsame Darstellen in der Gruppe kollektive Generationenidentitäten thematisiert.</p> <p>Die „Denkmäler“ können ein Wiedererkennen und vielfältige Assoziationen auslösen und bieten gute Anknüpfungspunkte für vertiefende Diskussionen.</p>								
Hintergrund	<p>Historisch-gesellschaftliche Generationen verbinden in der Regel neben der geteilten Zeitgeschichte auch ein Lebensgefühl bzw. generative Themen und Erfahrungen. Diese können in „Denkmälern“, in Körperhaltungen und Gesten, in der Regel leicht ausgedrückt werden. Unter dem Motto „typisch für uns war doch...“ können von den Teilnehmenden sehr unterschiedliche Bilder, wie sie im Statuentheater oft genutzt werden (vgl. z.B. Boal 1997), gestaltet werden. Diese Generationendenkmäler stellen eine sehr lebendige Form der Themenbearbeitung dar.</p>								
Ablauf	<p>Die Gesamtgruppe wird in mehrere Generationen- bzw. Kohortengruppen geteilt. Jede Gruppe erstellt für sich „Denkmäler“, die für die jeweilige Generation stehen, nach folgendem Muster:</p> <p>1. Denkmäler in Gruppen</p> <p>Ein Mitglied der Gruppe stellt und „formt“ jeweils die anderen Mitglieder zu einem Generationenbild bzw. zu einem Generationendenkmal. Jedes Kleingruppenmitglied sollte ein eigenes Denkmal stellen. Dabei darf nicht gesprochen werden.</p> <p>Anschließend kann sich die Gruppe kurz austauschen und für ein gemeinsames Bild entscheiden, das dann im Plenum vorgestellt wird. Die Zeit für diese Gruppenphase kann knapp sein (10 Min. bei einer Dreiergruppe), eine zu lange Zeit verführt eher zum Sprechen statt Gestalten.</p> <p>2. Denkmäler im Plenum</p> <p>Die Bilder werden von Kleingruppen im Plenum zunächst schweigend präsentiert. Angeleitet durch die Seminarleitung sind verschiedene Möglichkeiten der „Bilderschließung“ im Plenum möglich:</p> <ul style="list-style-type: none">– Die betrachtenden Teilnehmenden nennen ihre Assoziationen und reflektieren das Bild.– Die Teilnehmenden, die das Denkmal stellen, beginnen, in ihren jeweiligen Rollen zu sprechen, um den anderen das Bild verständlicher zu machen.– Die betrachtenden Teilnehmenden können sich durch Fragen, die nur mit Ja oder Nein beantwortet werden dürfen, an die Personen im Denkmal richten. <p>Eine kurze Gesprächsphase ist nach jeder Bildervorstellung sinnvoll und hilfreich, um die gewonnenen Eindrücke und die verschiedenen Generationenidentitäten zu reflektieren.</p>								
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>			BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG							
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG							

TN-Anzahl	Mindestens 9 Teilnehmende, damit sich drei Kleingruppen aus je 3 Teilnehmenden bilden lassen.
Zeitraumen	Mindestens 1 Stunde, abhängig von der Gruppengröße
Sonstige Tipps und Hinweise	<p>Zur Gruppenbildung und als Einstieg kann vorher die Übung „Generationensymbole“ angewendet werden.</p> <p>Es ist hilfreich, wenn die Leitung Grunderfahrung in der Anleitung von (Rollen-) Spielmethode(n) hat.</p> <p>Denkmäler können auch zu anderen Themen gestaltet werden.</p>

Methode	Generationensymbole		
Möglichkeiten der Methode	Mit den Generationensymbolen ist ein persönlicher, emotionaler Zugang zum Thema Generationen möglich.		
Hintergrund	<p>Die Identifizierung mit einer – vor allem historisch-gesellschaftlichen – Generation geschieht auch über Gegenstände, die innerhalb einer Generation zur Identifikation benutzt werden und denen mit der Zeit kollektiv oder individuell Symbolcharakter zugeschrieben wurde oder wird (z.B. Nierentische, Latzhosen, Anti-Atomkraft-Sticker, iPods).</p> <p>Gegenstände, die von den Teilnehmenden selbst ausgewählt werden, haben als Generationensymbole einen hohen emotionalen Assoziations- und Wiedererkennungswert. Sie erleichtern in intergenerationellen Gruppen die Verortung in einer Generation und auch das Gespräch darüber. Der spielerische Umgang damit weckt in der Regel auch viel Spaß in einer Gruppe.</p>		
Ablauf	<p>Vorbereitung: Die Teilnehmenden werden vorher aufgefordert, einen Gegenstand mitzubringen, der symbolisch für ihre Generation steht. Die Aufgabenstellung lässt offen, aus welcher Lebensphase der Teilnehmenden dieser Gegenstand kommt, da die Auswahl eines einzigen Gegenstandes immer subjektiv und völlig reduzierend ist.</p> <p>Durchführung: Um eine intensive Diskussion über diese Symbole zu ermöglichen, bietet sich folgende Vorgehensweise an:</p> <p>Die Teilnehmenden verteilen ihre mitgebrachten Generationengegenstände im Raum auf dem Boden. Nach einer kurzen Gelegenheit, diese Gegenstände zu sichten, werden die Gegenstände nach möglicher Zusammengehörigkeit auf dem Boden gruppiert. Diese Gruppierung kann sowohl von der Leitung alleine wie auch gemeinsam mit allen vorgenommen werden. Durch die Gruppierungen der Gegenstände werden auch die (dazugehörigen) Teilnehmenden in Kleingruppen zugeordnet. In diesen Kleingruppen tauschen sich die Teilnehmenden über die Symbole und deren Bedeutung für ihre Generation aus.</p> <p>Leitfragen für eine Vorstellung der Gegenstände in einer Plenumsrunde wie auch für den Austausch in den Kleingruppen können sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Ich habe gerade diesen Gegenstand mitgebracht, weil ... – Ich verbinde damit persönlich ... – Das steht für meine Generation, weil ... 		
Orientierungen			
TN-Anzahl	Unerheblich		
Zeitraumen	Ab 30 Min. abhängig von der Gruppengröße		
Material	Die mitgebrachten Gegenstände		

Methode	Gesprächskarten						
Möglichkeiten der Methode	Gesprächskarten mit Sprüchen, Meinungen, Erinnerungsfragen können als Gesprächsanstöße einen Austausch zwischen Teilnehmenden verschiedener Generationen unterstützen.						
Hintergrund	<p>In dieser Form der Biografiearbeit werden Erinnerungen an die eigene Lebensgeschichte angestoßen und zugleich Diskussionen über Erfahrungen und/oder Haltungen zu Generationen, Alter, Älterwerden mit einbezogen.</p> <p>Für intergenerationelle Gruppen sind solche konkreten Anstöße hilfreich und auflockernd, da so kein Thema gesucht werden muss.</p> <p>Möglich sind folgende Kartenvarianten:</p> <ul style="list-style-type: none">– Spruchkarten: Sinnsprüche und Aphorismen zum Thema Älterwerden– Meinungskarten: Fragen, die zum Austausch über persönliche Einstellungen anregen und Behauptungen, die Zustimmung, Widerspruch und Stellungnahmen herausfordern– Aktivkarten mit Aufgaben und Bewegungsübungen– Sachkarten mit Quizfragen– Memorykarten zu Zeit-, Lebens- und Alltagsgeschichte						
Ablauf	<p>Aus den vorhandenen Karten zieht ein Teilnehmer/eine Teilnehmerin eine Karte und beantwortet die Frage oder äußert sich zur dargestellten Aussage. Einige Anregungen finden sich in den nachfolgenden Beispielen.</p> <p>Varianten:</p> <ul style="list-style-type: none">– Die Karte wird reihum gegeben, sodass alle sich zu der Karte äußern können.– Der/die Teilnehmende richtet sich mit der Karte an ein anderes Mitglied der Gruppe: Von dir möchte ich gerne wissen ...– Die Karten werden nacheinander gezogen, pro Teilnehmer/-in eine neue Karte.						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAFIE ORIENTIERUNG	INTERAKTION ORIENTIERUNG	REFLEXION ORIENTIERUNG	SOZIALRAUM ORIENTIERUNG	AKTION ORIENTIERUNG	PARTIZIPATION ORIENTIERUNG
BIOGRAFIE ORIENTIERUNG	INTERAKTION ORIENTIERUNG	REFLEXION ORIENTIERUNG					
SOZIALRAUM ORIENTIERUNG	AKTION ORIENTIERUNG	PARTIZIPATION ORIENTIERUNG					
Zeitraumen	Ca. 1 Stunde						
Material	Vorbereitete Karten						
Sonstige Tipps und Hinweise	<p>Es können auch Aktivkarten mit Aufgaben und Bewegungsübungen einbezogen werden. Die Aufgaben können z.B. darin bestehen, vorgegebene Situationen zwischen verschiedenen Generationen pantomimisch nachzuspielen.</p> <p>Außerdem können auch Quizfragen zu Sachthemen im Kontext eines Seminartemas oder zum Thema Generationen einbezogen werden.</p>						

Beispiele für Sätze und Sprüche für Gesprächskarten

Alltagsgeschichte: Erinnern Sie sich?

- Orte, die es für mich nicht mehr gibt ...
- Erlebnisse in der Tanzstunde, beim Tanzen ...
- Eine lebende Person, die ich gerne treffen würde ...
- Welche Bräuche in der Advents- und Weihnachtszeit bedeuten mir etwas?
- Welche Erfahrungen haben Sie mit „Schlange stehen“ gemacht?
- Wie oft sind Sie in Ihrem Leben schon umgezogen?
- Was beurteilen Sie aufgrund Ihrer Lebenserfahrung heute ganz anders als früher?

Sprüche und Aphorismen:

- Verstehen kann man das Leben nur rückwärts – leben muss man es vorwärts. (Kierkegaard)
- Älterwerden ist die einzige Möglichkeit, lebendig zu bleiben. (Spruch)
- Erwachsene sind lernfähig, aber unbelehrbar. (Rolf Arnold)
- Optimistisch ist, wer die Zukunft für sich in Anspruch nimmt. (Dietrich Bonhoeffer)
- Ich liebe die Falten in meinem Gesicht, denn sie sind die Geschichte meines Lebens. (Brigitte Bardot)
- Man braucht sehr lange, um jung zu werden. (Pablo Picasso)
- Die Blumen, die an einem Tag wachsen, sind am Abend verwelkt. (Aus China)
- Es ist wenig Zeit zwischen der Zeit, wo man zu jung und der, wo man zu alt ist. (Montesquieu)
- Ein rollender Stein setzt kein Moos an. (Aus England)
- Man ist so alt, wie man sich fühlt.

Meinungskarten:

- Frühling – Sommer – Herbst – Winter. Welche ist Ihre Lieblingsjahreszeit? Warum?
- Zeit heilt alle Wunden. Wirklich?
- Früher war alles besser. Wirklich?
- Fällt es Ihnen leicht, etwas zum Sperrmüll zu geben?
- Was würden Sie mit 65 gerne neu anfangen?
- Mit welchen Gefühlen feiern Sie Ihren Geburtstag?
- Feste in der Großfamilie sind furchtbar, weil man über so viele Themen nicht reden darf, da es sonst Streit gibt!
- Welche Freiheiten dürfen sich Ältere/Jüngere herausnehmen, die Jüngere/Ältere nicht haben?
- Angenommen, Sie haben im Lotto eine Million gewonnen. Was tun Sie?
- Wären Sie gerne noch mal sechs Jahre alt?
- Welche Anliegen Älterer/Jüngerer werden in unserer Gesellschaft zu wenig berücksichtigt?

Quelle: Katholisches Altenwerk, Diözese Freiburg (Hg.) (2003): 180 Lebenskarten. Gesprächsanstöße (nicht nur) für ältere Menschen, Projekt „älter werden“. Freiburg.

Methode	Globalvernetzungs spiel
Möglichkeiten der Methode	<p>Das Globalvernetzungs spiel ermöglicht</p> <ul style="list-style-type: none"> – komplexe Zusammenhänge zu entflechten, – globale und lokale Phänomene und Probleme miteinander in Verbindung zu bringen, – individuelle Handlungsmöglichkeiten im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung aufzuzeigen und – einen offenen, partizipativen und kreativen Lernprozess zu entwickeln, bei dem alle Teilnehmenden mit ihrem Wissen eingebunden werden.
Hintergrund	<p>Bei diesem Spiel entsteht ein komplexes Dickicht von Bildern, Pfeilen, Linien und Karten. Die Teilnehmenden am Spiel reflektieren weltweite soziale, ökologische, politische und ökonomische Zusammenhänge und können ihr Wissen um komplexe globale Wechselwirkungen sowie über spezifische lokale Auswirkungen der Globalisierung austauschen und vertiefen. Dabei steht insbesondere die Verbindung von weltweiten und weit entfernten Prozessen mit dem individuellen Handeln und Konsumverhalten im Mittelpunkt.</p> <p>Das Globalvernetzungs spiel ist für intergenerationelle Lerngruppen sehr geeignet, weil das Wissen und die Erfahrung aller Generationen und Teilnehmenden gleichberechtigt einbezogen werden.</p>
Ablauf	<p>Das Globalvernetzungs spiel kann in verschiedenen Varianten und mit unterschiedlichen Altersgruppen und Gruppengrößen gespielt werden. Doch drei Grundregeln sind für alle Teilnehmenden unabhängig von ihrem Alter gleich:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Jeder Beitrag ist richtig, alles ist wichtig. 2. Es gibt keine Verlierer/-innen, nur Gewinner/-innen. 3. Das Spiel ist nach einer vorher festgelegten Zeitdauer vorbei. <p>Vorbereitung:</p> <p>Als Material ist eine große Papierfläche mit einer aufgemalten Weltkarte ausgebreitet. Um die Weltkarte herum liegen zahlreiche Bilder und Fotos aus Zeitschriften und Illustrierten, die verschiedenste globale und lokale Lebensbereiche und Themen darstellen.</p> <p>Durchführung:</p> <p>Die Teilnehmenden lassen sich von den Bildern inspirieren. Sie werden gebeten, sich drei Bilder auszusuchen. Zu diesen Abbildungen sollen sie sich die dargestellten oder implizierten globalen und lokalen Phänomene und Probleme auf Moderationskarten notieren. Danach lokalisieren sie diese auf der am Boden liegenden Weltkarte und kleben ihre Karten sowie die dazu passenden Bilder an die entsprechenden Stellen. ➤</p>



	<p>Im Anschluss werden die Teilnehmenden aufgefordert, ihre Beiträge und Karten miteinander zu vernetzen, Verbindungslinien nachzuzeichnen und dadurch Ursache-Wirkungs-Ketten und Wechselwirkungen zu verdeutlichen. In dieser Phase kann es zu lebhaften Diskussionen kommen und oftmals werden neue Pfeile gemalt, Beiträge hinterfragt, Erfahrungen bestätigt und Aspekte ergänzt. Durch diesen Prozess wird das Bild der Weltkarte mit all den Linien und Querverbindungen immer komplexer und scheinbar undurchsichtiger, während von den Teilnehmenden immer mehr Zusammenhänge erkannt und nachvollzogen werden.</p> <p>Nach einer vorher festgelegten Zeit wird das Spiel beendet.</p>						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
TN-Anzahl	<p>Das Globalvernetzungsspiel kann sowohl in kleinen Gruppen wie auch in Großgruppen gespielt werden. Dann sollte man aber verstärkt in Untergruppen arbeiten und die Ergebnisse später auf einer noch größeren Weltkarte sammeln.</p>						
Zeitraumen	<p>Je nach Gruppengröße und Ausdauer zwischen 45 und 90 Minuten</p>						
Material	<p>Umfangreiches und aussagekräftiges Bild-/Fotomaterial oder Zeitungen, Zeitschriften, Illustrierte, eine große Skizze einer Weltkarte (bis zu 2 x 3 m) sowie Scheren, Kleber, Klebeband und verschiedenfarbige Stifte und Karteikarten.</p>						
Sonstige Tipps und Hinweise	<p>Die Größe der Weltkarte kann durchaus die Maße von 2 x 2 m haben, damit unter den Karten und Bildern die Kontinentalgrenzen zu erkennen bleiben.</p>						

Methode	Hänschen und Hans, Gretchen und Grete: Lernen in verschiedenen Lebensaltern
Möglichkeiten der Methode	Diese Methode ist eine spielerische Übung zum Thema „Lernen in verschiedenen Lebensaltern“, die es ermöglicht, sich unterschiedliche Aspekte und Bedingungen von generationsspezifischen Lernprozessen zu vergegenwärtigen.
Hintergrund	Bildungsprozesse unterliegen gesellschaftlichen und technologischen Wandlungsprozessen. In den letzten Jahrzehnten haben sich die Vorstellungen davon, was Lernen und Bildung bedeutet, vor dem Hintergrund einer entstehenden Wissensgesellschaft erheblich verändert. Über diese strukturelle Veränderung hinaus haben Menschen ganz persönliche Lernwege im Alltag und im Beruf. Die Erfahrungen mit Lernen sind daher sehr individuell und zugleich in den verschiedenen Generationen unterschiedlich geprägt. Die spielerische Erinnerung an das eigene Lernen und den Kontext von Lernen öffnet einen Zugang zur eigenen Biografie wie auch zum jeweiligen Lernprozess in unterschiedlichen Lebensabschnitten.
Ablauf	<p>Vorbereitung: Die Stühle stehen entsprechend der Anzahl der Teilnehmenden kreuz und quer im Raum verteilt. Auf jedem der Stühle liegen ein Gegenstand (wie zum Beispiel ein Terminkalender, ein Schlüssel oder ein Gehstock) und ein Blatt Papier mit einer Zahl. Gegenstand und Zahl stehen jeweils für ein Lebensalter (von 0 bis 80 Jahren, jeweils in 8-Jahresschritten).</p> <p>Durchführung: Die Teilnehmenden werden aufgefordert, zwischen diesen Stühlen umherzugehen und schließlich an einem Stuhl ihrer Wahl stehen zu bleiben. Wenn alle Teilnehmenden sich für einen Stuhl entschieden haben, werden alle aufgefordert, den Gegenstand in die Hand zu nehmen und sich eine Rolle dazu auszudenken:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Bin ich weiblich, männlich? – Wie lebe ich in dieser Lebensphase? – Wo will ich lernen? – Wo muss ich lernen? – Was bedeutet für mich in dieser Rolle „lernen“? <p>Nach einer kurzen Zeit der individuellen Rollenfindung stellen sich alle Teilnehmenden nacheinander in diesen Rollen vor:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Ich bin ... und mit Lernen verbinde ich ... <p>Anschließend werden die Teilnehmenden gebeten, mit ihrem Gegenstand in der Hand und in ihrer Rolle durch den Raum zu gehen und sich einen Partner oder eine Partnerin zu suchen. Innerhalb dieser Paarkonstellation gibt es nun eine Gesprächsphase mit der Fragestellung:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Lernen bedeutet für mich ... – Meine schönste Lernerfahrung war ... <p>Nach dieser Runde werden die Teilnehmenden aufgefordert, zu ihrem Stuhl zurückzukehren und den Gegenstand – und damit auch ihre Rolle – wieder abzulegen. Anschließend suchen sie sich einen neuen Stuhl mit einem anderen Gegenstand und einem anderen Lebensalter. ➤</p>

	<p>Nach einer erneuten Vorstellung aller Lebensalter in den neu gefundenen Rollen und einer neuen Partnersuche findet eine zweite Gesprächsphase statt:</p> <ul style="list-style-type: none">– Das lern' ich sowieso nicht mehr: ...– Das fällt mir beim Lernen schwer: ... <p>Die Inhalte dieser Gesprächsphasen werden nicht im Plenum vorgestellt. Sinnvoll ist vielmehr eine anschließende und reflektierende Gesprächsrunde im Plenum, in der die Teilnehmenden über ihre Eindrücke, Erfahrungen und Gedanken miteinander ins Gespräch gebracht werden können.</p>						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAFIE ORIENTIERUNG	INTERAKTION SORIENTIERUNG	REFLEXION SORIENTIERUNG	SOZIALRAUM ORIENTIERUNG	AKTION SORIENTIERUNG	PARTIZIPATION SORIENTIERUNG
BIOGRAFIE ORIENTIERUNG	INTERAKTION SORIENTIERUNG	REFLEXION SORIENTIERUNG					
SOZIALRAUM ORIENTIERUNG	AKTION SORIENTIERUNG	PARTIZIPATION SORIENTIERUNG					
TN-Anzahl	<p>Gut geeignet für etwa 10 Personen – bei kleinerer oder größerer Anzahl muss entsprechend die Zahl der Stühle und Altersstichworte angepasst werden.</p>						
Zeitraumen	<p>Ca. 90 Minuten (mit vertiefender Abschlussreflexion)</p>						
Material	<p>Stühle stehen kreuz und quer im Raum verteilt. Auf jedem der Stühle liegen ein Gegenstand und ein Blatt Papier mit einer Zahl.</p> <p>Beispiele für Gegenstände:</p> <ul style="list-style-type: none">0 – kleines Kuscheltier, Spielball8 – Schulheft16 – Kopfhörer24 – Schlüsselbund32 – Kugelschreiber40 – PC-Maus48 – Terminkalender56 – Tasche64 – Lesebrille72 – Gehstock80 – Wolldecke						
Sonstige Tipps und Hinweise	<p>Es ist hilfreich, wenn die Leitung über Grunderfahrungen in der Anleitung von (Rollen-)Spielmethoden verfügt.</p> <p>Um aus diesem spielerischen Erleben eine Systematik herauszufiltern, können Thesen über Lernen in verschiedenen Lebensaltern formuliert werden, die in anderen Seminarkontexten wieder aufgegriffen werden können.</p>						

Methode	Inneres Team
Möglichkeiten der Methode	Die Methode „Inneres Team“ ermöglicht es in spielerischer Form, verschiedene innere Stimmen, Gefühle und Positionen zu Themen, Projekten oder gemeinsamen Lernerfahrungen bewusst zu machen. Vor diesem Hintergrund bietet die Methode die Chance, weniger vordergründige generationsverbindende Ansichten transparent zu machen.
Hintergrund	<p>Oftmals sind die Gefühle und Einschätzungen von Menschen nicht eindeutig und klar, sondern ambivalent, vielfältig und schwankend. Viele Menschen erleben dies als Störung und Belastung. Doch ein bewusster und konstruktiver Umgang mit dieser inneren Pluralität bietet Chancen für gelingende Kommunikationsprozesse und zufriedenstellende Entscheidungsprozesse. Die Methode „Inneres Team“ basiert auf dem gleichnamigen Modell von Schulz von Thun (vgl. Schulz von Thun 1998a, b). Darin werden die intrapersonalen Abläufe der Kommunikation als interne Gruppendynamik verstanden. Die unterschiedlichen Stimmen und Stimmungen, die innerhalb einer Person existieren, beschreibt Schulz von Thun als Äußerungen verschiedener Mitglieder eines inneren Teams. Jedes Teammitglied hat eine Botschaft, die sich aus kognitiven, emotionalen und motivationalen Komponenten zusammensetzt, und jedes Teammitglied verkörpert eigene Werte, Normen, Grundhaltungen, Erfahrungen, Bedürfnisse, Emotionen und Aufforderungen, die sich durchaus widersprechen und zu inneren Spannungen führen können.</p> <p>Durch die Metapher des Teams verlieren die internen Stimmen und Stimmungen das Diffuse, Unkontrollierbare und Undurchschaubare. Im Gegenteil: Da die inneren Stimmen inneren Teammitgliedern zugeordnet werden, erhalten sie somit einen Charakter und ggf. sogar ein Aussehen. Das gesamte Team wird transparenter, die Rollen werden klarer und die Machtverhältnisse deutlicher.</p> <p>Die Methode ist gerade für intergenerationelle Dialog- und Lernprozesse spannend, weil sie mögliche eindeutige generationenbezogene Zuschreibungen und Dualismen im Sinne eines „Jung-sieht-das-so“ und „Alt-sieht-das-so“ aufweicht und in allen Generationen verschiedenste Sichtweisen ersichtlich werden. Damit kann es gelingen, mögliche generationenspezifische Konflikte in intergenerationellen Gruppen zu entschärfen und das Verständnis füreinander zu fördern.</p>
Ablauf	<p>Die Übung kann als Einstiegsübung, als Methode zu verschiedenen Fragestellungen und Themen während des Lernprozesses oder auch als Reflexionsmethode eingesetzt werden.</p> <p>Durchführung</p> <p>In einem ersten Schritt wird die Grundidee des inneren Teams, wie oben skizziert, eingeführt. Dann bietet es sich an, das jeweilige Thema, die jeweilige Fragestellung oder den jeweiligen Reflexionsgegenstand in Einzelarbeit unter folgenden möglichen Leitfragen zu bearbeiten:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Welche inneren Stimmen nehme ich zum Thema oder zur Fragestellung wahr? – Welche Gefühle kommen dabei zum Vorschein? – Welche verschiedenen Sichtweisen kommen zum Tragen? <p style="text-align: right;">➤</p>

	<p>Auf der Basis dieser Leitfragen sollen die Teilnehmenden dann ein Team zusammenstellen, das die verschiedenen Stimmen, Gefühle und Einschätzungen zusammenfasst und repräsentiert. Dabei erhält jedes innere Teammitglied einen Namen bzw. einen Titel sowie eine kurze Beschreibung, wie es zu der Fragestellung oder dem Thema steht. Dabei können sich im inneren Team vielfältige Stimmen und Teammitglieder sammeln. Von diesem vielfältig zusammengesetzten inneren Team kann darüber hinaus auch noch ein Soziogramm erstellt werden, in dem zum Ausdruck kommt, wie die einzelnen Teammitglieder zueinander stehen.</p> <p>Wenn jeder Teilnehmende sein inneres Team auf einem Bogen Papier dokumentiert hat, erfolgt ein Austausch über die jeweiligen inneren Teams in intergenerationellen Lerntandems oder Kleingruppen.</p> <p>Variante:</p> <p>Eine für intergenerationelles Lernen besonders spannende Variante besteht darin, ein Thema oder eine Fragestellung nicht aus der Perspektive des eigenen inneren Teams zu durchleuchten, sondern das innere Team anderer zu imaginieren. Damit diese Fremdeinschätzung nicht zu persönlich wird, bietet es sich an, diese nicht auf einzelne Personen zu fokussieren, sondern derart zu gestalten, dass eine Generation sich das mögliche innere Team der anderen Generation imaginiert und entsprechend zusammenstellt. So könnten beispielsweise die Jugendlichen aufgefordert werden, sich das innere Team der Seniorinnen und Senioren in einem Lernprozess vorzustellen und umgekehrt.</p>						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAFIE ORIENTIERUNG	INTERAKTION SORIENTIERUNG	REFLEXION SORIENTIERUNG	SOZIALRAUM ORIENTIERUNG	AKTION SORIENTIERUNG	PARTIZIPATION SORIENTIERUNG
BIOGRAFIE ORIENTIERUNG	INTERAKTION SORIENTIERUNG	REFLEXION SORIENTIERUNG					
SOZIALRAUM ORIENTIERUNG	AKTION SORIENTIERUNG	PARTIZIPATION SORIENTIERUNG					
Zeitraumen	Je nach Intensität 1 bis 2 Stunden						
Material	Papierbögen und Stifte						

Methode	Karussellgespräch						
Möglichkeiten der Methode	Das Karussellgespräch ermöglicht in kurzer Zeit einen intensiven Paardialog mit verschiedenen anderen Teilnehmenden zu spezifischen Fragestellungen.						
Hintergrund	<p>Das Karussellgespräch, auch bekannt als „Kugellager“, ist ein zeitlich begrenzter mündlicher Informationsaustausch über ein vorgegebenes Thema. Ein häufiger Wechsel der Diskussionspartner bringt verschiedene Personen miteinander ins Gespräch und kann dadurch eventuell vorhandene Hemmschwellen vor einer aktiven Teilnahme an Diskussionen abbauen. Damit bietet die Methode insbesondere für intergenerationelle Lerngruppen die Möglichkeit, durch zeitgleich stattfindende generationsübergreifende Dialoge einen ersten intergenerationellen Erfahrungsaustausch gezielt zu fördern.</p>						
Ablauf	<p>Die Lerngruppe wird halbiert. Die erste Hälfte bildet einen Innenkreis, der nach außen blickt. Die zweite Hälfte einen Außenkreis, der nach innen blickt. Dadurch stehen oder sitzen sich jeweils Paare gegenüber.</p> <p>Die Teilnehmenden bekommen eine Fragestellung oder ein Thema, über das sie sich mit ihrem Gegenüber austauschen. Zuerst berichten die Teilnehmenden im Innenkreis und die im Außenkreis hören zu. Nach kurzer Zeit werden die Rollen getauscht und die Teilnehmenden aus dem Außenkreis erzählen.</p> <p>Nach dieser ersten Dialogrunde drehen sich Innen- und Außenkreis in entgegengesetzter Richtung weiter, sodass sich nun neue Paare gegenüber sitzen. Der Austauschprozess beginnt von Neuem. In den jeweiligen Austauschrunden können je nach Thema und Lerngruppe immer dieselben Fragen besprochen oder jeweils neue eingeführt werden.</p>						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierung wird in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
TN-Anzahl	Eine gerade Anzahl Teilnehmender, da sich sonst nicht zwei gleichgroße Kreise bilden lassen.						
Zeitraumen	30 Min. bis maximal 1 Stunde						
Sonstige Tipps und Hinweise	<p>Um in intergenerationellen Lerngruppen die Dialoge zwischen verschiedenen Altersgruppen zu fördern, kann die Aufteilung bewusst so vorgegeben werden, dass in einem Kreis (z.B. innen) eher junge und in dem anderen Kreis (z.B. außen) eher ältere Teilnehmende sitzen/stehten oder umgekehrt.</p> <p>Wenn eine Gruppe auf diese Art und Weise gleichzeitig diskutiert, ist ein gewisser Geräuschpegel nicht zu verhindern. Bei älteren ggf. hörgeschädigten Personen sollte dies berücksichtigt werden.</p>						

Methode	Koffer packen		
Möglichkeiten der Methode	„Koffer packen“ ermöglicht gegenseitige persönliche und inhaltliche schriftliche Rückmeldungen in der Lerngruppe und kann damit als intensive Abschlussreflexion eingesetzt werden.		
Hintergrund	<p>Die Methode „Koffer packen“ ist in ihrer Grundform eine verbreitete und bewährte Methode. Durch die Methode ist es möglich, dass in relativ kurzer Zeit alle Teilnehmenden von allen anderen Teilnehmenden eine Rückmeldung, eine Anregung, eine Zeichnung, einen persönlichen Abschiedsgruß oder Gedanken auf schriftlicher Basis erhalten.</p> <p>Im Kontext intensiver intergenerationeller Dialog- und Lernprozesse kann die Methode speziell auf die Reflexion von intergenerationellen Lernerfahrungen ausgerichtet werden.</p>		
Ablauf	<p>Alle Teilnehmenden erhalten ein großes Stück Papier oder dünne Pappe, worauf der eigene Namen geschrieben wird. Diese Blätter werden dann auf dem Boden oder auf Tischen im Raum verteilt.</p> <p>Die Teilnehmenden werden nun eingeladen, die Papiere/Pappen, die symbolisch für die Koffer stehen, zu beschriften bzw. zu packen. Das kann absolut frei und offen geschehen, das heißt es wird allen Teilnehmenden freigestellt, was sie den anderen Teilnehmenden „in den Koffer“ mitgeben wollen. Zur Strukturierung der Rückmeldungen können durch die Leitung Leitfragen und Anregungen formuliert werden. So könnte es für intergenerationelle Lernprozesse interessant sein, alle Beiträge darauf auszurichten, wie sich die Teilnehmenden als Vertreter/-innen ihrer Generation und in der intensiven intergenerationellen Auseinandersetzung erlebt haben und was sie sich diesbezüglich für die Zukunft wünschen.</p> <p>Bei den Beiträgen für die „Koffer“ der anderen Teilnehmenden sind der Kreativität der Teilnehmenden keine Grenzen gesetzt. Es können neben Kommentaren, Grüßen, Anregungen oder Wünschen auch Bilder und Zeichnungen in die Koffer gepackt werden.</p> <p>An Ende nehmen alle Teilnehmenden ihre Papiere/Pappen bzw. schließen ihre voll gepackten Koffer und nehmen sie mit nach Hause.</p> <p>Variante:</p> <p>Die Teilnehmenden nehmen die Koffer nicht sofort mit, sondern bekommen diese wie beim Brief an sich selbst (vgl. die Methode Brief an mich) von der Seminarleitung einige Zeit später mit der Post zugeschickt. Dazu müssten die Teilnehmenden ihre Papiere/Pappen falten und in einen DIN-A4-Umschlag stecken, den sie mit ihrer Adresse versehen.</p>		
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:		
	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG
	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
TN-Anzahl	Grundsätzlich unerheblich. Hilfreich ist eine Gruppengröße, die es ermöglicht, dass alle zu allen etwas schreiben/mitteilen können.		
Zeitraumen	Je nach Gruppengröße etwa 40 – 60 Minuten		
Material	Papiere, Pappen, Stifte, ggf. CD-Spieler und ruhige Musik		

Methode	Kohortendiskussion		
Möglichkeiten der Methode	In Gruppen, die zum Beispiel durch einen Einstieg mit Generationensymbolen nach Altersgruppen („Kohorten“) gebildet werden, werden zentrale Begriffe diskutiert, sodass die prägende Bedeutung des zeitgeschichtlichen, historischen Kontexts deutlich wird.		
Hintergrund	Viele Wertvorstellungen sind vom zeitgeschichtlichen Kontext geprägt und unterliegen damit Wandlungsprozessen. Dies gilt auch für Begriffe, die das „Lebensgefühl“ in einer Zeit beeinflussen. Das Thematisieren solcher Begriffe in und zwischen klar abgegrenzten Altersgruppen kann die unterschiedliche Zugehörigkeit zu gesellschaftlich-historischen Generationengruppen deutlich machen. Dieser methodische Ansatz ist vor allem für die Arbeit in Gruppen mit einem deutlichen Altersunterschied sinnvoll.		
Ablauf	<p>Die Teilnehmenden werden in Generationengruppen nach Alter eingeteilt. Sie sollen in diesen „Kohortengruppen“ klären, welche Bedeutung Begriffe wie Wachstum, Sicherheit und Gerechtigkeit für sie haben und wie diese Bedeutung von biografischen und gesellschaftlich-historischen Rahmenbedingungen geprägt ist.</p> <p>Anschließend mischen sich die Gruppen in neuen Zusammensetzungen, sodass möglichst unterschiedliche Altersgruppen aufeinandertreffen. Dort tragen die Teilnehmenden ihre unterschiedlichen Zugangsweisen zu den Begriffen zusammen. Die wesentlichen Aspekte dieser Gesprächsphasen werden im Plenum vorgestellt und aus einer Generationenperspektive reflektiert.</p>		
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:		
	BIOGRAFIE ORIENTIERUNG	INTERAKTION SORIENTIERUNG	REFLEXION SORIENTIERUNG
	SOZIALRAUM ORIENTIERUNG	AKTION SORIENTIERUNG	PARTIZIPATION SORIENTIERUNG
Zeitraumen	Ca. 1 Stunde		

Beste
für
Fortbildungen
geeignet

Methode	Kollegiale Beratung						
Möglichkeiten der Methode	Kollegiale Beratung ermöglicht eine Beratung zu Praxisfragen in einer Lern- oder Arbeitsgruppe ohne externe Leitung oder Beratungsperson.						
Hintergrund	<p>In einer kollegialen Beratung wechseln die Teilnehmenden in die Rollen der Ratsuchenden und der Beratenden. Nach einem festgelegten Schema wird das Potenzial der aufmerksamen Gruppe dazu genutzt, mit dem wohlwollenden Blick von außen Aufgaben, Probleme oder Konflikte der ratsuchenden Person zu reflektieren und dazu Lösungsvorschläge zu entwickeln. „Kollegial“ bezieht sich nicht auf die Zugehörigkeit zu einer Organisation, sondern auf den gleichberechtigten, kollegialen Status aller Gruppenmitglieder.</p> <p>Durch die vorgegebene Abfolge der Methode bietet sich die Chance, die Meinung und den Rat aller Beteiligten gleichwertig zu nutzen. In diesem Sinne ist eine kollegiale Beratung in einer intergenerationellen Gruppe eine hilfreiche Methode, den Blickwinkel aller Generationen ernst zu nehmen. Die Methode lebt gerade von der Vielfalt in einer Gruppe.</p>						
Ablauf	<p>Zunächst wird festgelegt, wer einen Beratungsbedarf hat und wer in der Gruppe die Rolle der Moderation (Einhaltung von Zeit, Regeln und methodischen Schritten) übernimmt.</p> <p>Die eigentliche Beratung läuft in 5 Phasen ab (vgl. auch das nachfolgende Beispiel):</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Darstellung des Falls durch den Ratsuchenden/die Ratsuchende: Der/die Fallgebende erzählt kurz, worum es geht. 2. Nachfragen der Beratenden: Fragen zum Verständnis der Situation, weitere Informationen 3. Austausch der Beratenden: Austausch über die eigene Sicht der Situation: Ideen, Hypothesen, Fantasien 4. Formulierung von Lösungsvorschlägen und Handlungsschritten: Aussprechen konkreter Handlungsmöglichkeiten für den Fallgebenden oder die Fallgebende 5. Stellungnahme des/der Ratsuchenden: Mitteilung darüber, welche Idee und welcher Vorschlag ansprechend war, wo er/sie weiterdenken will, aber auch, was nicht hilfreich war 						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:</p> <table border="1"> <tr> <td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr> <tr> <td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr> </table>	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
Zeitrahmen	Ca. 40 Minuten pro Beratungseinheit (siehe Zeitraster im Arbeitsblatt)						
Sonstige Tipps und Hinweise	Die zügige Bearbeitung nach dem vorgegebenen Zeitraster wird von Teilnehmenden anfangs oft als starr empfunden, sie gewährleistet aber einen konzentrierten Beratungsprozess und ermöglicht ein präzises Arbeiten.						
Quelle	Weitere Hinweise unter: www.kollegiale-beratung.de						

Ablauf einer kollegialen Beratung

Kollegiale Beratung: kurz, knapp, konkret, kommunikativ

Klärung der Ausgangsbedingungen:

- Wer hat einen Fall zur Beratung?
- Wer übernimmt die Moderation und achtet auf Zeit und die Einhaltung der Regeln und Schritte?

Phase	Was tut der Fallgeber/ die Fallgeberin?	Was tun die Beratenden?	Zeit
1 Der Fall	Berichten Worum geht es? Was ist die Situation? Wie sind die Rahmenbedingungen, wer sind die beteiligten Personen? Wie ist die Art der Beziehung?	Zuhören Keine Kommentare, evtl. Notizen machen	5–10 Min.
2 Details zum Fall	Beantworten Keine Kommentare, evtl. Notizen machen	Nachfragen Fragen zum Verständnis der Situation, weitere Informationen. Keine Kommentare, Vorwürfe etc.	5 Min.
3 Ideen	Zuhören Keine Kommentare, evtl. Notizen machen	Austausch Gespräch über Ideen, Hypothesen, Fantasien. Alles ist erlaubt, nichts wird zensiert. Die Beratenden konzentrieren sich auf den vorliegenden Fall und stellen das Berichten eigener ähnlicher Erfahrungen zurück.	5–10 Min.
4 Beratung	Zuhören Keine Kommentare, evtl. Notizen machen	Vorschläge formulieren Aussprechen konkreter Handlungsschritte zum Fall. Die Vorschläge dürfen nicht zerredet werden.	5–10 Min.
5 Abschluss	Reagieren Der/die Fallgebende teilt mit, was für ihn/sie wichtig war, an welchen Schritten er/sie weiterdenken will, wo er/sie sich nicht verstanden gefühlt hat.	Zuhören Keine Kommentare	5 Min.

Abb. 5: Phasen der kollegialen Beratung

Sonstige Tipps und Hinweise	Über den Einsatz in der Lerngruppe hinaus bietet sich die Kompetenzmatrix auch als Planungsinstrument für die Kursleitung an, welche sich mithilfe dieses Instruments über die verschiedenen Kompetenzebenen bewusst werden und die dazu passenden Methoden auswählen kann.
Quellen	vgl. Franz/Frieters/Scheunpflug/Tolksdorf/Antz (2009): Generationen lernen gemeinsam. Theorie und Praxis intergenerationeller Bildungsarbeit. Bielefeld.

Beispiel einer Kompetenzmatrix

Die folgende Kompetenzmatrix wurde im Kontext des Modellprojektes „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“ entwickelt und als Planungs-, Selbstlern- und Reflexionsinstrument genutzt.

	Fachliche Kompetenzen	Methodische Kompetenzen	Soziale und kommunikative Kompetenzen	Personale Kompetenzen
Intergenerationelles Lernen				
Bildung für nachhaltige Entwicklung				
Miteinander-Lernen				

Abb. 6: Kompetenzmatrix (Quelle: Franz/Frieters 2008)

Einerseits werden in dieser Matrix die drei zentralen inhaltlichen Bereiche der Fortbildung hervorgehoben:

1. *Intergenerationelles Lernen*: Theorie und Praxis der Generationenbeziehungen und der Bildungsarbeit in altersheterogenen Gruppen.
2. *Exemplarisches Thema Bildung für nachhaltige Entwicklung*: Theorie und Praxis der Nachhaltigkeit und des Globalen Lernens.
3. *Miteinander-Lernen*: Theorie und Praxis spezifischer partizipativer Lehr- und Lernmethoden.

Andererseits beinhaltet die Matrix vier Kompetenzebenen:

- Auf der *fachlichen Ebene* ist es von Bedeutung, sich Fachwissen anzueignen und theoretische und wissenschaftliche Hintergründe zu erschließen.
- Auf der *methodischen Ebene* geht es um das Kennenlernen und Erproben verschiedener methodischer Zugänge, Instrumente und Lernformen – sowie um die Reflexion und Erprobung von (Selbst-) Lernmodellen.
- Auf der *kommunikativen und sozialen Ebene* stehen sowohl interaktive, diskursive und moderative Fertigkeiten als auch konfliktbearbeitende, metakommunikative Kompetenzen im Vordergrund.
- Auf der *personalen Ebene* geht es um Selbstreflexion, Metakognition, Empathie, Toleranz, Motivation sowie darum, Komplexität, Widersprüche und Ohnmachtsgefühle aushalten zu können, außerdem um die Reflexion der eigenen Professionalität als Erwachsenenbildner/-in.

Methode	Konsensübung						
Möglichkeiten der Methode	Die Konsensübung ermöglicht einen ausgewogenen partizipativen Entscheidungs- und Einigungsprozess über Begriffe oder andere grundsätzliche Fragen. Mit dieser Methode können verschiedene Themen in Gruppen bearbeitet werden.						
Hintergrund	Die Konsensübung bietet gerade in intergenerationellen Lernkontexten die Chance, dass alle Generationen zu Wort kommen, alle Perspektiven in das Diskussionsergebnis und in den Konsens einfließen. Die Übung eignet sich besonders dazu, mögliche konträre Positionen und Sichtweisen zu bündeln, um eine gemeinsame Definition und ein gemeinsames Verständnis zu entwickeln, das von allen Generationenvertretern der Lerngruppe mitgetragen wird. Die erarbeiteten Definitionen und Klärungen bieten in der Regel eine gute inhaltliche Grundlage für die Weiterarbeit.						
Ablauf	<p>1. Phase: Alle Teilnehmenden arbeiten zunächst alleine zu dem ausgewählten Begriff oder der zu suchenden Definition und schreiben für sich eine Formulierung auf.</p> <p>2. Phase: Wenn alle Teilnehmenden eine passende Formulierung gefunden haben, finden sich Paare zusammen und versuchen aus ihren beiden Definitionen eine gemeinsame zu entwickeln.</p> <p>3. und weitere Phase/-n: Anschließend sucht sich das Paar ein anderes Paar und der Einigungsprozess wiederholt sich in der Vierergruppe. War die Einigung erfolgreich, wird in einer Achtergruppe die Konsensfindung fortgesetzt. Nach diesem Prinzip werden die Gruppen immer größer zusammengeführt, bis ein gemeinsames Gruppenergebnis vorliegt.</p> <p>Aus Zeitgründen kann dieser Prozess auch früher abgebrochen werden, dann werden mehrere Gruppenergebnisse als Ergebnis festgehalten.</p>						
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen: <table><tr><td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
TN-Zahl	Mindestens acht Teilnehmende						
Zeitraumen	Je nach Gruppengröße und Ausdauer der Teilnehmenden, die Übung sollte aber nicht länger als 60–90 Minuten dauern.						
Material	Papier, Stifte						
Sonstige Tipps und Hinweise	<p>Besonders beeindruckend ist es in der Regel für alle Teilnehmenden, wenn unabhängig von der Gesamtgruppengröße am Ende ein gemeinsames Ergebnis gefunden wurde. Aber auch wenn der Prozess früher abgebrochen werden muss und mehrere Untergruppenergebnisse vorliegen, verdeutlichen diese oftmals einen breiten Konsens.</p> <p>Wichtig ist, dass keine Untergruppe unter Druck arbeiten muss und alle ihrem eigenen Rhythmus folgen können. Der Einigungs- und Klärungsprozess ist mindestens so wichtig, wie es die inhaltlichen Ergebnisse sind. Auch wenn sich auf der einen Seite des Raumes bereits 16 Personen auf eine Definition geeinigt haben, ist es in Ordnung, wenn daneben eine Vierergruppe noch an der gemeinsamen Ausformulierung arbeitet.</p>						

Beste
für
FORTBILDUNGEN
geeignet

Methode	Kriteriensammlung für intergenerationelles Lernen		
Möglichkeiten der Methode	Mit der Methode „Kriteriensammlung“ können individuelle und gemeinsame Kriterien für intergenerationelles Lernen entwickelt werden, die für den weiteren Lernprozess als Orientierung dienen können.		
Hintergrund	Es gibt unterschiedliche Vorverständnisse darüber, was intergenerationelles Lernen meint. Sowohl im Hinblick auf verschiedene Generationenverständnisse als auch im Hinblick auf konzeptionelle Grundformen intergenerationellen Lernens liegen verschiedene Definitionen und Ansätze vor (vgl. Kap. 2). Von daher kann es für intergenerationelle Lerngruppen, insbesondere im Kontext von Fortbildungen, wichtig sein, sich mit Kriterien für intergenerationelles Lernen auseinanderzusetzen und diese gemeinsam für den eigenen Lernprozess zu entwickeln.		
Ablauf	<p>Bei der gemeinsamen Erarbeitung von Kriterien für intergenerationelle Lernprozesse bieten sich verschiedene Methoden und Möglichkeiten an. Die Reflexion der Generationenverständnisse (vgl. Methode Generationenverständnisse) und die Matrix des Voneinander-, Übereinander-, Miteinander-Lernens (vgl. Methode Voneinander-, Übereinander-, Miteinander-Lernen) bieten bereits einige hilfreiche Reflexionshinweise und können wichtige Impulse liefern.</p> <p>Doch auch unabhängig von solchen Vorinformationen lassen sich in Einzel-, Untergruppen- oder Großgruppenarbeit gemeinsam Kriterien entwickeln, z.B. über</p> <ul style="list-style-type: none">– die Erstellung von Mind-Maps,– eine Kartenabfrage,– ein Schreibgespräch oder– ein Brainstorming. <p>Die zentrale Leitfrage für die Kriteriensuche könnte lauten:</p> <ul style="list-style-type: none">– Wodurch unterscheiden sich intergenerationelle Lernprozesse von anderen Lernprozessen?– Was macht intergenerationelle Lernprozesse aus? <p>Diese Frage könnte durch weitere Fragen, z.B. nach dem Generationenverständnis, dem Lernverständnis oder dem Alter der Teilnehmenden in solchen Lernprozessen, weiter konkretisiert werden.</p> <p>Die Moderation ist für die Dokumentation der gesammelten Kriterien zuständig und trägt dafür Sorge, dass diese den Teilnehmenden beispielsweise in Form einer Übersicht zugänglich gemacht werden.</p>		
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:		
	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG
	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
Zeitraumen	Je nach Wahl der Methoden und Möglichkeiten für die Sammlung etwa 60 Minuten.		
Material	Je nach Wahl der Methoden und Möglichkeiten für die Sammlung: Flipchart, Metaplanwand, Stifte, Karten		
Sonstige Tipps und Hinweise	Ob am Ende eine offene Liste oder eine Konsensentscheidung im Hinblick auf die Kriterien entstehen soll, ist abhängig von den Bedürfnissen in der Lerngruppe, überhaupt einen Konsens zu finden oder aber lieber die Vielfalt der Kriterien in den Fokus zu stellen.		

Methode	Lebensbilder						
Möglichkeiten der Methode	Die Methode Lebensbilder ermöglicht eine kreative Beschäftigung mit der eigenen Biografie und/oder den eigenen Zukunftsträumen. Dazu werden Collagen als persönliche Lebensbilder gestaltet.						
Hintergrund	Lebensbilder sind ein Beispiel für eine Biografiearbeit, in deren Mittelpunkt die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte steht. Fotos und Bilder bieten viele Ansatzpunkte für ein kreatives Gestalten visualisierter Erinnerungen und Assoziationen. Fotos, Zeitungsausschnitte, Karikaturen und Bilder können Zeitleisten (vgl. Methode Zeitleiste) und Lebenskurven (vgl. Methode Lebenskurve) durch visuelle Elemente anreichern. Dabei können die Lebensbilder sowohl Erinnerungsbilder aus der Vergangenheit sein als auch zukunftsgerichtete Visionsbilder zum eigenen Leben.						
Ablauf	<p>Die Teilnehmenden gestalten aus dem von der Leitung bereitgestellten Bildmaterial eine Collage ihres gesamten Lebens, ihrer Kindheit oder ihrer prägenden Jugendphase mit für sie wichtigen Ereignissen, Moden, Personen und Erlebnissen.</p> <p>Variante: Teilnehmende, die sich einer Generation zugehörig fühlen, erstellen eine gemeinsame Collage und stellen sie den anderen vor. Im Gespräch werden dann Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Generationen herausgearbeitet.</p>						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
Zeitraumen	Ca. 30 Minuten für die Einzelarbeit, ca. 30 Minuten für den Austausch über die erstellten Lebensbilder						
Material	Ausreichend Bildmaterial muss vorhanden sein: Bilder aus Zeitschriften und Zeitungen, eigene Fotos oder Kopien etc. Außerdem braucht man Papier (sinnvoll sind größere Formate als DIN-A4), Scheren und Klebstoff.						

Methode	Lebenskurven						
Möglichkeiten der Methode	Auf einer Zeitleiste werden Höhepunkte und Tiefpunkte des eigenen Lebens vermerkt. Die Reflexion der Höhen und Tiefen des eigenen Lebens wird so durch die Erstellung einer „Lebenskurve“ angeregt.						
Hintergrund	Mit der Methode werden Phasen oder Ereignisse des eigenen Lebens in ihrer emotionalen Bedeutung oder Wirkung betrachtet. Mit den aufgezeichneten Höhepunkten und Tiefpunkten des eigenen Lebens in privater, familiärer, beruflicher oder spiritueller Hinsicht geben Lebenskurven Einblick in die Entwicklung des eigenen Lebens.						
Ablauf	<p>Die Teilnehmenden erhalten ein Blatt mit einer vorgezeichneten Mittelachse, auf der sie Lebensjahre (0, 10, 20, 30, ... Jahre) oder reale Jahre (beginnend beim Geburtsjahr) markieren können. Im oberen Bereich können sie Ereignisse notieren, die sie als Höhepunkte bezeichnen, im unteren Teil Tiefpunkte. Diese Höhe- und Tiefpunkte werden anschließend miteinander verbunden, sodass sich eine Kurve mit Spitzen in beide Richtungen ergibt.</p> <p>Variante:</p> <p>Die Teilnehmenden füllen die Zeitleiste mit verschiedenen Kurven, die jeweils verschiedene Aspekte des Lebens berühren. So könnten z.B. folgende biographischen Aspekte berücksichtigt werden:</p> <ul style="list-style-type: none">– Höhepunkte und Tiefpunkte der Lernbiografie,– Höhepunkte und Tiefpunkte des Familienlebens,– Höhepunkte und Tiefpunkte der Berufsbiografie oder– Höhepunkte und Tiefpunkte in spiritueller Hinsicht. <p>Die so gestaltete Lebenskurve kann im Paargespräch oder in Kleingruppen besprochen werden. Gerade in Gruppen, die sich nicht kennen, ist es aber auch möglich, sich darüber nicht auszutauschen, sondern diese Übung zur intimen, persönlichen Reflexion zu verwenden.</p>						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
Zeitraumen	Ca. 20 Minuten für die Einzelarbeit, ca. 30 Minuten für einen Austausch über die erstellten Lebenskurven						
Material	Arbeitsblätter, Stifte						
Sonstige Tipps und Hinweise	<p>Auf vorbereitete Arbeitsblätter kann auch verzichtet werden, dann zeichnen die Teilnehmenden selbst eine Mittelachse auf ein leeres Blatt.</p> <p>Zusätzlich zu den Eintragungen von Markierungspunkten und/oder Stichworten kann auch Bildmaterial mit einbezogen werden (vgl. Methode Lebensbilder).</p>						

Methode	Lebenslaufsymbole		
Möglichkeiten der Methode	Die Arbeit mit Lebenslaufsymbolen ermöglicht einen Austausch über individuelle Lebensdeutungen der Lernenden.		
Hintergrund	Die Suche nach biografisch geprägten Symbolen, mit denen das eigene Leben wahrgenommen und gedeutet wird, ist eine hilfreiche Methode zur Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie.		
Ablauf	<p>Die Teilnehmenden suchen für sich in Einzelarbeit ein persönliches Symbol, das zu diesem Zeitpunkt für ihren Lebensweg steht. Solche Symbole können Begriffe und Bilder wie eine Baustelle, eine Spirale, eine Bergbesteigung, ein Marktplatz, eine Treppe, eine Fieberkurve, Wellen und vieles mehr sein. Das Symbol wird aufgemalt, aus Bildmaterial herausgesucht oder nur als Begriff aufgeschrieben.</p> <p>Variante: Auf verschiedenfarbige Karten kopierte Symbole werden in die Mitte des Raums gelegt (vgl. die nachfolgenden Beispiele). Die Teilnehmenden suchen sich das Symbol, das für sie dem Bild der eigenen Biografie am ehesten entspricht. Dazu können die Teilnehmenden für sich einen Leitsatz finden.</p> <p>Anschließend tauschen sich die Teilnehmenden in Kleingruppen darüber aus. Aus den Symbolen und Leitsätzen der Kleingruppen können Gruppenplakate erstellt werden, die auch in der Gesamtgruppe präsentiert werden können.</p>		
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:		
	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG
	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
Zeitraumen	Ca. 20 Min. für die Einzelarbeit, ca. 30 Min. für einen Austausch über die Lebenslaufsymbole		
Material	Vorbereitete Symbolkarten oder Papier, Stifte		
Sonstige Tipps und Hinweise	Es sollte deutlich gemacht werden, dass ein Lebenslaufsymbol die momentane Einschätzung und Deutung darstellt und dass diese im Verlaufe eines Lebens aufgrund unterschiedlicher Erfahrungen und der eigenen Entwicklung durchaus wechseln können.		

Mögliche Lebenslaufsymbole zur Bearbeitung in der Lerngruppe

Die folgenden Lebenslaufsymbole können als Anregung oder Kopiervorlage dienen. Sie können nachgezeichnet, vergrößert kopiert, ergänzt und dann ausgeschnitten werden.

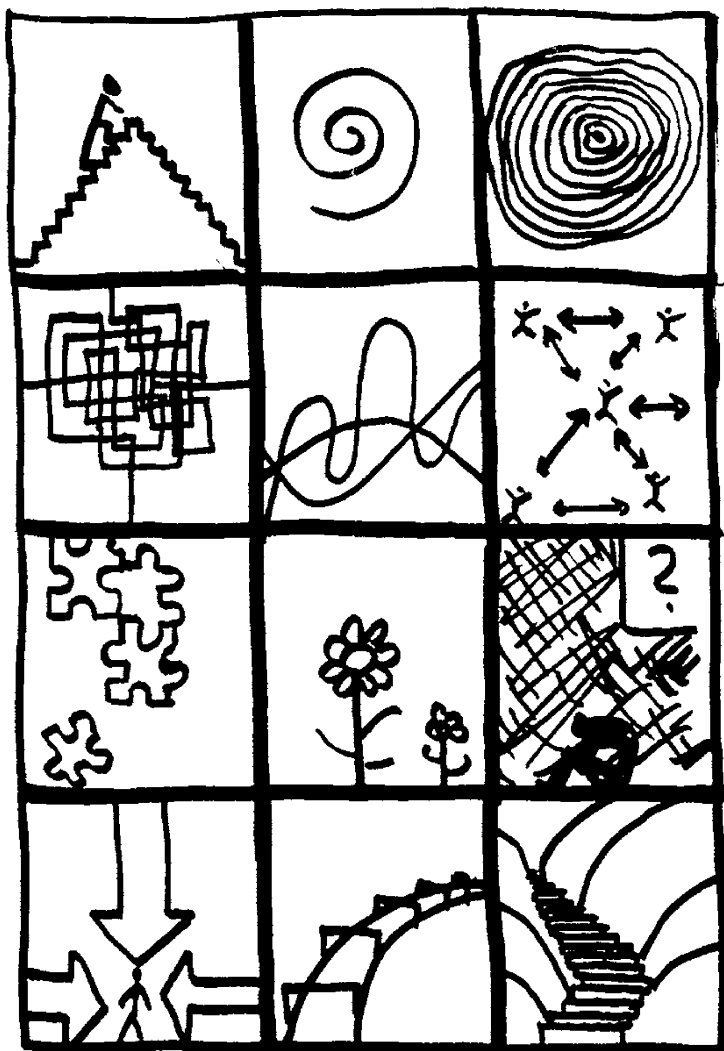


Abb. 7: Lebenslaufsymbole

Quelle: Bildungswerk der Diözese Freiburg (Hg.) (1993): *Älter werden. Kursordner mit Grundlagen und Kursheften*. Freiburg .

Methode	Lerntagebuch						
Möglichkeiten der Methode	Das Lerntagebuch ermöglicht die individuelle Reflexion der Lernerfahrungen und die persönliche Dokumentation des eigenen Lernprozesses.						
Hintergrund	Das Führen von Lerntagebüchern ist eine bewährte individuelle Reflexionsmethode. Lerntagebücher ermöglichen eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Lerninhalt, dem eigenen Lernprozess und der Lerngruppe. Darüber hinaus kann der Einsatz von Lerntagebüchern die Lernenden zu metakognitiven Reflexionen anregen, die Selbstevaluation der Lernenden unterstützen, zu einer Verdichtung der Lernerfahrungen beitragen und die individuelle Reflexion von Anwendungsmöglichkeiten des Gelernten fördern.						
Ablauf	<p>Das Lerntagebuch kann als Reflexionsmethode zu verschiedenen Zeiten und Etappen des Lernprozesses eingesetzt werden:</p> <ul style="list-style-type: none">– nach jeder Arbeitseinheit,– zum Abschluss des Tages,– am Ende einer Kurseinheit– oder in der Freizeit der Lernenden. <p>Um die Teilnehmenden zu einer Nutzung des Lerntagebuches anzuregen, sollten in einer Bildungsveranstaltung Lerntagebuch-Phasen explizit eingeplant und – um einer kontinuierlichen Reflexion willen – mehrfach eingesetzt werden. Die Einsatzfrequenz sollte den Bedürfnissen der Lerngruppe angepasst werden.</p> <p>Generell bietet es sich an, den Lernenden Leitfragen anzubieten, die den Einstieg in den persönlichen Reflexionsprozess erleichtern können. Mögliche Leitfragen sind nachstehend aufgelistet.</p>						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierung wird in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAPHIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAPHIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAPHIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
Zeitraumen	Grundsätzlich bietet es sich an, für das Lerntagebuch immer einen gewissen Zeitraum, z.B. 15 – 20 Minuten vor dem Abendessen, oder ohne Zeitbegrenzung als letzten Punkt vor der offenen Abendgestaltung zu nutzen. Dann können die Teilnehmenden, die weniger Zeit brauchen, den Tagungsraum bereits verlassen, ohne die anderen zu stören oder unter Druck zu setzen.						
Material	Tagebücher oder Kladden, Stifte und ggf. vorbereitete Blätter mit den Leitfragen für den persönlichen Reflexionsprozess						
Sonstige Tipps und Hinweise	<p>Das Schreiben in ein Lerntagebuch ist für viele Teilnehmende zunächst ungewohnt und kann durch das Schaffen einer ruhigen und angenehmen Atmosphäre erleichtert werden. Diese ruhigen Phasen sind gerade in von Interaktion und Dynamik geprägten intergenerationellen Veranstaltungen von Bedeutung.</p> <p>Für die Zeit des Schreibens kann ruhige Musik förderlich sein. Einige Teilnehmende bevorzugen für das Schreiben einen Tisch. Andere wollen sich ggf. zurückziehen.</p> <p>Wird ein leeres Lerntagebuch zu Beginn des Lernprozesses allen Teilnehmenden als Geschenk überreicht, kann dies die Motivation der Teilnehmenden erhöhen, das Tagebuch zu nutzen.</p>						

Mögliche Leitfragen für das Führen eines Lerntagebuches

- Was habe ich (heute) Neues gelernt, was ist mir aufgefallen?
- Welche Kompetenzen habe ich erworben?
- Welche Kompetenzebenen wurden besonders angesprochen (fachlich, methodisch, sozial-kommunikativ, personal)?

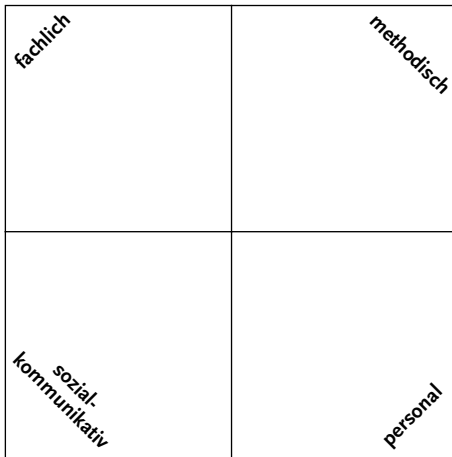


Abb. 8: Mögliche Strukturierung eines Lerntagebuchs

- Habe ich etwas von den Älteren/Jüngeren gelernt?
- Was kann ich vom Gelernten wo und wie anwenden?
- Was ist mir noch unklar?
- Woran möchte ich noch weiterarbeiten?
- Habe ich etwas völlig Unerwartetes entdeckt? Einen Schatz am Wegesrand, der vielleicht gar nicht zum Thema gehörte?

Beste
Methode
für
Fortbildungen
geeignet

Methode	Lerntandems und Lerntriaden		
Möglichkeiten der Methode	Lerntandems und Lerntriaden ermöglichen die fortlaufende interaktive Reflexion in sehr kleinen Untergruppen der gesamten Lerngruppe.		
Hintergrund	<p>Zwischen sehr individuellen und intensiven Reflexionsverfahren, wie z.B. dem Schreiben von Lerntagebüchern (vgl. Methode Lerntagebuch) oder dem Verfassen von Briefen (vgl. Methode Brief an mich) einerseits und sehr dynamischen und interaktiven Formen von Großgruppenreflexionen andererseits bilden Lerntandems und Lerntriaden eine weitere Möglichkeit zu intensiven intergenerationellen Lernprozessen. Als fortlaufendes Element können sie Lernprozesse sehr bereichern. Gerade in intergenerationellen Lerngruppen bieten sie die Chance, Lernerfahrungen kontinuierlich in generationsgemischten Kleingruppen entweder in einem Tandem, das aus Teilnehmenden aus zwei Generationen besteht, oder in einer Triade, die sich aus Teilnehmenden aus drei Generationen zusammensetzt, zu reflektieren.</p>		
Ablauf	<p>Für die Arbeit in Lerntandems oder Lerntriaden gibt es zahlreiche Erfahrungen, aber keine festen Regeln. Empfehlenswert ist es, dass sich die Teilnehmenden freiwillig zu ihrem Tandem oder ihrer Triade zusammenfinden. Für intergenerationelle Lerngruppen bietet es sich an, die Generationen möglichst zu mischen.</p> <p>Wie oft und wie lange sich die Tandems/Triaden treffen, kann variiert werden. Wenn Lerntandems oder Lerntriaden zu Beginn einer Bildungsmaßnahme gegründet werden und bis zum Ende bestehen bleiben, kann dies eine hohe Kontinuität und intensive Beziehungsprozesse ermöglichen. Auch können dann Triaden/Tandems ihren Kontakt zwischen mehrtägigen Seminareinheiten über Telefon oder E-Mail aufrechterhalten.</p> <p>Die Aufgaben der Lerntandems oder Lerntriaden sind ebenfalls variabel. So ist denkbar, dass sie frei arbeiten oder sich an Leitfragen oder vorgegebenen Inhalten orientieren.</p>		
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:		
	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG
	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
Zeitraumen	Der Zeitrahmen ist je nach Häufigkeit der Arbeit in Tandems/Triaden und nach dem Bedarf der Lernenden auszurichten.		

Methode	Literaturabend						
Möglichkeiten der Methode	Ein Literaturabend ermöglicht einen eher ungewohnten, aber sehr bereichernden Zugang zum Generationenthema über das Vorlesen von literarischen Texten, Gedichten und Geschichten.						
Hintergrund	Über jede Lebensphase und jedes Alter sowie über Generationenbeziehungen und das Zusammenleben verschiedener Altersgruppen gibt es in der Literatur einen unerschöpflichen Reichtum an Geschichten, Anekdoten, Erzählungen, Fabeln, Gedichten und Romanen. Häufig geht es dabei gar nicht primär um altersbezogene oder generationsrelevante Themen. Aber literarische Werke nach solchen Aspekten neu zu entdecken, auszuwählen und bei einem Literaturabend vorzustellen, eröffnet zahlreiche interessante und spannende Lernprozesse.						
Ablauf	<p>Ein Literaturabend kann sowohl von einem/-r externen Vorleser/-in oder der Seminarleitung gestaltet als auch von allen Teilnehmenden gemeinsam vorbereitet und durchgeführt werden.</p> <p>Die Texte werden einzeln vorgelesen – möglichst am Abend und in einem entsprechenden Ambiente, wie z.B. in einer Bibliothek, einer Buchhandlung oder einem Kaminzimmer (vgl. auch die nachfolgenden Anregungen).</p>						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierung wird in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAPHIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAPHIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAPHIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
TN-Anzahl	Je nach Raumgestaltung						
Zeitraumen	Je nach Lust und Aufnahmefähigkeit der Teilnehmenden etwa 2 – 3 Stunden						
Material	Wenn möglich, sollten die ausgewählten Texte auch in Originalform vorliegen, um von den Teilnehmenden eingesehen werden zu können.						
Sonstige Tipps und Hinweise	Der Raum sollte für einen Literaturabend entsprechend gestaltet oder gewählt werden. Dazu gehören ggf. auch Kerzenlicht, Wein und Knabbereien.						

Literarische Texte über Lebensphasen und Generationenbeziehungen

- Anders, Günther (1985): Religionsstunde übermorgen. In: Anders, Günther: Tagebücher und Gedichte. München.
- Becker, Jürgen (1969): Früher war das alles ganz anders. In: Becker, Jürgen: Ränder. Frankfurt, S. 19.
- Bichsel, Peter (1974): Ein Tisch ist ein Tisch. In: Bichsel, Peter: Kindergeschichten. Neuwied.
- Biermann, Wolf (1969): Moritat auf Biermann seine Oma Meume in Hamburg. In: Biermann, Wolf: Chausseestr. 131. Berlin.
- Brecht, Bertolt (1967): An die Nachgeborenen. In: Brecht, Bertolt: Gesammelte Werke Bd. 9. Frankfurt.
- Claudius, Matthias (ca. 1799/1951): An meinen Sohn Johannes. In: Claudius, Matthias: Es gibt was Beßres auf der Welt. Gütersloh, S. 264 ff.
- Eich, Günter (1989): Hausgenossen. In: Eich, Günter: Gesammelte Maulwürfe. Frankfurt.
- Frisch, Max (1975): Mein Name sei Gantenbein. Frankfurt. S.143 ff.
- Goethe, Johann Wolfgang v. (1774/1978): Prometheus. In: Goethe, Johann Wolfgang v.: Werke Bd. 1. München.
- Goethe, Johann Wolfgang v. (1762/1978): Bei dem erfreulichen Anbruche des Jahres 1757. In: Goethe, Johann Wolfgang v.: Werke Bd. 1. München.
- Hebel, Johann Peter (1811/1991): Kindes Dank und Undank. In: Hebel, Johann Peter: Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. Stuttgart, S. 46.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1807/1972): Wer denkt abstrakt? In: Bloch, Ernst (Hg.): Subjekt – Objekt. Frankfurt, S. 30.
- Heine, Heinrich (1854/1978): Memoiren. In: Pleticha, Heinrich (Hg.): Leseerlebnisse 2. Frankfurt, S. 46.
- Horaz (ca. 13 v. Chr./1963): Epistel II, 2. Übersetzung von Christoph Martin Wieland. In: Horaz, Epistel. Reinbek.
- Jonke, Gert F. (1974): Ich bin im Winter 1946 geboren worden. In: Jonke, Gert, F.: Im Inland und im Ausland auch. Frankfurt. S. 9–11.
- Kästner, Erich (1959): Die Großeltern haben Besuch. In: Kästner, Erich: Gesammelte Schriften Bd. 1. Zürich, S. 276.
- Kraus, Karl (1959): Zum ewigen Frieden. In: Kraus, Karl: Worte in Versen. München.
- Lessing, Gotthold Ephraim (1779/1977): Die Ringparabel. In: Lessing, Gotthold Ephraim: Nathan der Weise. Berlin.
- Mickel, Karl (1967): Das Kindlein am Himmelstor. In: Mickel, Karl: Vita nova mea. Reinbek, S. 35.
- Schwab, Gustav (2004): Das Gewitter. In: Hoof, Hans-Joachim (Hg.): Deutsche Balladen. München, S. 201.
- Tucholsky, Kurt (1931/1960): An das Baby. In: Tucholsky, Kurt: Gesammelte Werke Bd. 3. Reinbek.
- Walther von der Vogelweide (ca. 1300/1998): Väter erzogen ihre Kinder. In: Walther von der Vogelweide: Frau Welt, ich hab von dir getrunken. Gedichte. Neuhochdeutsch von H. Witt. Berlin, S. 131.

Zusammengestellt von Alfred Werner Böttger, Februar 2007

Weitere Informationen bei:

Alfred Werner Böttger


Maximilianstraße 44

53111 Bonn

www.buchhandlung-boettger.de

Methode	Materialmarkt						
Möglichkeiten der Methode	Ein Materialmarkt ermöglicht einen partizipativen, aktionsbezogenen und vielschichtigen Einstieg in das Thema Generationen oder auch in andere Inhalte.						
Hintergrund	Zahlreiche lokale und überregionale Institutionen, Organisationen und Projekte verfügen über vielfältiges Informationsmaterial zu den Themen Generationenarbeit, Dialog der Generationen, intergenerationelles Lernen oder Generationenbeziehungen. Dieses Material bietet oftmals interessante Anregungen und Ideen und ermöglicht einen guten Einstieg in die gemeinsame Arbeit. Durch das gemeinsame Auspacken der Pakete und das Sichten des Materials kommt für die Teilnehmenden ein spannender Prozess in Gang. Die Vorbereitung und anschließende Vorstellung des Materials bieten zahlreiche Informationen und regen zu Austausch und Diskussionen an.						
Ablauf	<p>Vorbereitung: Rechtzeitig vor einem Seminar oder der Bildungsveranstaltung werden verschiedene Institutionen und Organisationen kontaktiert und gebeten, Informations- und Präsentationsmaterial zu den Themen Generationenarbeit, Dialog der Generationen und intergenerationelles Lernen zu schicken. Das können Arbeitshilfen, Projektberichte, Broschüren, Fachbücher, Poster, Bilder, Postkarten, CDs, Filme oder sonstige Aktions- und Kampagnenmaterialien sein. Alle angekommenen Pakete und Umschläge werden ungeöffnet im Raum verteilt.</p> <p>Durchführung: Es ist nun an den Teilnehmenden, diese Pakete zu öffnen, das Material zu sichten und zu sortieren. Durch das gemeinsame Auspacken wird eine Auseinandersetzung der Teilnehmenden mit dem facettenreichen Feld des Themas möglich. Nach der Sichtung und Sortierung werden die Teilnehmenden gebeten, aus ihrem Material eine kleine Ausstellung zu erstellen und diese dann den anderen auf einer Art Materialmarkt oder Materialmesse zu präsentieren. Dies kann je nach Zeit und Teilnehmenden-Zahl in Einzelarbeit oder Gruppenarbeit erfolgen.</p>						
Orientierungen							
	<table border="1"> <tr> <td>BIOGRAPHIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr> <tr> <td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr> </table>		BIOGRAPHIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG
BIOGRAPHIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
Zeiträumen	1–2 Stunden ➤						

Material	Neben den Informationssendungen und Materialpaketen benötigt man für diese Methode Scheren und Teppichmesser, um die Pakete zu öffnen, sowie Präsentationsflächen, um das Material auszulegen oder aufzuhängen.
Sonstige Tipps und Hinweise	<p>Diese Methode erfordert einen mehrwöchigen zeitlichen Vorlauf und ggf. eine gewisse Hartnäckigkeit und Geduld, um von den entsprechenden Organisationen und Institutionen Informationsmaterial zu erhalten. Oftmals reicht wahrscheinlich eine Standard-E-Mail, auf die erfahrungsgemäß bereits viele Einrichtungen ihre Materialien gerne versenden. Ggf. sind aber auch weitere E-Mail- oder Telefonkontakte notwendig.</p> <p>Damit die Kursleitung die gesamten Pakete nicht persönlich zum Tagungsort transportieren muss, bietet es sich an, sie von den Institutionen direkt in das Tagungshaus schicken zu lassen.</p> <p>Wenn über das intergenerationelle Lernen hinaus noch weitere Themen für den Bildungsprozess relevant sind (z.B. das Thema Umwelt, Konsum, Bürgerbeteiligung oder Globalisierung) bietet es sich außerdem an, Institutionen aus diesen Bereichen in die Abfrage zu integrieren.</p>
Quellen	<p>Folgende Internetadressen könnten bei der Materialsuche zum Generationenthema hilfreich sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> – www.generationendialog.de – www.generationennetzwerk.de – www.intergeneration.ch/ – www.intergeneration.net – www.uni-ulm.de/uni/fak/zawiw/jungalt/ – www.koordinierungsbuero-alt-und-jung.de – www.mgffi.nrw.de/generationen/wettbewerb/index.php

Methode	Matrix des Voneinander-, Übereinander-, Miteinander-Lernens							
Möglichkeiten der Methode	Diese Matrix-Methode ermöglicht – eine Klärung und Vergewisserung für die Planenden von Bildungsprozessen sowie für die Lernenden, welchen Ansatz sie beim intergenerationellen Lernen verfolgen wollen und – eine Reflexionsmöglichkeit für die Lernenden am Ende des Bildungsprozesses.							
Hintergrund	Generationen können auf unterschiedliche Weise lernend zusammengeführt werden. In Kap. 2 wurden die zentralen Zugänge als Übereinander-Lernen, Voneinander-Lernen und Miteinander-Lernen beschrieben. Für die Planung und den Beginn von intergenerationellen Lernprozessen ist es von Bedeutung, sich vorab über diese drei Ansätze zu verständigen und zu klären, welche besonders im Mittelpunkt stehen sollten.							
Ablauf	Vorbereitung: Die Leitung erstellt eine Matrix, bestehend aus den verschiedenen Lernzugängen sowie möglichen Anwendungsformen und -beispielen (vgl. Kapitel 2.2). Durchführung: Die leere Matrix wird den Teilnehmenden vorgestellt. Anschließend können die Teilnehmenden gebeten werden, eigene Beispiele aus ihren persönlichen Erfahrungen für die unterschiedlichen Lernformen zu nennen. Darüber hinaus kann die Matrix auch eingesetzt werden, um das Lernverhältnis in der aktuellen Veranstaltung zu reflektieren (vgl. auch die nachfolgenden Beispiele).							
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden je nach Einsatzmöglichkeit der Methode in besonderer Weise angesprochen: <table border="1" data-bbox="273 834 967 906"><tr><td>BIOGRAPHIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>		BIOGRAPHIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAPHIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG						
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG						
Zeitraumen	Etwa 30 Minuten in der Lerngruppe							
Material	Ggf. vorbereitete (Blanko-)Matrix für die Teilnehmenden							

Beispiel und Leitfragen für eine Matrix

Beispiel einer vorbereiteten Blankomatrix für die partizipative Planung von Lernprozessen:

	Voneinander-Lernen	Miteinander-Lernen	Übereinander-Lernen
Beispiele			
Eigene Erfahrungen			
Vorteile und Chancen			
Nachteile und Risiken			

Abb. 9: Matrix zur Planung von Lernprozessen

Mögliche Leitfragen für den partizipativen Austausch im Rahmen von Fortbildungen in Bezug auf intergenerationelle Bildungsprozesse:

- Welche Erfahrungen habe ich als Erwachsenenbildner/-in mit intergenerationellen Lernprozessen gemacht?
- Welche Rolle hatte ich in diesen?
- Welchen der drei Ansätze habe ich bisher überwiegend verfolgt?
- Welchen der drei Ansätze möchte ich im Rahmen der Fortbildung verfolgen?
- Wo liegen mögliche Stärken und Schwächen der Ansätze?

Mögliche Leitfragen für das partizipative Lernen in intergenerationellen Lerngruppen sind:

- Welche Erfahrungen habe ich mit intergenerationellen Lernprozessen?
- Welche Rolle hatte ich in diesen?
- Welchen der drei Ansätze möchte ich im Rahmen unseres gemeinsamen Lernprozesses verstärkt verfolgen?
- Wo liegen mögliche Stärken und Schwächen der Ansätze?

Beispiel einer vorbereiteten Blankomatrix für die Reflexion von Lernprozessen:

	Voneinander-Lernen	Miteinander-Lernen	Übereinander-Lernen
Positive Lernerfahrungen			
Negative Lernerfahrungen			
Anregungen für die Zukunft			

Abb. 10: Matrix zur Reflexion von Lernprozessen

Mögliche Fragen für die Reflexion sind:

- Wie habe ich unseren Lernprozess erfahren?
- Welcher der drei Ansätze stand im Mittelpunkt?
- Welche Generation hatte welche pädagogische Rolle?
- Was hat mir daran gefallen, was hat mir nicht gefallen?

Beste
für
Fortbildungen
geeignet

Methode	Methodenmuseum						
Möglichkeiten der Methode	<p>Durch das Methodenmuseum kann</p> <ul style="list-style-type: none"> – ein breites Spektrum von bekannten und bewährten Methoden der Bildungsarbeit vorgestellt werden, – die Übertragbarkeit dieser Methoden im Hinblick auf intergenerationelle Lernprozesse geprüft und – dabei das vorhandene Methodenwissen der Teilnehmenden konstruktiv eingebunden werden. 						
Hintergrund	<p>Für intergenerationelle Lernprozesse müssen nicht zwingend grundlegend neue Methoden entwickelt werden. Viele praxiserprobte Methoden der Bildungsarbeit lassen sich in ihrer Grundform auch für das Lernen in altersgemischten Gruppen übertragen und unter generationssensiblen Kriterien anwenden. Von daher bietet das Methodenmuseum einen Überblick über verschiedene Methoden, Ansätze und Instrumente, deren Anwendbarkeit für intergenerationelle Lernprozesse überprüft und reflektiert werden kann. Dabei wird explizit auf die vielfältigen Erfahrungen und Kompetenzen der Teilnehmenden zurückgegriffen.</p> <p>Methoden, die mit relativ wenig Aufwand im Internet recherchiert werden können und die sich prägnant darstellen lassen, sind beispielsweise Zukunftswerkstatt, Open Space, Zukunftskonferenz, Bürgerausstellung, Projektmethode, Rollenspiele, Planspiele, Biografiearbeit.</p>						
Ablauf	<p>Vorbereitung:</p> <p>Der Tagungsraum/Seminarraum wird durch Pinnwände, Stellwände oder andere ähnliche Stellflächen wie ein Museum oder Ausstellungsraum gestaltet.</p> <ul style="list-style-type: none"> – Jede Methode wird auf einem kleinen Poster oder Plakat oder anhand von Karteikarten skizziert und anschaulich dargestellt (Kurzcharakteristik, Ablauf, Quellenangaben, ggf. Bild- und Fotomaterial). Alle Methodendarstellungen werden nun ansprechend auf den Stellwänden/Pinnwänden verteilt. – Zu jeder Methode wird dazu noch ein Bewertungsbogen mit Fragen (vgl. nachfolgende Checkliste) gepinnt. <p>Durchführung:</p> <p>Die Teilnehmenden werden in Kleingruppen von den Seminarleitenden oder ausgewählten Teilnehmenden durch die verschiedenen Methodendarstellungen geführt. Dort werden die Methoden kurz wie in einer Museumsführung präsentiert und erläutert. Nach dem Rundgang sollen die Teilnehmenden das Methodenmuseum im eigenen Rhythmus erneut begehen und dazu jeweils Anmerkungen und Antworten zu den drei Fragen auf den Bögen vermerken.</p>						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:</p> <table> <tr> <td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr> <tr> <td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr> </table>	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
TN-Anzahl	Die Methode kann auch in Großgruppen angewendet werden. Dann sollte die Anzahl der ausgestellten Methoden entsprechend angepasst werden.						
Zeitraumen	Insgesamt 1 bis 2 Stunden ➤						

Material	Viele Pinnwände, vorbereitete Methodenbeschreibungen auf Plakaten, Bewertungsbögen, Stifte
Sonstige Tipps und Hinweise	<p>Die Methode eignet sich insbesondere für den Erfahrungsaustausch zwischen Teilnehmenden einer Fortbildung, die bereits über eine gewisse Methodenkompetenz verfügen. Sie eignet sich aber auch gut für andere „Museumsthemen“, bei denen es darum geht, sowohl einen Überblick zu bieten, als auch das Wissen der Teilnehmenden einzubinden.</p> <p>Für ein Museum mit vielen Ausstellungswänden benötigt man viel Platz. Wenn dieser im Tagungsraum nicht vorhanden ist, muss ggf. auf die Flure ausgewichen werden.</p> <p>Gute Methodenbeschreibungen finden sich in folgenden Online-Methodenpools:</p> <ul style="list-style-type: none"> – http://methodenpool.uni-koeln.de – http://www.kompetent-fuer-demokratie.de/methoden_28.html – http://www.baustein.dgb-bwt.de/

Checkliste für das Methodenmuseum

Mit beiliegenden Reflexionsfragen lassen sich die Methoden, die im Rahmen eines Methodenmuseums vorgestellt wurden, im Hinblick auf drei Schlüsselfragen bearbeiten. Diese Checkliste kann jeder Methode beigelegt werden. Die Teilnehmenden (TN) haben dann die Möglichkeit, sie unter generationsspezifischen Bildungsaspekten zu bewerten.

<p>1. Wie geeignet ist diese Methode für intergenerationelle Lerngruppen? <small>(Jede/-r TN darf einen Punkt auf der Skala platzieren)</small></p> <div style="display: flex; justify-content: space-between; align-items: center; margin-top: 10px;"> sehr geeignet ← → gar nicht geeignet </div>			
<p>2. Diese Methode ist besonders geeignet für ... <small>(Jede/-r TN darf in jeder Spalte einen Strich machen, also maximal 4 Striche)</small></p>			
Kinder	Jugendliche	Erwachsene	Seniorinnen und Senioren
<p>3. Zu dieser Methode habe ich Erfahrungen/Material/Tipps <small>(Bitte Namen aufschreiben)</small></p>			

Abb. 11: Methodenmuseum

Methode	Methodenreflexion						
Möglichkeiten der Methode	Die Methodenreflexion soll die Teilnehmenden dazu anregen, alle im Rahmen eines Seminars oder einer Fortbildung verwendeten Methoden im Hinblick auf ihre Anwendbarkeit für intergenerationelle Lernprozesse zu reflektieren.						
Hintergrund	<p>Eine Reflexion und Anwendungsüberprüfung von Seminarmethoden für die eigene Praxis bietet sich vor allem für Fort- und Weiterbildungen von pädagogischen Fachkräften an. Im Rahmen von intergenerationellen Fortbildungen kommen in der Regel zahlreiche Methoden zum Einsatz. Die Teilnehmenden haben mit einer expliziten generationssensiblen Methodenreflexion die Chance, die Relevanz und Verwendungsmöglichkeit für die eigene intergenerationelle Bildungsarbeit zu reflektieren.</p> <p>Die Reflexion von angewandten Methoden und eine Überprüfung der Anwendbarkeit in intergenerationellen Gruppen kann über Fort- und Weiterbildungen hinaus auch für andere intergenerationelle Lerngruppen sinnvoll sein, wenn die Teilnehmenden z.B. aus Generationenhäusern stammen, in Generationen-Dialogprozessen engagiert sind oder eigene Generationenprojekte initiieren wollen.</p>						
Ablauf	<p>Zum Abschluss einer gesamten Fortbildung oder einer Weiterbildungseinheit zum intergenerationellen Lernen werden von der Seminarleitung noch einmal alle verwendeten Übungen, Methoden, Spiele und Ansätze in Erinnerung gerufen und von den Teilnehmenden in Bezug auf die Verwendungsmöglichkeiten für (die eigene) intergenerationelle Bildungsarbeit bewertet.</p> <p>Sowohl für die Methodendarstellung als auch für die Reflexion und Bewertung der Teilnehmenden bieten sich verschiedene Formen an.</p> <p>So kann an die durchgeführten Methoden durch Symbole, Gegenstände oder ein Stichwort auf einem Bogen Papier erinnert werden. Das heißt, dass für jede Methode ein Symbol oder Gegenstand im Raum verteilt wird. Dazu finden sich jeweils DIN-A3-Blätter, auf denen die Teilnehmenden frei oder unter Leitfragen die Methoden unter Generationenaspekten reflektieren können.</p> <p>Die Teilnehmenden schreiten im Raum alle Methodenstichworte ab und tragen dann in einer Abschlussrunde, einer gemeinsamen Diskussion oder einer strukturierten Tabelle ihre Bewertungen zusammen.</p> <p>Fragestellungen könnten sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Welche Methoden waren besonders lebendig? – Welche Methoden eignen sich für welchen Kontext? – Welche Methoden nehme ich mit? 						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierung wird in besonderer Weise angesprochen:</p> <table> <tr> <td>BIOGRAPHIEORIENTIERUNG</td> <td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td> <td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td> </tr> <tr> <td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td> <td>AKTIONSORIENTIERUNG</td> <td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td> </tr> </table>	BIOGRAPHIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAPHIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
Zeitraumen	Maximal eine Stunde						
Material	Kurzdarstellungen der Methoden oder entsprechende Symbole und Gegenstände, außerdem Papier und Stifte						
Sonstige Tipps und Hinweise	Das Arrangement der Symbole oder Gegenstände kann darüber hinaus zu einer individuellen Methodenreflexion im Lerntagebuch genutzt werden.						

Methode	Party der Originale		
Möglichkeiten der Methode	Die „Party der Originale“ ist ein Spiel mit Verkleidung, überzogenen Charakteren und selbst gewählten Rollen.		
Hintergrund	Das Spiel mit den Rollen und die bewusste Überzeichnung von Charakteren in „Originale“ (der supercoole junge Mann, die aufgeregte ältere Dame, der naive alte Herr, der beschäftigte Geschäftsmann) bringen Bilder, Vorbilder und Vorurteile zum Thema Generationen deutlicher als im Gespräch zum Vorschein. Die Methode „Party“ bringt die Teilnehmenden darüber hinaus spielerisch in die Kommunikation und Aktion und kann viel Spaß machen.		
Ablauf	Vorbereitung: Im Raum stehen Verkleidungsmaterialien und Accessoires in ausreichender Menge zur Verfügung. Durchführung: Alle Teilnehmenden suchen sich eine Verkleidung und überlegen sich eine Rolle, in der sie sich auf einer Party treffen und sich miteinander unterhalten möchten. Nach einem klaren Abschluss der Party können die Eindrücke und Erlebnisse noch in einem kurzen Austausch zusammengetragen werden.		
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:		
	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG
	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
Zeitraumen	Zwischen 30 Minuten und 1 Stunde, je nach Spielfreude in der Gruppe		
Material	Verkleidungsmaterialien, Accessoires, Getränke		
Sonstige Tipps und Hinweise	Diese Methode eignet sich besonders als Einstieg in die Abendgestaltung. Es sollte eine anregende Umgebung für die Party mit Getränken und Musik geschaffen werden.		

Methode	Positionieren
Möglichkeiten der Methode	Die Methode „Positionieren“ ermöglicht einen prägnanten Blick auf die Vielfalt und Gemeinsamkeit von Positionen in einer Lerngruppe zu einer bestimmten Fragestellung. Gleichzeitig bindet sie alle Teilnehmenden aktiv ein.
Hintergrund	Positionierungsübungen, Skalierungen-Stellen und ähnliche soziometrische Übungen sind sehr gut dazu geeignet, die mögliche Dominanz von Teilnehmenden einzugrenzen und die Positionen aller Generationen wahrzunehmen.
Ablauf	<p>Die Teilnehmenden werden aufgefordert, sich zu einer oder mehreren Fragen bzw. Themen im Raum zu positionieren. Dafür gibt es zwei mögliche Grundvarianten:</p> <p>Variante 1: Die Teilnehmenden werden aufgefordert, sich zu verschiedenen Thesen/Aussagen zu positionieren: Für jede mögliche These/Aussage wird eine Ecke des Raumes als räumliche Position festgelegt, welche die Teilnehmenden wählen.</p> <p><i>Beispiele für Thesen zum Thema „Kampf der Generationen?“:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Aussage für die erste Ecke: „Der Kampf der Generationen ist Vergangenheit, nie war das Verständnis unter den Generationen so gut wie heute.“ – Aussage für die zweite Ecke: „Konflikte zwischen den Generationen sind normal, aber einen Kampf der Generationen hat es nie gegeben und wird es auch nie geben.“ – Aussage für die dritte Ecke: „In Zeiten schwieriger wirtschaftlicher Rahmenbedingungen können innergesellschaftliche Verteilungskonflikte auch zu einem Kampf der Generationen führen.“ – Aussage für die vierte Ecke: „Der Kampf der Generationen markiert die zentrale innergesellschaftliche Konfliktlinie der Zukunft.“ <p>Variante 2: Eine These wird benannt und die Teilnehmenden positionieren sich dazu auf einer gedachten Linie im Raum zwischen Zustimmung und Ablehnung. Das eine Ende der Linie markiert 100%ige Zustimmung, das andere Ende 100%ige Ablehnung. Dazwischen sind alle Positionierungen für die Teilnehmenden möglich.</p> <p><i>Beispiele für Thesen zum Thema „Solidarität der Generationen?“</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Aussage für den ersten Endpunkt: „Die Solidarität zwischen den Generationen war nie größer als heute.“ – Aussage für den zweiten Endpunkt: „Früher war die Solidarität zwischen den Generationen viel größer als heute.“ <p>Bei beiden Varianten können nach der nonverbalen Positionierung alle oder einige Teilnehmende noch befragt werden, warum sie sich wie positioniert haben oder wie sie das Gruppenbild interpretieren. ➤</p>



Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:		
	B IOGRAFIEORIENTIERUNG	I NTERAKTIONSORIENTIERUNG	R EFLEXIONSORIENTIERUNG
	S OZIALRAUMORIENTIERUNG	A KTIONSORIENTIERUNG	P ARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
TN-Anzahl	Unerheblich. Auch für Großgruppen geeignet.		
Zeitrahmen	Je nach Fragestellungen und Nachfragen der Seminarleitung		
Sonstige Tipps und Hinweise	Diese Methode erfordert ein wenig Platz. Wenn dieser im Tagungsraum nicht vorhanden ist, sollte ggf. auf den Flur oder den Außenbereich ausgewichen werden.		

Methode	Schreibgespräch						
Möglichkeiten der Methode	Das Schreibgespräch ermöglicht einen intensiven und dichten schriftlichen Austauschprozess, an dem sich alle Teilnehmenden beteiligen können und dessen Ergebnisse unmittelbar protokolliert werden.						
Hintergrund	Die Methode Schreibgespräch bietet gerade in intergenerationellen Lernkontexten die Chance, dass alle Generationen sich äußern können und gerade stillere und zurückhaltendere Teilnehmende auch die Möglichkeit haben, ihre Sichtweisen einzubringen.						
Ablauf	<p>Das Schreibgespräch ist eine Stillübung, bei der zu einem Thema oder mehreren Themen Plakate aufgehängt oder ausgelegt werden, die dann von den Teilnehmenden mit Anmerkungen versehen werden. Wie in einem normalen Gespräch lebt das Schreibgespräch vom Austausch, dem Dialog und dem Aufeinander-Bezugnehmen. Dieses wird möglich, indem Teilnehmende durch mehrfaches Beschriften auf andere Beiträge eines Plakates reagieren.</p> <p>Als Einstieg in lebhafte Schreibgespräche bieten sich neben präzisen Fragen oftmals Satzanfänge auf Plakaten an, die sich auf umfassende Themen beziehen, z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none">– Nachhaltig ist eine Entwicklung dann, wenn ...– Gerechtigkeit ist für mich ...– Generationensolidarität ist, wenn ...– Ein „Kampf der Generationen“ wird erfahrbar durch ... <p>Abschließend bietet es sich an, die wichtigsten Aspekte oder Kontroversen des Schreibgespräches noch einmal in der Gesamtgruppe aufzugreifen und zu besprechen.</p>						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAPHIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAPHIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAPHIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
Zeitraumen	Abhängig von der Anzahl und Art der Fragen zwischen 30 und 90 Minuten						
Material	Plakate oder Paketpapier, Stifte und Platz zum Schreiben						

Besonders
geeignet
für
Fortbildungen

Methode	Sichtweisen der Generationen		
Möglichkeiten der Methode	Die Methode „Sichtweisen der Generationen“ eignet sich, um die Sichtweisen und Definitionen von verschiedenen Altersgruppen zu spezifischen Themen oder Inhalten in den Lernprozess zu integrieren.		
Hintergrund	Diese Methode erweitert das Spektrum der Ansichten und Positionen einer intergenerationellen Lerngruppe um noch weitere externe Außenperspektiven. Dabei werden insbesondere jene Altersgruppen und Generationen berücksichtigt, die in der Lerngruppe gar nicht oder kaum vertreten sind. Diese Methode ist daher auch für Fortbildungsgruppen geeignet, bei denen einige Generationen nicht anwesend sind.		
Ablauf	<p>Alle Teilnehmenden werden aufgefordert, zu einer Frage oder einem Thema die Antworten von verschiedenen alten Personen in ihrem Umfeld einzuholen und in die Lerngruppe zu tragen.</p> <p>Dabei sollen gerade die Altersgruppen und Generationen befragt werden, die nicht an der Lerngruppe beteiligt sind. Wenn beispielsweise Kinder und Jugendliche nicht in der Lerngruppe präsent sind, bieten ihre von außen eingebrachten Sichtweisen wertvolle Bereicherungen für den Lernprozess.</p> <p>Beispielsweise können die Teilnehmenden gebeten werden, zu einem bestimmten Begriff wie Nachhaltigkeit oder Gerechtigkeit, Vertreter/-innen unterschiedlicher Generationen zu befragen. Diese Darstellungen können in unterschiedlichen Formen visualisiert werden, als Plakat, als Videoaufnahme oder als Audioaufnahme, und gemeinsam mit der gesamten Lerngruppe besprochen werden.</p> <p>Je nach Fragestellung und Thema kann es auch sinnvoll sein, diese Vertreter/-innen als Expertinnen und Experten situativ in den Lernprozess zu integrieren. Dann bleibt es nicht bei einem einmaligen Beitrag von außen, sondern es kann sich ein intensiver intergenerationeller Dialogprozess entwickeln.</p>		
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:		
	BIOGRAPHIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG
	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
Zeitraumen	30 Minuten bis maximal 1 Stunde		
Sonstige Tipps und Hinweise	Im Rahmen des Projektes „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“ wurde mit dieser Methode versucht, den Begriff Nachhaltigkeit näher zu beschreiben. Da in der Lerngruppe weder Kinder und Jugendliche noch Seniorinnen und Senioren über 65 Jahre vertreten waren, war es besonders interessant, die Sichtweisen dieser Altersgruppen in den Prozess einfließen zu lassen.		

Methode	Sozialraumanalyse						
Möglichkeiten der Methode	Die Methode der Sozialraumanalyse ermöglicht es, <ul style="list-style-type: none">– den Sozialraum und die Lebenswelt der Lernenden einzubeziehen und damit zum Lernort zu machen,– den Sozialraum unter generationenbezogenen sowie unter lern- und bildungsrelevanten Aspekten zu erforschen und– dadurch auch ungewohnte und versteckte Lernorte zu entdecken und in den Bildungsprozess zu integrieren.						
Hintergrund	Vor dem Hintergrund einer Orientierung am Sozialraum wird mit der Sozialraumanalyse eine konkrete Umsetzungsmöglichkeit beschrieben. Sie lässt sich in verschiedenen Varianten in den Planungs- und Lernprozess integrieren. Dabei kann das Instrument sowohl als Planungsinstrument für Bildungsverantwortliche als auch als Lernmethode in der Lerngruppe genutzt werden.						
Ablauf	<p>Die Teilnehmenden werden durch die Leitung dazu angeregt, ihren eigenen Sozialraum genauer in den Blick zu nehmen. Dazu werden ihnen verschiedene Leitfragen (vgl. nachfolgende Leitfragenliste) an die Hand gegeben.</p> <p>Die Teilnehmenden können diese Leitfragen durch verschiedene Methoden bearbeiten. Zunächst können die Teilnehmenden diese Fragen selbst reflektieren und ihre bereits vorhandenen Erfahrungen und Wissensbestände zusammentragen, um erste Ergebnisse zu sichern. Diese ersten Ergebnisse können dann durch gezielte Recherche konkretisiert werden. Beispielsweise können sich die Teilnehmenden anschließend mit Kolleginnen und Kollegen oder mit lokal engagierten Akteuren unterhalten und so Informationen sammeln. Sie können aber auch Exkursionen zu einigen ortsansässigen Einrichtungen durchführen, um diese genauer in den Blick zu nehmen. Der Kreativität der Teilnehmenden sind keine Grenzen gesetzt.</p> <p>Die Darstellung und Diskussion der Ergebnisse spielt in einer Bildungsveranstaltung eine wichtige Rolle. Durch das gemeinsame Arbeiten an den Ergebnissen in Form von Stadtplänen, Landkarten, Mind-Maps, Tabellen, Soziogrammen, Schaubildern oder Collagen können die Ergebnisse partizipativ strukturiert und reflektiert werden.</p>						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden je nach Intensität und Variante der Sozialraumanalyse in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
TN-Zahl	Sehr produktiv ist das Arbeiten mit etwa zehn Personen, bei einer größeren Gruppe kann diese auch aufgeteilt werden.						
Zeitraumen	Die Zeitdauer für Sozialraumanalysen ist von der Vorgehensweise und Intensität der Teilnehmenden abhängig; die Darstellung und gemeinsame Arbeit mit der Lerngruppe dauert etwa 60 Minuten.						
Material	Je nach Art und Weise, wie die Sozialraumanalyse durchgeführt wird, sind verschiedene Materialien und technische Hilfsmittel notwendig. Für die Präsentation der Sozialraumanalyse sollten grundsätzlich entsprechende ➤						

	Präsentationsflächen (z.B. Pinnwände oder Wandtafeln) und Gestaltungsmaterialien (Paketpapier, Papierrollen, verschiedenfarbige Pappen, Karten und Stifte) verfügbar sein.
Sonstige Tipps und Hinweise	Im Rahmen des Projektes „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“ wurde das Instrument der Sozialraumanalyse für eine intergenerationelle Bildung für nachhaltige Entwicklung konkretisiert und auf drei Beobachtungsperspektiven ausgerichtet: 1. Perspektive der Generationenbeziehungen, 2. Perspektive der Nachhaltigkeit 3. Perspektive des Lernens. (Die Leitfragen für diese drei Perspektiven sind im nachstehenden Methodenanhang zusammengefasst.)
Quellen	vgl. Franz/Frieters/Scheunpflug/Tolksdorf/Antz (2009): Generationen lernen gemeinsam. Theorie und Praxis intergenerationeller Bildungsarbeit. Bielefeld.

Sozialraumanalyse aus der Generationenperspektive

Leitfragen zu Orten, Akteuren, Problemen und Potenzialen der Generationenbeziehungen:

- Welche Altersgruppen leben wo, halten sich wo auf?
- Wo sind Kinderspielplätze, Jugendtreffs, Schülertreffpunkte, Familienräume, Seniorentreffpunkte?
- Wo sind Begegnungsorte verschiedener Generationen?
- Wo begegnen sich die Generationen eher nicht?
- Wo sind die „Hotspots“, wo die „No-Go-Areas“ einzelner Generationen?
- Welche neuen intergenerationellen Begegnungsorte wären denkbar?
- Was sind die lokalen Themen und Probleme der einzelnen Generationen?
- Wie lauten mögliche generationsverbindende Themen und Probleme?
- Welche generationsspezifischen Konflikte und Probleme gibt es?
- Welche intergenerationellen Konflikte und Probleme gibt es?
- Wie ist das Verhältnis der Generationen zu beschreiben?
- Wie gestaltet sich der demografische Wandel?
- Wie verändert er das Zusammenleben der Generationen?
- Welche politischen Stellungnahmen, Aktionspläne, Leitbilder und Konzepte in Bezug auf generationsübergreifende Ansätze gibt es in der Kommune, von den Parteien und von Nichtregierungsorganisationen?
- Welche altersgruppenspezifischen Lernorte, Initiativen, Projekte und Aktivitäten gibt es bereits im Sozialraum?
- Welche generationsübergreifenden Lernorte, Initiativen, Projekte und Aktivitäten gibt es bereits?
- Gibt es Mehrgenerationenhäuser?
- Welche möglichen Kooperationspartner gibt es für unsere Einrichtung?

Sozialraumanalyse aus der Nachhaltigkeitsperspektive

Leitfragen zu Orten, Akteuren, Problemen und Potenzialen der Nachhaltigkeit:

- Wo sind Problemfelder und Konfliktfelder in Bezug auf Nachhaltigkeit und einer nachhaltigen Entwicklung?
- Welche ökologischen, sozialen und ökonomischen Herausforderungen sind erfahrbar?
- Welche Nachhaltigkeitsprobleme sind am dringlichsten und offensichtlichsten?
- Welche lokalen Herausforderungen und Probleme der Nachhaltigkeit sind erfahrbar (z.B. in Bezug auf soziale Konflikte, sozioökonomische Spannungen, Arbeitslosigkeit, Armut, Umweltverschmutzung, Architektur, Wohnen, Energieverbrauch, Ernährung, Landwirtschaft, Mobilität, Verkehr, Müll, Flächennutzung und Versiegelung)?
- Welche globalen Probleme und Herausforderungen der Nachhaltigkeit spiegeln sich im Sozialraum wider (z.B.: Klimawandel, Migration, Flucht, Konsum, „unfair“ und „unökologisch“ produzierte Waren aus anderen Ländern)?
- Welche politischen Stellungnahmen, Aktionspläne, Leitbilder und Konzepte in Bezug auf Nachhaltigkeit und Strategien zur Unterstützung einer nachhaltigen Entwicklung gibt es in der Kommune, von den Parteien und von Nichtregierungsorganisationen?
- Wie differenziert sind mögliche Positionspapiere und Aktionspläne? Sind diese eher lokal und „umweltorientiert“ oder auch global und „entwicklungsorientiert“?
- Welche Akteure, Lernorte, Kooperationspartner, Netzwerke in Bezug auf nachhaltige Entwicklung und Bildung für nachhaltige Entwicklung gibt es (z.B.: Agendabüros, Agendabeauftragte, Städtepartnerschaften, Hilfswerke, Umweltschutzverbände, Welthäuser, Naturlehrpfade, Weltläden)?
- Welches Leitbild, welche Ziele verfolgen diese?
- Wer sind die konkreten Ansprechpartner und Schlüsselpersonen für nachhaltige Entwicklung und soziale, ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit im Sozialraum?
- Welche möglichen Kooperationspartner gibt es für unsere Einrichtung?

Sozialraumanalyse aus der Lernperspektive

Leitfragen zu Orten, Akteuren, Problemen und Potenzialen des Lernens:

- Wo wird gelernt?
- Welche verpflichtenden und welche freiwilligen Lernorte gibt es?
- Welche formalen und welche nonformalen Lernorte gibt es?
- Welche offensichtlichen und welche versteckten Lernorte gibt es?
- Welche direkten/offenen und welche indirekten Lernorte gibt es?
- Welche Lerninstitutionen gibt es?
- Welche Initiativen, Projekte und Aktivitäten, die Lernen fördern oder anbieten, gibt es?
- Welche neuen Lernorte wären denkbar?
- Wie können Orte (z.B. Konsumorte, Erlebnisorte) zu Lernorten werden?
- Welche Akteure und Anbieter außerschulischer Bildung gibt es?
- Welche Lernräume verschiedener Gruppen gibt es?
- Welche Generationen lernen wo?
- Wie erreichbar und barrierefrei sind die Lernorte?
- Welche Berührungspunkte liegen bei welchen Gruppen oder Generationen gegenüber welchen Lernorten vor?
- Was wird wo wie gelernt?
- Welche Lernformen und Lernkulturen gibt es?
- Welche Methoden, Medien und Materialien kommen zum Einsatz?
- Welche Leitbilder oder Lehrpläne für Bildung und Lernen gibt es?
- Wie wird geworben und wie werden Zielgruppen angesprochen?
- Wie niedrigschwellig sind die Bildungsangebote?
- Wo sind Problemfelder und Konfliktpotenziale der Lernorte?
- Welche positiven und welche negativen Lern- und Lehrerfahrungen gibt es?
- Welche blinden Flecken und Tabus gibt es an welchen Lernorten?
- Welche möglichen Kooperationspartner gibt es für unsere Einrichtung?

Methode	Sozialraumerkundungen, historisch								
Möglichkeiten der Methode	Die Methode der „historischen Sozialraumerkundungen“ ermöglicht es, die Vergangenheit des Sozialraumes unter verschiedenen Aspekten zu rekonstruieren. Dabei können biografische Prozesse des Übereinander-Lernens gefördert werden, wenn die ältere Generation ihre Erfahrungen im Sozialraum an die Jüngeren vermittelt.								
Hintergrund	Die Methode der historischen Sozialraumerkundungen kann als eine Variante der Methode Sozialraumanalyse (vgl. Methode Sozialraumanalyse) interpretiert werden. Während die Sozialraumanalyse sich jedoch mit der gegenwärtigen Situation des Sozialraumes beschäftigt, richtet die historische Sozialraumerkundung ihren Blick in die Vergangenheit. Dabei geht es darum, sich den Sozialraum und die Lebenswelt der Lernenden im Hinblick auf historische Entwicklungen und infrastrukturelle Veränderungsprozesse anzuschauen.								
Ablauf	<p>Historische Sozialraumerkundungen erfordern – insbesondere wenn sie partizipativ ausgerichtet sind und das selbstorganisierte Lernen der Teilnehmenden fördern sollen – mehrere Arbeitsschritte und Recherchen.</p> <p>In einem ersten Schritt sollte eine Einigung darüber erfolgen, zu welchem Sozialraum die Lerngruppe arbeiten möchte. Die Leitung kann mit der Gruppe die genaue Eingrenzung von Kriterien, Leitfragen und geschichtlichen Zeiträumen, die erkundet werden sollen, erarbeiten.</p> <p>Die Art und Weise der Erarbeitung, Sicherung und Darstellung kann analog zur Methode der Sozialraumanalyse in verschiedenen Varianten geschehen.</p> <p>Auf dieser Basis können in der Lerngruppe verschiedene Quellen und Ressourcen für eine historische Analyse genutzt werden, z.B. Stadtarchive, Heimatvereine, Zeitungsarchive und Zeitzeugen bzw. Zeitzeuginnen. Die Lerngruppe kann sich in Untergruppen aufteilen und arbeitsteilig vorgehen.</p> <p>Varianten:</p> <p>Historische Sozialraumerkundungen sind auch in verschiedenen anderen Varianten realisierbar:</p> <ul style="list-style-type: none">– Der Sozialraum kann mit einer orts- und geschichtskundigen Führung erschlossen werden.– Die ältere Generation kann die jüngeren Teilnehmenden mit ihrem historischen Wissen durch den Sozialraum führen.– Die Lerngruppe kann gemeinsam mit eingeladenen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen den Sozialraum durchwandern.								
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden je nach Variante in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>			BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG							
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG							
TN-Zahl	Produktiv ist das Arbeiten mit etwa zehn Personen, bei einer größeren Gruppe sollte diese aufgeteilt werden.								

Zeitrahmen	Partizipative historische Sozialraumerkundungen bedürfen in der Regel einiger Recherchearbeiten und brauchen damit mehrtägige Bildungsprozesse. Geführte historische Exkursionen sind hingegen in 2 bis 3 Stunden möglich.
Material	Je nachdem, wie die historischen Sozialraumerkundungen durchgeführt werden, sind verschiedene Materialien und technische Hilfsmittel notwendig. Für die Präsentation der Ergebnisse sind Präsentationsflächen und das entsprechende Material vorzusehen.

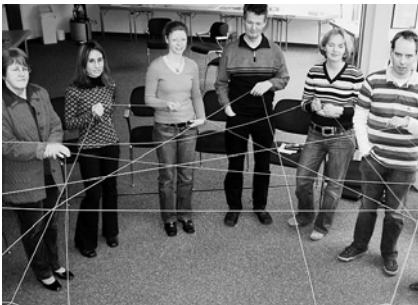
Methode	Sozialraumerkundung, intergenerationell								
Möglichkeiten der Methode	Die Methode der „intergenerationellen Sozialraumerkundung“ ermöglicht es jeder beteiligten Generation, den Sozialraum aus ihrer generationenspezifischen Perspektive den anderen Generationen vorzustellen. Dadurch werden mit dieser Methode sozialraumorientiertes und biografisches Lernen eng miteinander verbunden.								
Hintergrund	Die Methode der intergenerationellen Sozialraumerkundung ist eine Variante der Sozialraumanalyse (vgl. Methode Sozialraumanalyse). Während die Sozialraumanalyse in verschiedenen Erhebungs- und Darstellungsformen denkbar ist, konzentriert sich die intergenerationelle Sozialraumerkundung auf die gemeinsame Begehung des Sozialraumes.								
Ablauf	<p>Im Kern geht es bei der gemeinsamen Exkursion um das Begehen und Erfahren des Sozialraumes aus neuen ungewohnten Perspektiven. Grundsätzlich sind dabei zwei Varianten denkbar:</p> <p>Variante 1:</p> <p>In der ersten Variante identifiziert jede Generation Orte und Räume, die sie den anderen vorstellen und präsentieren möchte. Diese Orte sollen danach ausgewählt werden, dass sie etwas über die Lebenskultur und Lebensweise der Generationen aussagen können. So könnten bevorzugte und typische Treffpunkte, Lernorte, Freizeit- und Kultureinrichtungen der Generationen vorgestellt werden.</p> <p>Variante 2:</p> <p>Eine zweite Variante bezieht sich auf eine Auswahl gemeinsamer, generationenneutraler Orte. Im Rahmen der intergenerationellen Exkursion werden diese aufgesucht und jede Generation erläutert, welche Bedeutung diese Orte für sie haben.</p> <p>Bei beiden Varianten bietet es sich an, dass die beteiligten Gruppen sich vorher jeweils auf ihre Beiträge vorbereiten.</p>								
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden je nach Variante in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>			BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG							
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG							
TN-Zahl	Die Gruppe sollte nicht zu groß sein, damit das Zuhören trotz des Geräuschpegels im jeweiligen Sozialraum noch möglich ist.								
Zeitraumen	2–3 Stunden								
Sonstige Tipps und Hinweise	Diese Methode eignet sich insbesondere in der ersten Variante für Lerngruppen, in denen nur zwei Generationen, z.B. Kinder und Großeltern, zusammentreffen, weil dann die Generationengrenze klar gezogen werden kann.								

Methode	Sozialraumszenarien
Möglichkeiten der Methode	Die Methode der „Sozialraumszenarien“ ermöglicht es, die zukünftige Entwicklung des Sozialraumes unter verschiedenen Aspekten zu imaginieren und daraus mögliche sozialraumbezogene Initiativen und Aktivitäten für die Gegenwart abzuleiten.
Hintergrund	<p>Die Methode der Sozialraumszenarien kann als eine Weiterentwicklung der Methode der Sozialraumanalyse (vgl. Methode Sozialraumanalyse) verstanden werden. Während die Sozialraumanalyse sich jedoch mit der gegenwärtigen Situation des Sozialraumes beschäftigt, wird mit Sozialraumszenarien der Blick in die Zukunft gerichtet. Dabei geht es darum, sich den Sozialraum und die Lebenswelt der Lernenden im Hinblick auf mögliche zukünftige Entwicklungen und Veränderungsprozesse vorzustellen.</p> <p>In diesem Sinne sind die Sozialraumszenarien eng mit anderen Szenariotechniken verbunden (vgl. Weinbrenner 2001).</p>
Ablauf	<p>Eine ideale Ausgangsbasis für die Erarbeitung von Sozialraumszenarien sind die Ergebnisse von Sozialraumanalysen, welche die gegenwärtige Situation aus verschiedenen Perspektiven beleuchten. Falls solche Ergebnisse nicht vorliegen oder nicht erarbeitet werden können, sollte in einem ersten Schritt zumindest eine Einigung darüber erfolgen, zu welchem Sozialraum die Lerngruppe arbeiten möchte. Dabei bietet es sich an, den Sozialraum durch eine kurze Erkundung nochmals zu erfahren. Für den Lernprozess ist es hilfreich, wenn der Sozialraum durch eine große Karte, einen Stadtplan, eine Skizze, Fotos oder durch sonstige Darstellungsformen präsent ist.</p> <p>Auf dieser Basis können Sozialraumszenarien in Einzelarbeit oder in Gruppen entwickelt und abgeleitet werden. Dabei kann es der Lerngruppe freigestellt werden, nach welchen Kriterien oder Leitfragen sie vorgehen und ob sie sich überwiegend auf positive oder auf negative Szenarien und Entwicklungen konzentrieren will und welchen Zeitraum sie im Blick hat. Die Leitung kann den Lernenden auch konkrete Fragen, Szenarientypen und Zeitpunkte für die Szenarien vorgeben.</p> <p>Dabei lassen sich grundsätzlich drei Szenarien unterscheiden:</p> <ul style="list-style-type: none"> – ein Szenario mit überwiegend positiven Entwicklungen, – ein Szenario mit positiven und negativen Entwicklungen oder – ein Szenario mit überwiegend negativen Entwicklungen. <p>Mögliche Leitfragen für die Szenarien im Hinblick auf die Generationenbeziehungen wären, analog zur Sozialraumanalyse, z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Wo werden welche Generationen leben? – Wo werden Begegnungsorte sein? – Wie könnte das Verhältnis der Generationen im Sozialraum aussehen? – Wo könnten generationenbezogene Probleme und Konfliktpotenziale liegen? <p>Für den Zeithorizont bietet es sich gerade für intergenerationelle Lernprozesse an, mindestens so weit in die Zukunft schauen zu lassen, dass die jüngsten Teilnehmenden dann das Alter der ältesten Teilnehmenden erreicht hätten.</p> <p>Analog zur Methode „Sozialraumanalyse“ gibt es verschiedene Möglichkeiten der Erarbeitung, Ergebnissicherung und Präsentation, z.B. Schaubilder, ➤</p>

	Stadtpläne, Bilder, Collagen, Miniaturbauwerke oder Mind-Maps. Die Ergebnisse werden in der gesamten Lerngruppe vorgestellt und diskutiert. Auf dieser Basis können weitere Handlungsoptionen erarbeitet werden.		
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden je nach Variante in besonderer Weise angesprochen:		
	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG
	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
TN-Zahl	Produktiv ist das Arbeiten mit etwa zehn Personen, bei einer größeren Gruppe sollte diese aufgeteilt werden.		
Zeitraumen	Die Vorbereitung des Szenarios ist von der Vorgehensweise der Teilnehmenden abhängig; die Darstellung und gemeinsame Arbeit mit der Lerngruppe benötigt etwa 60 Minuten.		
Material	Je nach Art und Weise, wie die Sozialraumszenarien durchgeführt werden, sind verschiedene Materialien notwendig. Für die Präsentation sollten entsprechende Präsentationsflächen und Gestaltungsmaterialien vorhanden sein.		

Methode	Stellübung zu Generationenbegriffen
Möglichkeiten der Methode	Die Stellübung zu klassischen Generationenbegriffen ermöglicht die individuelle Reflexion der Teilnehmenden darüber, welchen Generationen sie sich zugehörig fühlen. Sie zeigt auch auf, welche Teilnehmenden von welchen gemeinsamen Erfahrungen oder Ereignissen geprägt wurden.
Hintergrund	Die Stellübung (vgl. Methode Positionieren) basiert auf einem historisch-gesellschaftlichen Generationenbegriff (vgl. Kap. 2.1) und bezieht sich auf gesamtgesellschaftliche Gruppierungen, denen historisch, kulturell oder sozial spezifische Gemeinsamkeiten zugeordnet werden. Für solche historisch-gesellschaftlichen Generationen kristallisieren sich häufig Schlüsselbegriffe heraus, die durch geschichtliche Ereignisse (z.B. Kriegsgeneration oder 68er-Generation), durch gemeinsame Erfahrungen (z.B. Null-Bock-Generation oder Generation Praktikum) oder durch literarische Werke (z.B. skeptische Generation, Generation Golf) geprägt wurden. Die Stellübung dient keiner historisch exakten Analyse, sondern lässt die subjektive Einschätzung und Einordnung der Teilnehmenden auf der Basis von bekannten oder populären Generationenbegriffen sichtbar werden.
Ablauf	<p>Vorbereitung: Die Titel verschiedener historisch-gesellschaftlich begründeter Generationen werden auf große Blätter geschrieben, chronologisch geordnet und auf einer gedachten Zeitleiste im Tagungsraum auf den Boden gelegt.</p> <p>Durchführung: Die Teilnehmenden werden aufgefordert, sich einer dieser Generationen zuzuordnen. Mögliche Generationenbegriffe sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Kriegsgeneration – Nachkriegsgeneration – Wirtschaftswundergeneration – Skeptische Generation – 68er-Generation – Null-Bock-Generation/No-Future-Generation – Generation Golf – Generation X – 89er-Generation/Wendegeneration – Generation @ – Generation Praktikum <p>Nach der individuellen Zuordnung können alle Teilnehmenden kurz ihre Wahl begründen oder ihre Position reflektieren. Sollten sich aus dieser Einordnung verschiedene Generationenblöcke und -gruppen ergeben, können in diesen Untergruppen die gemeinsamen Generationenerfahrungen ausgetauscht werden. Im Plenum können dann die wichtigsten Erfahrungen zusammengetragen werden.</p> <p>Im Mittelpunkt der Methode „Stellübungen zur Generationenzugehörigkeit“ sollte die Selbstreflexion der Teilnehmenden über die eigene Generation und die Vermittlung dieser Erfahrungen an Teilnehmende aus anderen Generationen stehen. ➤</p>

Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:		
	B I G R A F I E O R I E N T I E R U N G	I N T E R A K T I O N S O R I E N T I E R U N G	R E F L E X I O N S O R I E N T I E R U N G
	S O Z I A L R A U M O R I E N T I E R U N G	A K T I O N S O R I E N T I E R U N G	P A R T I Z I P A T I O N S O R I E N T I E R U N G
Zeitraumen	Stellübungen mit anschließender Diskussion etwa 60 Minuten		
Material	Große Papierbögen		

Methode	Wollknäuelspiel		
Möglichkeiten der Methode	Die Wollknäuelmethode ermöglicht auf spielerische Weise eine dichte Interaktion und einen Feedbackprozess in einer Gruppe.		
Hintergrund	Diese Übung der Vernetzung schafft einen intensiven Kontakt in der Gruppe und kann zugleich für inhaltliche Aussagen bzw. für eine gezielte Kommunikation genutzt werden. Die Übung eignet sich gut als Abschluss einer Einheit. Damit können thematische Aspekte nochmals aufgegriffen werden.		
Ablauf	<p>Die Gruppe steht im Kreis, die erste Person wirft das Knäuel zu einer anderen, hält dabei den Faden fest und macht ein Statement. Die zweite Person hält ebenfalls den Faden fest, wirft das Knäuel wieder einer anderen Person zu und sagt dabei eine eigene Äußerung. Langsam entsteht so ein Fadennetz im Kreis, dieses kann wieder aufgelöst werden, indem das Knäuel den Weg zurück nimmt.</p> <p>Die Themenstellung kann sehr unterschiedlich sein und sich auf die Gruppe oder auf das Thema beziehen.</p> <p>Beispiele:</p> <ul style="list-style-type: none">– Vom Thema her beschäftigt mich noch ...– Ich wünsche dir ...– Von dir als Älterer/Älterem bzw. Jüngerer/Jüngerem habe ich gelernt ...		
Orientierungen	Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:		
	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG
	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
TN-Zahl	Die Gruppe sollte nicht größer als 20 Personen sein.		
Zeitraumen	10 bis 30 Minuten, je nach Frage und Gruppengröße		
Material	<p>Ein Wollknäuel (oder mehrere) mit ausreichend langem Faden!</p> 		

Methode	Zeitleiste						
Möglichkeiten der Methode	Die Zeitleiste oder Zeitschiene ermöglicht die Beschäftigung mit der eigenen Lebensgeschichte, markanten Ereignissen oder wichtigen Phasen.						
Hintergrund	Die Zeitleiste ist eine Form der Biografiearbeit und der Beschäftigung mit der eigenen Lebensgeschichte sowie mit den Lebensgeschichten anderer. Bei der Erstellung einer individuellen Zeitleiste geht es nicht um Vollständigkeit oder Genauigkeit; im Mittelpunkt steht die spontane Sammlung von subjektiv empfundenen, markanten Daten und Ereignissen in der eigenen Lebensgeschichte.						
Ablauf	<p>Es gibt viele Varianten für die Arbeit mit Zeitleisten:</p> <p>Variante 1: Auf eine lange Papierbahn/Tapetenrolle wird eine Zeitleiste gezeichnet, die mindestens bis zum Geburtsjahr des/der ältesten Teilnehmenden zurückreicht. Die Teilnehmenden beschriften nun die Leiste mit für sie einschneidenden Erlebnissen, markanten Daten oder wichtigen Ereignissen. Über die Eintragungen findet dann ein Austausch statt.</p> <p>Variante 2: Die Teilnehmenden erstellen in Einzelarbeit eine eigene Zeitschiene und beschriften nun die Leiste mit für sie einschneidenden Erlebnissen, markanten Daten oder wichtigen Ereignissen in Einzelarbeit. Über die Eintragungen findet dann ein Austausch in Paaren oder Kleingruppen statt (vgl. Methode Lebenskurve).</p> <p>Variante 3: Die Teilnehmenden erhalten ein Arbeitsblatt mit historischen Daten (siehe nachfolgendes Beispiel). Sie überlegen für sich, welche Ereignisse für sie in welcher Weise lebensbedeutsam waren. Darüber findet dann ein Austausch in Paaren oder Kleingruppen statt.</p>						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
Material	Je nach Variante unterschiedlich: große Papierbahnen, Stifte, Arbeitsblätter mit historischen Daten						
Sonstige Tipps und Hinweise	Zeitleisten können sowohl in der offenen Form wie auch in einer vorbereiteten Liste von Daten (wie im nachfolgenden Arbeitsblatt) auf verschiedene Themen bezogen werden, z.B. Zeitleiste zur eigenen Lerngeschichte, Zeitleiste zum eigenen Engagement, Zeitleiste unter dem Aspekt „Älterwerden“.						

Beispiel einer Zeitleiste

Das Jahr	Das Ereignis	Die Bedeutung für mich
1914 – 1918	Erster Weltkrieg	
1929 – 1930	Weltwirtschaftskrise	
1933	Machtergreifung der NSDAP	
1938	Reichskristallnacht	
1939 – 1945	Zweiter Weltkrieg	
1947	Marshall-Plan	
1949	Gründung der BRD und der DDR	
1949	Konrad Adenauer wird Bundeskanzler	
1950 – 1953	Koreakrieg	
1953	Aufstand des 17. Juni in der DDR	
1954	BRD wird Fußballweltmeister	
1955 – 1965	Wirtschaftswunder in der BRD	
1956	Ungarnaufstand	
1957	Sputnikschock	
1961	Mauerbau in Berlin	
1962	Kubakrise	
1962 – 1965	Zweites Vatikanisches Konzil	
1963	Ludwig Erhard wird Bundeskanzler	
1963	Kennedy in Berlin; Kennedy wird ermordet	
1965 – 1975	Vietnamkrieg	
1966	Kurt Georg Kiesinger wird Bundeskanzler	
1968	Studentenproteste; Prager Frühling	
1969	Willy Brandt wird Bundeskanzler	
1969	Erste Mondlandung; Woodstock-Festival	
1971	Willy Brandt erhält den Friedensnobelpreis	
1972	Olympiade in München; Attentat	
1973	Ölkrise und erster autofreier Sonntag	
1974	Helmut Schmidt wird Bundeskanzler	
1974	BRD wird Fußballweltmeister	
1977	Anschläge der RAF, Deutscher Herbst	
1979	Anti-Atomkraft-Bewegung und Friedensbewegung	
1980	Erster Golfkrieg zwischen Iran und Irak	
1981	Demonstrationen gegen NATO-Doppelbeschluss	
1982	Helmut Kohl wird Bundeskanzler	
1983	Die Grünen im Bundestag	
1984	Hungerkatastrophe in Äthiopien	
1985	Gorbatschow beginnt mit Perestroika und Glasnost	
1986	Reaktorkatastrophe in Tschernobyl	
1989	Fall der Mauer	
1990	Wiedervereinigung, Deutschland wird Fußballweltmeister	
1991	Zweiter Golfkrieg; Auflösung der UdSSR	
1991 – 1995	Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien	
1992	UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro	
1994	Völkermord in Ruanda; Mandela wird Präsident Südafrikas	
1998	Gerhard Schröder wird Bundeskanzler	
1999	Kosovokrieg	
2001	Anschlag auf das World Trade Center in New York	
2002	Euro-Einführung	
2003	Dritter Golfkrieg	
2004	Tsunami in Südostasien; EU-Osterweiterung	
2005	Angela Merkel wird Bundeskanzlerin	
2006	Fußballweltmeisterschaft in Deutschland	
2008	Weltweite Finanzkrise; Barack Obama wird US-Präsident	

Abb. 12: Beispiel einer Zeitleiste

Methode	Zeitzeugengespräche						
Möglichkeiten der Methode	Zeitzeugengespräche ermöglichen intensive, authentische und lebendige Lernprozesse vor allem im Bereich des intergenerationellen Übereinander-Lernens.						
Hintergrund	<p>Die Einbeziehung von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen bietet die Chance, gerade in einer Zeit des dynamischen Wandels in technischer, ökologischer und gesellschaftlicher Hinsicht die Erinnerungen und Erfahrungen älterer Menschen zu verschiedenen Lebensbereichen und historischen Ereignissen jüngerer Teilnehmenden zugänglich zu machen. Dadurch kann der jüngeren Generation die Möglichkeit eröffnet werden, geschichtliche Begebenheiten und individuelle wie kollektive Lebensumstände, Denkmuster, Werthaltungen und Handlungsmuster der älteren Generation besser zu verstehen, gemeinsam mit den Älteren zu reflektieren und Schlussfolgerungen für die Gegenwart und Zukunft zu ziehen. Die Arbeit mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen eröffnet eine klassische Form des Übereinander-Lernens, bei der eine Generation ihre autobiografischen Erfahrungen und Wissensbestände einer anderen mitteilt.</p> <p>Je nachdem, wie dialogisch und reflexiv der Lernprozess verläuft, kann aus diesem einseitigen Übereinander-Lernen ein interaktives Miteinander-Lernen erwachsen, bei dem dann auf der Basis der Zeitzeugenberichte weiteres gemeinsames Lernen anschließen kann.</p>						
Ablauf	<p>Zeitzeuginnen und Zeitzeugen können in der intergenerationellen Bildungsarbeit auf verschiedene Arten eingebunden werden.</p> <p>Variante 1: Einzelne Zeitzeuginnen und Zeitzeugen können zum Thema der jeweiligen Veranstaltung eingeladen werden. Sie erzählen ihre Erfahrungen und können anschließend mit den Teilnehmenden diskutieren.</p> <p>Variante 2: Es werden mehrere Zeitzeuginnen und Zeitzeugen eingeladen, die über ein gemeinsam geteiltes historisches Ereignis sprechen. In intergenerationellen Veranstaltungen bietet es sich an, Zeitzeuginnen und Zeitzeugen verschiedener Altersgruppen einzuladen, die sich aus ihrer jeweiligen Generationenperspektive mit aktuelleren Ereignissen, wie dem Fall der Mauer, beschäftigen.</p> <p>Das Arrangement kann als Vortrag, als Podiumsdiskussion oder als offener Dialog konzipiert werden (vgl. auch Methode Erzählcafé).</p>						
Orientierungen	<p>Folgende Orientierungen werden in besonderer Weise angesprochen:</p> <table><tr><td>BIOGRAFIEORIENTIERUNG</td><td>INTERAKTIONSORIENTIERUNG</td><td>REFLEXIONSORIENTIERUNG</td></tr><tr><td>SOZIALRAUMORIENTIERUNG</td><td>AKTIONSORIENTIERUNG</td><td>PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG</td></tr></table>	BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG	SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG
BIOGRAFIEORIENTIERUNG	INTERAKTIONSORIENTIERUNG	REFLEXIONSORIENTIERUNG					
SOZIALRAUMORIENTIERUNG	AKTIONSORIENTIERUNG	PARTIZIPATIONSORIENTIERUNG					
TN-Zahl	Unerheblich, sofern die Zeitzeugen auch vor größeren Gruppen sprechen wollen.						
Zeitraumen	2–3 Stunden						
Sonstige Tipps und Hinweise	<p>Es ist sehr hilfreich, seitens der Seminarleitung vorab einen persönlichen Kontakt zu den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen herzustellen und mit ihnen über die gegenseitigen Erwartungen zu sprechen.</p> <p>Die Rolle der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen kann über die der Impulsgebenden und Dialogpartner/-innen hinausgehen, sie können auch bei der weiteren intergenerationellen Arbeit eingebunden werden (vgl. Schäffter et al. 2005).</p>						

5 Der Modellversuch „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“

Diese Publikation ist aus den Erfahrungen des bundesweiten dreijährigen Modellversuchs „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“ entstanden, der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert, von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) durchgeführt und von einem Team der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen–Nürnberg wissenschaftlich begleitet wurde.

5.1 Leitfragen des Modellversuchs

Dieser Modellversuch hatte zum Ziel, intergenerationelle Lernprozesse mit einem thematischen Schwerpunkt auf Nachhaltigkeit zu initiieren. Im Sinne einer umfassenden Generationensolidarität zielte das Projekt darauf ab, Menschen aus verschiedenen Altersgruppen in Bildungsprozessen zusammenzuführen. Es sollten neue Formen des intergenerationellen Lernens entwickelt werden, die dazu beitragen können, dass die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt werden können, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können (vgl. Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987). Vor diesem Hintergrund stand erstens die didaktische und methodische Erschließung und Entwicklung von intergenerationellen Lernangeboten zum Thema Nachhaltigkeit durch die Qualifizierung von professionellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Erwachsenenbildung im Vordergrund. Zweitens sollte durch diese Qualifizierung eine Öffnung und Sensibilisierung der beteiligten Bildungsinstitutionen für intergenerationelle Lernangebote ermöglicht werden. Darüber hinaus zielte das Projekt drittens auf die Veränderung der Programmentwicklung von Einrichtungen der Erwachsenenbildung im Hinblick auf intergenerationelle Bildungsprozesse.

Leitfragen des Modellversuchs

Folgende Fragen waren für das Projekt leitend:

Wie können Menschen verschiedener Generationen in einen fruchtbaren Lernprozess treten?

- Wie können dadurch mögliche Spannungen und Vorurteile zwischen den Generationen abgebaut und Verständnis ermöglicht werden?
- Wie können Erwachsenenbildner/-innen und Teilnehmende intergenerationaler Bildungsveranstaltungen für ein partizipatives und gleichberechtigtes Miteinander-Lernen der Generationen sensibilisiert werden, bei dem keiner Generation eine privilegierte Stellung eingeräumt wird?
- Welche Methoden, Instrumente und Lernformen sind für intergenerationale Lernprozesse besonders geeignet?
- Welche Kompetenzen benötigen Erwachsenenbildner/-innen, um partizipative intergenerationale Lernprozesse anzuregen und zu begleiten?
- Welche Nachhaltigkeitsthemen sind von generationsübergreifendem Interesse und für intergenerationale Bildungsprozesse besonders geeignet?
- Wie lassen sich durch eine intergenerationale Bildung zum Thema Nachhaltigkeit Engagementformen weiterentwickeln und fördern?

5.2 Die Struktur des Modellversuchs

Im Mittelpunkt des Modellversuchs stand eine Fortbildung für Erwachsenenbildner/-innen aus 15 verschiedenen Bildungseinrichtungen zu intergenerationalen Lernprozessen zum beispielhaft gewählten Thema Nachhaltigkeit. Die Fortbildung richtete sich an Personen, die in ihrer beruflichen Praxis mit einer großen Altersheterogenität konfrontiert werden, sich bewusst mit intergeneracionellem Lernen auseinandersetzen und das Thema Nachhaltigkeit in ihre Bildungseinrichtungen implementieren wollten. In der Fortbildung ging es daher zum einen um die Qualifizierung und Kompetenzerweiterung der Erwachsenenbildner/-innen im Umgang mit altersgemischten Gruppen, um dadurch intergenerationale Dialog- und Lernprozesse anregen und begleiten zu können. Zum anderen stand die Qualifizierung im Hinblick auf das Konzept einer Bildung für nachhaltige Entwicklung im Mittelpunkt, um dadurch ökologische, soziale und ökonomische Herausforderungen in intergenerationalen Bildungsprozessen integrieren und dort bearbeiten zu können. Vor Beginn der Fortbildung hatte sich eine Expertengruppe intensiv mit Konzepten intergenerationalen Lernens auseinandergesetzt und vor dem Hintergrund der bereits vorliegenden Erfahrungen zum Thema ein entsprechendes Konzept erarbeitet.

Verzahnung von theoretischer Qualifizierung und praktischer Erprobung

Die sich insgesamt über 18 Monate erstreckende Fortbildung beinhaltete verschiedene Phasen, um einen Transfer von der Qualifizierung in die Alltagspraxis der Erwachsenenbildner/-innen zu ermöglichen.

Zunächst beschäftigten sich die Erwachsenenbildner/-innen in der sogenannten „Qualifizierungsphase“ an insgesamt 14 Fortbildungstagen mit den Themen intergenerationelles Lernen, Nachhaltigkeit, Bildung für eine nachhaltige Entwicklung und partizipative Lernformen. In einer daran anschließenden »Praxisphase« entwickelten die Erwachsenenbildner/-innen intergenerationelle Bildungsveranstaltungen. Sie wurden dabei intensiv beraten. Die Erfahrungen aus der Durchführung der Vorhaben wurden abschließend in einer mehrtägigen »Reflexionsphase« reflektiert und verdichtet (z.B. durch Austauschwerkstätten und das Verfassen eines Abschlussberichtes).

5.3 Projekterfahrungen

Die Ergebnisse des Modellversuchs, seine theoretischen Grundlagen sowie die erarbeiteten Praxisprojekte sind ausführlich im Band „Generationen lernen gemeinsam – Theorie und Praxis intergenerationaler Bildung“ von Julia Franz, Norbert Frieters, Annette Scheunpflug, Markus Tolksdorf und Eva-Maria Antz dargestellt. An dieser Stelle werden einige dieser Erfahrungen zusammengefasst:

1. In der Begleituntersuchung zum Modellversuch konnte gezeigt werden, dass Erwachsenenbildner/-innen und Teilnehmende intergenerationaler Veranstaltungen sich vor der Fortbildung daran orientierten, dass Jüngere von Älteren – bzw. aus einer familiären Perspektive betrachtet Enkelkinder von Großeltern – lernen. Durch die Fortbildung und die Reflexion dieser anfänglichen Orientierung wurde es jedoch möglich, diese zu verändern und weiterzuentwickeln. So lag am Ende der Fortbildung bzw. intergenerationaler Bildungsveranstaltungen die Orientierung an einem gleichberechtigten partizipativen Miteinander-Lernen vor. Damit wurde deutlich: Intergenerationelle Lernarrangements leisten einen Beitrag zum besseren Verständnis und Zusammenleben der Generationen.
2. Die didaktische Orientierung an Partizipation und partizipativen Lernprozessen hat sich sowohl für die Erwachsenenbildner/-innen als auch für Teilnehmende intergenerationaler Lernprozesse bewährt. Diese Lernarrangements erleichtern das gemeinsame Lernen unterschiedlicher Menschen mit verschiedenem Lernhintergrund aus unterschiedlichen Generationen.

3. Mit dem Thema „Nachhaltigkeit“ konnten Anregungen zum Thema Generationengerechtigkeit gegeben und ein gleichberechtigtes Miteinander-Lernen zwischen den Generationen initiiert werden.
4. Darüber hinaus hat sich die Orientierung am Sozialraum besonders bewährt. Durch eine Sozialraumanalyse konnten verschiedene generationenspezifische und intergenerationelle Aspekte des Sozialraumes beschrieben und in den Lernprozess integriert werden. Dies eröffnete die Chance einer generationssensiblen Sozialraumorientierung und der Identifikation von Lernorten, die von allen beteiligten Generationen akzeptiert und gut erreicht werden konnten.
5. Intergenerationelle Bildungsveranstaltungen erfordern eine generationssensible Vorbereitung und Begleitung der Lernprozesse insbesondere im Hinblick auf die Gestaltung der Rahmenbedingungen, die Methodenauswahl und die Moderation. Bewährt hat sich im Modellversuch ein offener und konstruktiver Umgang mit Heterogenität, mit Differenzen und Konflikten in generationsübergreifenden Lerngruppen. Heterogenität kann dann als Chance – und nicht als Störfaktor oder Risiko – aufgefasst werden.
6. Die Thematisierung des Spannungsfeldes von Bildung und Engagement erwies sich als besonders fruchtbar. Gerade mit dem Thema Nachhaltigkeit ist ein Anspruch an das eigene Engagement zu nachhaltigem Handeln impliziert. Intergenerationelle Bildung im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung kann zwar den Anspruch haben, zu gesellschaftspolischem Engagement zu motivieren und zu befähigen, muss diese Entscheidung aber als offene in die Verantwortung der Teilnehmenden stellen. Diese Differenz zwischen Bildung und Engagement klar zu thematisieren, entlastet sowohl die Erwachsenenbildner/-innen als auch die Teilnehmenden intergenerationeller Bildungsprozesse.
7. Bewährt hat sich für die Fortbildung der Erwachsenenbildner/-innen die Verzahnung von theoretischer Qualifizierung und praktischer Erprobung. Das theoretisch Gelernte konnte so vor dem Hintergrund der eigenen Praxis angewandt modifiziert und weiterentwickelt werden.
8. Durch die flexible Gestaltung der Praxisphase konnten die Erwachsenenbildner/-innen unterschiedliche Formen intergenerationeller Bildungsveranstaltungen entwickeln. Neben erfolgreichen klassischen Seminarveranstaltungen gab es zahlreiche weitere innovative Projektansätze, die z.B. durch theaterpädagogische, erlebnisorientierte, musisch-kreative, internetgestützte oder medienpädagogische Zugänge gestaltet und geprägt wurden. Dadurch wurde ersichtlich, wie vielfältig die intergenerationellen Gestaltungsformen zum Thema Nachhaltigkeit sind und welche Möglichkeiten, Chancen und Freiräume dieses Praxisfeld bietet.

5.4 Überblick über die entstandenen Praxisprojekte

Ein Blick auf die insgesamt 22 intergenerationellen Lernprojekte zeigt, dass vor allem drei unterschiedliche Strukturen intergenerationeller Veranstaltungen beschrieben werden können. So gab es erstens Projekte, in denen das Lernen von Großeltern und Enkelkindern im Mittelpunkt stand. Diese Projekte basierten auf einem genealogischen Generationenverständnis und fanden sich häufig in Angeboten der Familienbildung. Zweitens gab es zahlreiche Projekte, die Seniorinnen und Senioren und Jugendliche lernend zusammenführten. Bei diesen Projekten haben primär Schüler/-innen, Studierende, junge Auszubildende oder berufstätige Jugendliche einerseits und ältere Erwachsene und Seniorinnen und Senioren andererseits zusammen gelernt. Drittens gab es altersheterogene generationenunspezifische Projekte. Während die ersten beiden Grundtypen sich an einer dualen Zusammenführung von einer älteren (Großeltern oder Seniorinnen und Senioren) und einer jüngeren Generation (Enkelkinder oder Jugendliche) orientierten, waren Projekte der dritten Kategorie dadurch gekennzeichnet, dass mehrere verschiedene Generationen und Altersgruppen integriert wurden. Dadurch wiesen die jeweiligen Lerngruppen zum Teil ein sehr breites Altersspektrum auf (vgl. Abb. 13).

Großeltern-Enkelkinder-Projekte		
Projekttitel	Projektkurzbeschreibung	Träger der Veranstaltung während der Erprobung
„Zwischen Fast Food und Biokost“	Kochseminar für Großmütter und Enkel unter verstärkter Berücksichtigung biologischer, fair gehandelter Produkte	Familienbildungsstätte
„Zwischen Gummi-twist und iPod“	Seminar für Großeltern und Enkelkinder zum Thema Spielkultur	Regionales Bildungswerk
„Großeltern-Enkel-Wochenende“	Wochenendseminar für Großeltern und Enkelkinder zum Thema Engel	Katholischer Verband
„Schöpfungstöne“	Generationenralley für Großeltern und Enkelkinder rund um Nachhaltigkeit	Katholischer Verband
„Was Oma noch wusste – Nachhaltigkeit in der Gartenkultur“	Wochenendseminar für Großeltern mit ihren Enkelkindern zum Thema Garten, Natur und Nachhaltigkeit	Katholischer Verband

Senioren-Jugendlichen-Projekte		
Projekttitle	Projektkurzbeschreibung	Träger der Veranstaltung während der Erprobung
„Intergenerationelle Bildung für Nachhaltigkeit an der Hochschule“	Einsemestriges Hochschulseminar mit jungen Studierenden und Seniorinnen und Senioren als Gästen	Regionales Bildungswerk
„Du bist Klimawandel“	Workshop zum Thema Klimawandel auf einer Jugendveranstaltung mit Gästen im Seniorenalter	Evangelischer Kirchenkreis
„München alternativ erleben“	Seminar- und Exkursionsreihe mit alternativen Stadterkundungen zum Thema Nachhaltigkeit, mit Jugendlichen und Älteren	Regionales Bildungswerk
„Neue Medien – Miteinander-Lernen von Jung und Alt“	Seminarreihe zwischen Senioreninitiative und zwei Schulklassen zum Umgang mit neuen Medien	Regionales Bildungswerk
„Für ein faires Münster“	Zukunftswerkstatt mit Vertretern von Jugendrat und Seniorenvertretung, um gemeinsame kommunale Themen und Strategien in Bezug auf Nachhaltigkeit zu erarbeiten	Volkshochschule
„Umwelten – Klimawandel zwischen den Generationen“	Seminarreihe zum Thema Klimawandel und zu anderen Nachhaltigkeitsthemen für Schüler/-innen und die Generation 50 plus	Bildungshaus
„Gutes Klima in Bonn“	Radiowerkstatt mit Jugendlichen und Älteren zum Thema Klimawandel	Regionales Bildungswerk
„Von Heino zu den Toten Hosen“	Intergenerationelles Musikseminar, bei dem die Frage nach Heimat im Mittelpunkt stand	Katholischer Verband

Generationen- und altersgruppenunspezifische Projekte		
Projekttitel	Projektkurzbeschreibung	Träger der Veranstaltung während der Erprobung
„Die Energiedetektive in Wiesenbach“	Viertägige Großveranstaltung für alle Generationen im Rahmen eines dörflichen Ferienprogramms zum Thema Energiegewinnung, Energieverbrauch und Nachhaltigkeit	Regionales Bildungswerk
„Nach uns die Sintflut, oder was?“	Mehrmonatiges Theaterprojekt, bei dem Kinder, Jugendliche und Seniorinnen und Senioren gemeinsam ein Theaterstück zum Thema Klimawandel und Nachhaltigkeit erarbeitet haben	Volkshochschule
„Nachhaltiges Bauen und Wohnen im Regensburger Land“	Mehrtägige Vortrags- und Exkursionsreihe für verschiedene Generationen über nachhaltiges Bauen und Wohnen im ländlichen Raum	Regionales Bildungswerk
„Hoffnung erweitert Perspektiven“	Intergenerationelle Seminarreihe zum Thema Nachhaltigkeit mit Jugendlichen, Erwachsenen und Älteren	Regionales Bildungswerk
„Nachhaltigkeit am Lern- und Arbeitsort“ 1	Seminar für Studierende einer Hochschule unterschiedlichen Alters zum Thema Nachhaltigkeit und zu konkreten Umsetzungsmöglichkeiten in der Hochschule	Katholischer Verband
„Nachhaltigkeit am Lern- und Arbeitsort“ 2	Fortbildung für Mitarbeiter/-innen einer Bildungseinrichtung unterschiedlichen Alters zum Thema Nachhaltigkeit und zu konkreten Umsetzungsmöglichkeiten in der Einrichtung	Katholischer Verband
„Ein schmackhaftes Angebot“	Fortbildung für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen des Kirchenkreises zum Thema Ernährung und Nachhaltigkeit	Regionales Bildungswerk
„www.moers-nachhaltig.de“	Interaktive internetbasierte Lern- und Informationsplattform zum Thema Nachhaltigkeit mit speziellem Fokus auf die Stadt Moers	Evangelischer Kirchenkreis
„www.europa-nachhaltig.de“	Offenes Onlineprojekt, zum Thema Nachhaltigkeit in Europa	Katholischer Verband

Abb. 13: Übersicht über intergenerationelle Bildungsveranstaltungen

Die Ergebnisse und Erfahrungen des Modellversuchs werden in einem separaten Band veröffentlicht: Im Band von Julia Franz, Norbert Frieters, Annette Scheunpflug, Markus Tolksdorf und Eva-Maria Antz mit dem Titel „Generationen lernen gemeinsam – Theorie und Praxis intergenerationaler Bildung“ sind die Erfahrungen des Modellversuchs zu Anregungen für die konzeptionelle Diskussion und praktische Umsetzung intergenerationaler Bildung verdichtet. Die Fragen, was intergenerationelles Lernen bedeutet, wie es angeleitet und gefördert werden kann, stehen hier im Vordergrund. Darüber hinaus wird – auch vor dem empirischen Hintergrund der Begleitforschung – erläutert, worauf bei der Planung und Durchführung von intergenerationellen Lernprozessen besonders geachtet werden muss.

6 Literatur und Links

6.1 Zitierte Literatur

Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg (Hg.) (1993): Älter werden. Kursordner mit Grundlagen und Kursheften. Freiburg.

Boal, Augusto (1979): Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Frankfurt.

de Haan Gerhard/Harenberg, Dorothee (1999): Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Gutachten zum Programm. Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung. Heft 72 der Bund-Länder-Kommission, Bonn.

de Haan, Gerhard (2002): Die Kernthemen der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. In: Zeitschrift für Internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik. 25. Jg., Heft 1, S. 13–20.

Franz, Julia (2009): Intergenerationelles Lernen ermöglichen. Eine rekonstruktiv-qualitative Studie zu Orientierungen von Erwachsenenbildner/-innen. Dissertation, Universität Erlangen-Nürnberg.

Franz, Julia (2007): Schleichender Systemumbau durch den demografischen Wandel. Intergenerationelles Lernen auf dem Vormarsch? In: Hessische Blätter für Volksbildung. Jg. 57, Heft 1, S. 63–72.

Franz, Julia (2006a): Die ältere Generation als Mentorengeneration – Intergenerationelles Lernen und intergenerationelles Engagement. In: bildungsforschung, Jahrgang 3, Ausgabe 2. Online im Internet: URL: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2006-02/intergenerationelles> [21.11.2008].

Franz, Julia (2006b): Generationen lernen gemeinsam. Ein Projekt zur Förderung kommunikativer Lernangebote. In: Erwachsenenbildung, Vierteljahreszeitschrift für Theorie und Praxis. 52. Jg., Heft 2, S. 85.

Franz, Julia/Frieters, Norbert/Scheunpflug, Annette/Tolksdorf, Markus/Antz, Eva-Maria (2009): Generationen lernen gemeinsam. Theorie und Praxis intergenerationaler Bildung. Bielefeld.

Franz, Julia/Frieters Norbert (2008): Kompetenzmodelle in Fortbildungen – pragmatische Wege. In: Bormann, Inka/de Haan, Gerhard (Hg.): Operationalisierung und Messung von Kompetenzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung, Wiesbaden, S. 75–88.

- Frieters, Norbert/Franz, Julia (2007):** Klimawandel zwischen den Generationen? Erste Erfahrungen des KBE-Projektes „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“. In: Erwachsenenbildung, Vierteljahrszeitschrift für Theorie und Praxis. 53. Jg, Heft 4, S. 216–219.
- Geißler, Karlheinz A. (2004):** Anfangssituationen. Was man besser tun und lassen sollte. Weinheim und Basel.
- Gregarek, Silvia (2007):** Lernen leben – Leben lernen. Intergenerationelle und Interkulturelle Bildung. Oberhausen.
- Grober, Ulrich (2003):** Forstliche Nachhaltigkeit – mit globaler Perspektive? In: Generationengerechtigkeit! Herausgegeben von der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen. Jg. 3, Bd. 1, S. 11–14.
- Höpfinger, Francois (1999):** Generationenfrage – Konzepte, theoretische Ansätze und Beobachtungen zu Generationenbeziehungen in späteren Lebensphasen. Lausanne.
- Illies, Florian (2000):** Generation Golf. Eine Inspektion. Berlin.
- Jacobs, Timo (2006):** Dialog der Generationen. Leben – Gesellschaft – Schule. Plädoyer für eine intergenerative Pädagogik. Hohengehren.
- Katholisches Altenwerk, Erzdiözese Freiburg (Hg.) (2003):** 180 Lebenskarten. Gesprächsanstöße (nicht nur) für ältere Menschen, Projekt „älter werden“. 3. Aufl., Freiburg.
- Knoll, Jürgen (1999):** Lernen im geschaffenen Raum. Zum materiellen Verständnis des Begriffs Lernarchitektur. In: DIE – Zeitschrift für Erwachsenenbildung, Heft 4, S. 24–26. Online im Internet: URL: <http://www.diezeitschrift.de/499/lernenraum.htm> [31.10.2008].
- Liebau, Eckart (Hg.) (1997):** Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft. Weinheim und München.
- Meese, Andreas (2005):** Lernen im Austausch der Generationen. In: DIE – Zeitschrift für Erwachsenenbildung II. Heft. S. 37–39. Online im Internet: URL: <http://www.uni-koeln.de/ew-fak/paedagogik/meese/IntergenerationelleDidaktik.pdf> [15.10.2007].
- Owen, Harrison (2001):** Open Space Technology – Ein Leitfaden für die Praxis. Stuttgart. 2001.
- Schäffter, Ortfried/Doering, Dörte/Geffers, Eva/Perbandt-Brun, Hanna (2005):** Bildungsarbeit mit Zeitzeugen. Konzeption und Realisierungsansätze. Berlin.
- Schelsky, Helmut (1957):** Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend. Düsseldorf u.a.
- Schulz von Thun, Friedemann (1998a):** Miteinander reden. Das „Innere Team“ und situationsgerechte Kommunikation. Hamburg.
- Schulz von Thun, Friedemann (1998b):** Miteinander reden. Störungen und Klärungen. Hamburg.
- Siebert, Horst (2005):** Pädagogischer Konstruktivismus. Lernzentrierte Pädagogik in Schule und Erwachsenenbildung. Weinheim/Basel.

Siebert, Horst/Seidel, Erika (1990): SeniorInnen studieren. Zwischenbilanz des Seniorenstudiums an der Universität Hannover. Hannover.

Weinbrenner, Peter (1993): Die Szenario-Methode als Mittel zum kreativitätsfördernden Lernen. Bielefeld.

Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (Hg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft – Der Brundtlandbericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Online im Internet: URL: http://www.are.admin.ch/imperia/md/content/are/nachhaltigeentwicklung/brundtland_bericht.pdf?PHPSESSID=80ef28821f7f770bf755d63daf6886cc [16.10.2007].

Witthaus, Udo/Wittwer, Wolfgang (Hg.) (2000): Open Space. Eine Methode zur Selbststeuerung von Lernprozessen in Großgruppen. Bielefeld.

6.2 Weiterführende kommentierte Literaturempfehlungen:

Arnold, Rolf und Schüssler, Ingeborg (Hg.) (2003): Ermöglichungsdidaktik. Erwachsenenpädagogische Grundlagen und Erfahrungen. Hohengehren.

In diesem Sammelband werden Theoriegrundlagen und Erfahrungen für die Arbeit mit Lernumgebungen in der Erwachsenenbildung erörtert. Verschiedene Autorinnen und Autoren stellen Theorien und Konzepte einer Ermöglichungsdidaktik vor dem Hintergrund konstruktivistischer Lerntheorien vor. Weitere Beiträge des Bandes nehmen das ermöglichungsdidaktische Handeln der Lehrenden sowie Methoden und Beispiele ermöglichungsdidaktischen Handelns in den Blick und bieten damit vielfältige Anregungen für die eigene professionelle Weiterentwicklung. Darüber hinaus werden Anregungen zu einer ermöglichungsdidaktischen Gestaltung von virtuellen Lernumgebungen gegeben.

Asbrand, Barbara/Bergold, Ralph/Dierkes, Petra/Lang-Wojtasik, Gregor (Hg.) (2006): Globales Lernen im dritten Lebensalter. Ein Werkbuch. Bielefeld.

Mit dem Werkbuch wird in die Grundlagen des Globalen Lernens im dritten Lebensalter eingeführt. Es werden Praxisanregungen zu den thematischen Schwerpunkten Soziale Gerechtigkeit, Lokalität und Globalität, Ökonomie, Fairer Handel und Spiritualität gegeben. Die vorgestellten Praxisbeispiele bieten in vielerlei Hinsicht Anregungen zur eigenen Entwicklung von Bildungsprojekten für diejenigen, die intergenerationelle Lernvorhaben im Kontext einer Bildung für Nachhaltigkeit entwickeln.

Eisentraut, Roswitha (2007): Intergenerationelle Projekte. Motivationen und Wirkungen. Baden-Baden.

Mit der Dissertation von Roswitha Eisentraut wird ein theoretischer Blick auf das Feld intergenerationaler Praxisprojekte geworfen. Die Verfasserin stellt theoretische Ansätze zur Veränderung des Miteinanders der Generationen vor. Mit ihrer empirischen Untersuchung von zehn intergenerationalen Projekten in einer ostdeutschen Großstadt kann sie die Strukturen der Projekte und die Motivationen für die Teilnahme erhellen. Darüber hinaus erfolgt in dem Buch ein überaus interessanter Blick auf die intergenerationelle Praxis in den USA, die sich bereits seit den 1960er-Jahren etabliert hat.

Hauff, Volker und Bachmann, Günther (Hg.) (2006): Unterm Strich. Erbschaften und Erblasten für das Deutschland von morgen – Eine Generationenbilanz. München.

Das Buch von Bachmann und Hauff bietet einen interessanten Überblick über die durch den demografischen Wandel in Deutschland verursachten gesellschaftlichen Umbrüche. Das Buch beschäftigt sich mit dem Miteinander der Generationen unter anderem im Hinblick auf die Wohn- und Siedlungsstruktur, auf Bildung, Zuwanderung, Naturschutz und Arbeit. Die prognostizierten Veränderungen werden durch zahlreiche Illustrationen veranschaulicht. Das Buch ermöglicht einen guten Überblick über die Fakten zur Generationenendebatte und liefert auf diese Weise Argumente zur Begründung intergenerationellen Lernens.

Jacobs, Timo (2006): Dialog der Generationen. Leben – Gesellschaft – Schule. Hohengehren.

Mit diesem Buch wird ein Überblick über die theoretische Diskussion zur „Generationenfrage“ gegeben. Dabei werden pädagogische Anknüpfungspunkte für intergenerationelle Projekte im Bereich Schule herausarbeitet. Das Buch richtet sich vor allem an Lehrer/-innen und Mitarbeiter/-innen in der Jugend- und Seniorenarbeit und bietet Anregungen zur Entwicklung von intergenerationellen Ansätzen in der Schule.

Knoll, Jörg (2007): Kurs- und Seminarmethoden. Ein Trainingsbuch zur Gestaltung von Kursen und Seminaren, Arbeits- und Gesprächskreisen. Weinheim und Basel.

Das Methodenhandbuch bietet ein umfangreiches Repertoire an aktivierenden Methoden. Daneben werden verschiedene Faktoren, welche die Anwendung von Methoden in der Praxis beeinflussen (Gruppe, Leitung, Ziele, Inhalte, Rahmenbedingungen, Institution) erläutert. Die detaillierte Beschreibung der einzelnen Methoden schließt immer die Aspekte Lernziele, Durchführung, Rahmenbedingungen, Hinweise für den Leiter und Weiterarbeit mit ein.

Lipp, Ulrich/Will, Hermann (2002): Das große Workshop-Buch – Konzeption, Inszenierung und Moderation von Klausuren, Besprechungen und Seminaren. Weinheim und Basel.

Diese Methodensammlung enthält eine Fülle von Moderationstechniken, Methoden, Tipps und anregenden Ideen. Das Buch versteht sich als ein Werkzeugkasten mit praktischen Anregungen zu den verschiedensten Workshopphasen, zur Kleingruppenarbeit wie auch zur Großgruppenleitung. Viele Standardthemen werden behandelt: Wie gelingen Inputs? Welche Diskussionsformen gibt es? Welche Methoden eignen sich zum Bewerten und Entscheiden? Was gibt es beim Visualisieren zu beachten? Ein hilfreiches Schmöckerbuch für die Praxis.

Ley, Astrid/Weitz, Ludwig (Hg.): (2004) Praxis Bürgerbeteiligung. Ein Methodenhandbuch. Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen Nr. 30. Bonn.

Neben einigen grundlegenden thematischen Beiträgen stellt das Methodenbuch insgesamt 30 Ansätze zur Gestaltung von Bürgerbeteiligungsprozessen vor. Diese umfassen sowohl Beteiligungsprozesse auf kommunaler Ebene wie auch partizipative Methoden für Großgruppen allgemein. Darunter sind Ansätze, die längst etabliert und ausreichend erprobt sind, aber auch welche, die bisher wenig bekannt sind. Zu den vorgestellten Methoden gehören unter anderem: Appreciative Inquiry, Community Organizing, Gemeinsinnwerkstatt, Konsensuskonferenz, Mediation, Open Space, Planning for real, Planungszellen, Runde Tische, Szenariotechnik und Zukunftskonferenz. Neben den Methodenbeschreibungen werden immer wieder Anwendungsbeispiele aus der Praxis vorgestellt. (Online-Version siehe Link zu Wegweiser Bürgergesellschaft unter Methodenpools und Methodenkoffer)

Liebau, Eckart (Hg.) (1997): Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft. Weinheim und München.

In diesem Sammelband werden verschiedene Generationenbegriffe differenziert und das Generationenverhältnis aus verschiedenen theoretischen Perspektiven beleuchtet. „Generation“ wird zum Bei-

spiel als pädagogischer Begriff dargestellt und dessen Geschichte, die vor allem auf Friedrich Schleiermacher zurückgeht, skizziert. Darüber hinaus setzen sich einige Beiträge mit dem Generationenvertrag aus historischen und philosophischen Perspektiven auseinander oder thematisieren die Interaktion in familiären Generationenbeziehungen. Dieser Band liefert einen guten Einstieg in die theoretische und erziehungswissenschaftliche Perspektive der Generationenthematik.

Marquard, Markus/Schabacker-Bock, Marlis/Stadelhofer, Carmen (2008): Alt und Jung im Lern-
austausch. Eine Arbeitshilfe für intergenerationelle Lernprojekte, Weinheim und München.

Diese Arbeitshilfe liefert einen guten Einblick in die intergenerationelle Projektpraxis im Bereich Schule. Dazu wird zunächst intergenerationelles Lernen als aktuelles Bildungskonzept vorgestellt und es werden verschiedene Lernformen intergenerationellen Lernens differenziert. Darüber hinaus werden in der Arbeitshilfe zahlreiche Projekte vorgestellt. Das Buch richtet sich an alle, die intergenerationelle Lernprojekte initiieren wollen und bietet durch die praktischen Hinweise und Tipps viele Anregungen zur Umsetzung in die eigene Praxis.

Scheunpflug, Annette/Schröck, Nikolaus (2003): Globales Lernen. Stuttgart.

Der Band von Scheunpflug und Schröck bietet einen guten Überblick über die Bildungsarbeit im Bereich Globales Lernen und Nachhaltigkeit. Die Frage, wie die jüngeren Generationen lernen können, sich in einer komplexen Weltgesellschaft zu verorten und diese aktiv mitzugestalten, steht im Mittelpunkt dieser Handreichung. Es wird darüber hinaus in den Blick genommen, welche Kompetenzen von Bedeutung sind und wie diese in der Bildungsarbeit angeregt werden können.

Siebert, Horst (2004): Methoden für die Bildungsarbeit. Bielefeld.

In diesem Band werden zahlreiche anregende und aktivierende Methoden der Bildungsarbeit vorgestellt, die in verschiedenen Kontexten, mit verschiedenen Altersgruppen und zu verschiedenen Themen eingesetzt werden können. Die Methoden werden jeweils kurz dargestellt, mit Literaturtipps versehen und oftmals durch Praxisbeispiele, Exkurse und Schaubilder flankiert, wodurch die Einsatzmöglichkeiten verdeutlicht werden. Eingrahmt wird die Methodensammlung durch einführende Gedanken zur Methodenkompetenz und durch die abschließende Formulierung von Prinzipien des Lernens.

6.3 Linksammlung

Methodenpools und Methodenkoffer

Unterrichtsmethoden im konstruktiven und systemischen Methodenpool; Lehren, Lernen, Methoden für alle Bereiche didaktischen Handelns

Link: <http://methodenpool.uni-koeln.de> [8.12.2008]

Methodensammlung „Kompetent für Demokratie“

Link: http://www.kompetent-fuer-demokratie.de/methoden_28.html [8.12.2008]

Methodenkoffer von „Projekt P: Misch dich ein“, in Kooperation mit der Bundeszentrale für politische Bildung

Link: http://www.projekt-p.de/aktuell/08FDXP,o,Methodenkoffer_Archiv.html [8.12.2008] oder

Link: <http://www.bpb.de/methodik/5JRHMH,o,o,Methodensuche.html> [8.12.2008]

„Wegweiser Bürgergesellschaft“ Modelle und Methoden

<http://www.buergergesellschaft.de/politische-teilhabe/modelle-und-methoden-der-buergerbeteiligung/modelle-und-methoden-von-a-bis-z/106120/> [8.12.2008]

Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit des DGB-Bildungswerkes Thüringen e.V.: Online-Version einer umfangreichen Methodensammlung

Link: <http://www.baustein.dgb-bwt.de/> [8.12.2008]

Linktipps zum Thema Generationen

Projektebüro: Dialog der Generationen

<http://www.generationendialog.de/> [8.12.2008]

Mehrgenerationenhäuser

<http://www.mehrgenerationenhaeuser.de> [8.12.2008]

Generationen Netzwerk Umwelt

<http://www.generationennetzwerk.de> [8.12.2008]

Kompetenzbörse für Alt und Jung im Lernaustausch „Kojala“

<http://kojala.de> [8.12.2008]

Arbeitskreis Forschendes Lernen der Uni Ulm: Zeitzeugenarbeit und Erzählcafés

<http://www.zeitzeugenarbeit.de> [8.12.2008]

7 Autorinnen und Autoren

Antz, Eva-Maria, Jg. 1957, Sonderschullehrerin, Erwachsenenbildnerin, Bildungsreferentin bei der Stiftung MITARBEIT in Bonn, Arbeitsschwerpunkte: Bürger-schaftliches Engagement, Erwachsenenbildung, Intergenerationelles Lernen. Eva-Maria Antz hatte die Pädagogische Begleitung des Projekts „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“ inne.

Franz, Julia, Jg. 1979, Diplom-Pädagogin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Arbeitsschwerpunkte: Intergenerationelles Lernen, Erwachsenenbildung, Gouvernamentalität. Julia Franz war in der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“ tätig.

Frieters, Norbert, Jg. 1970, Diplom-Pädagoge, Projektleitung bei der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Bonn, Arbeitsschwerpunkte: Intergenerationelles Lernen, Jugend- und Erwachsenenbildung, Friedenspädagogik und Bildung für nachhaltige Entwicklung. Norbert Frieters hatte die Projektleitung von „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“ inne.

Scheunpflug, Annette, Dr., Jg. 1963, Grundschullehrerin, Professorin für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Arbeitsschwerpunkte: Bildungsforschung, Globales Lernen, Allgemeine Didaktik. Annette Scheunpflug war für die wissenschaftliche Begleitung des Projekts „Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit“ verantwortlich.

In diesem Methodenhandbuch werden zahlreiche praktische Ideen und methodische Anregungen für eine intergenerationelle Bildungsarbeit in der Erwachsenenbildung begründet und entfaltet. Auf der Basis von sechs zentralen didaktischen Grundorientierungen für intergenerationelle Lernprozesse bietet das Handbuch detaillierte und strukturierte Anleitungen und Beschreibungen von über 50 Methoden für die Planung und Durchführung von generationsübergreifenden Bildungsveranstaltungen.

Ein detaillierter Einblick in die Theorie und Praxis des intergenerationellen Lernens in der Erwachsenenbildung findet sich in dem Band der Reihe EB Buch „Generationen lernen gemeinsam – Theorie und Praxis intergenerationeller Bildung“.



W. Bertelsmann Verlag



ISBN 978-3-7639-3883-4

www.wbv.de